



Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 15 / Folge 46

Hamburg 13, Parkallee 86 / 14. November 1964

3 J 5524 C

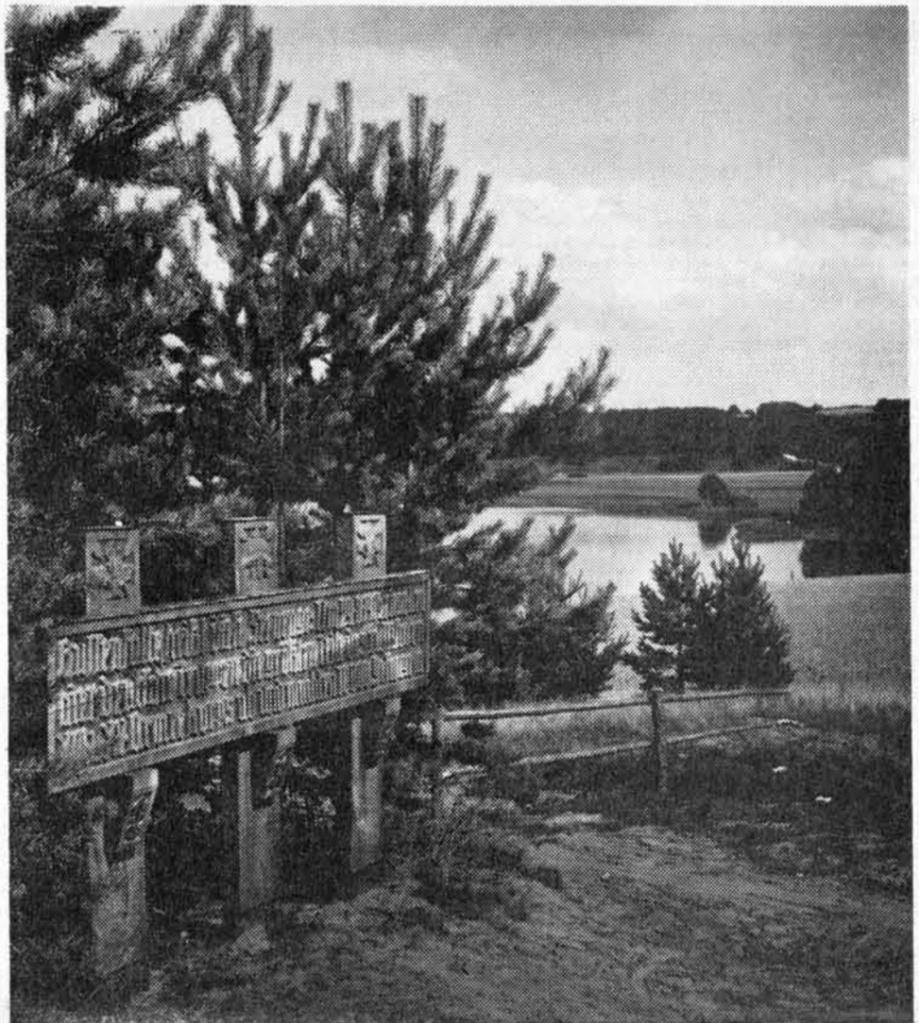
Welchen Kurs steuert Johnson?

EK. In den Vereinigten Staaten ist die Entscheidung gefallen. Lyndon Baines Johnson, nach dem Mord an Kennedy zunächst als interimistischer Nachfolger ins Weiße Haus berufen, ist mit einer gewaltigen Stimmenmehrheit für die kommenden vier Jahre zum Präsidenten der Nordamerikanischen Union gewählt worden. Nach der Verfassung seines Landes werden ihm für diese Zeit ungeheure Vollmachten übertragen. Er ist — zunächst bis 1968 — nicht nur Staatsoberhaupt, sondern auch Regierungschef, Oberster Befehlshaber und Chef der gesamten Exekutive. Er hat in dem knappen Jahr seiner Tätigkeit als erster Mann Amerikas erfahren, was eine solche Bürde und Aufgabe bedeutet und wie übermenschlich die Ansprüche sind, die an die geistige und körperliche Schaffenskraft in diesem Amt gestellt werden, das einer seiner Vorgänger das „unmöglichste der Welt“ genannt hat. Mit dem 3. November 1964 ist an die Stelle eines Übergangsregimes, der „Administration der Kennedy-Nachfolge“, nun die **eigentliche Johnson-Administration** getreten. Wenn auch die sogenannte „Inauguration“ des neu bzw. wiedergewählten Präsidenten erst am 20. Januar erfolgt, so wird doch ein so vitaler Mann wie der jetzige Herr des Weißen Hauses schon jetzt daran gehen, Regierung und Beraterstäbe genau auf seine persönlichen Vorstellungen abzustimmen. Es wird sich in den nächsten Monaten zeigen, ob und welche ein von Kennedy berufenes Leute besonderen Vertrauensmännern des jetzigen Präsidenten weichen müssen. In den turbulenten Monaten vor der Wahl war Johnson — wahrscheinlich auch schon aus taktischen Gründen — in dieser Beziehung sehr zurückhaltend, obwohl sein Verhältnis zu Robert Kennedy und manchen anderen intimen Ratgebern seines Vorgängers mehr als kühl war. **Alle Welt weiß, daß Johnson den Gedanken, stets im Schatten eines anderen zu stehen, schon vor der Wahl als unerträglich empfand.** Nach der Wahl, die ihm eine so große Majorität der Stimmen einbrachte, die turmhoch über der hauchdünnen Kennedys liegt, wird das Selbstbewußtsein des Siegers noch gewachsen sein. Im übrigen sollte man nicht übersehen, daß zwar beide Präsidenten aus der Demokratischen Partei hervorgegangen sind, nach Charakter, Haltung und Gesinnung aber doch in vielem gegensätzliche Persönlichkeiten repräsentieren. Wenn z. B. der radikale linke Flügel der Regierungspartei und die Intellektuellen (mit ihren Gesinnungsfreunden in Europa) nicht müde werden, Kennedy als eigentliches Leitbild für alle Zukunft, als Bahnbrecher und Propheten zu preisen, Präsidentschaftskandidaturen seiner Brüder Robert und Edward vorzubereiten und aufzubauen, so werden sie damit

schwerlich auf viel Gegenliebe beim jetzigen Chef in Washington stoßen. Und bei der Geschäftigkeit des nach wie vor sehr einflussreichen „Kennedyclans“ sind harte Auseinandersetzungen der beiden Lager keineswegs ausgeschlossen, zumal nun beide Kennedys auch im Senat sitzen.

Vor großen Entscheidungen

Die Freude über den so beachtlichen Erfolg bei den großen amerikanischen Novemberwahlen kann Lyndon Johnson nicht darüber hinwegtäuschen, daß er in den kommenden Monaten und Jahren vor eine ganz große Bewährungsprobe gestellt sein wird. Die klare und ganz unmißverständliche Stellungnahme Amerikas zu den entscheidenden weltpolitischen Fragen wird immer deutlicher gefordert. Die „hinhaltende“ und **ausweichende Behandlung so mancher Dinge in der Wahlzeit ist nun nicht mehr tragbar.** Wer die Ergebnisse der sogenannten Friedens- und Spannungsoffensive Washingtons, des eifrigen Werbens um einen Ausgleich mit Moskau und seinen Trabanten nüchtern überprüft, wird bisher kaum einen echten Erfolg verbuchen können. Nach Chruschtschews Sturz und der ersten Wiederannäherung zwischen Moskau und Peking sind viele Thesen und Theorien amerikanischer Beratungsstäbe offenkundig überholt. Die Lage muß neu durchdacht werden. Die seit Kennedys Amtsantritt eingetretenen Entfremdungen und Spannungen im westlichen Bündnis kann niemand mehr übersehen und verniedlichen. **Die grundlegende Reform und politische Stärkung der NATO ist zu einer Lebensfrage für die freie Welt und vor allem auch für die USA geworden.** Die Kubafrage ist bis heute nicht gelöst worden. Kennedys „Fortschrittallianz“ hat die Abneigung Lateinamerikas gegen die „Yankees“ nicht überwinden. In Südostasien und Afrika schrillen die Alarmlampen. Die Türken — einst sehr verlässliche und tüchtige Verbündete der USA — verhandeln mit Moskau. Pakistan und Portugal wurden vergrämt, und die französisch-amerikanische Spannung braucht man kaum noch zu erwähnen. Das von der britischen Labourregierung und ihren Freunden in Washington angestrebte „besondere Verhältnis“ zwischen USA und Großbritannien wird auf die Dauer wohl kein einziger anderer Alliierten der inneren. Präsident Johnson, der als Senator viele Jahre ein kraftvoller Motor und ein Regisseur amerikanischer Innenpolitik war — und hier sicherlich manche Erfolge erzielte — hat sich **außenpolitisch** im ersten Jahr seiner Amtsführung offenbar weitgehend von den



Der Ehrentfriedhof bei Waplitz

Aufn. Ruth Hallensleben

Männern beraten lassen, die Kennedy nach Washington berief. **Nun ist er mehr denn je der Alleinverantwortliche auch für den weltpolitischen Kurs der Vereinigten Staaten.** Man möchte hoffen und wünschen, daß er sich hier von der gleichen Nüchternheit und dem gesunden Menschenverstand leiten läßt wie auf seinem alten

Arbeitsfeld. Sie sind in den entscheidenden Stunden der großen Entscheidungen oft sehr viel bessere Ratgeber als alle Theorien und Analysen des Gehirnrusts und alle kunstvoll-abstrakten Berechnungen der elektrischen Roboter.

Der Mann, der unterlag

Senator Barry Goldwater, der unterlegene republikanische Gegner Johnsons, hat unmittelbar vor der Wahl erklärt, es sei wohl seit Lincoln Tagen kein Präsidentschaftskandidat von der anderen Seite so beschimpft, verdächtigt und verlästert worden wie er. Tatsächlich hat das Kesseltreiben gegen den Mann, der eine echte Alternative anbot, schon seit den Tagen, da sein Name als Mitbewerber um das höchste Amt zuerst genannt wurde, keine Stunde aufgehört. Selbst Blätter, die Goldwater aufs schlimmste verunglimpften, lauteten allerdings zugeben, daß er ein absolut mauter und tapferer Mann sei. **Den Bossen und Managern hat er nicht gefallen, und sie setzten buchstäblich Himmel und Hölle in Bewegung, um seine Chancen zu mindern.** „Big Business“ (die Mächtigen des Handels und der Wirtschaft), „Big Labor“ (die Gewerkschaften), „Big Government“ (die einflussreichen Regierungskreise), die Verbände der Farbigen, die Intellektuellen u. a. verbündeten sich gegen ihn. Die republikanische Linke unterstützte ihn kaum. Die berühmten „Massenmedien“ von Presse, Rundfunk und Fernsehen drinnen und draußen wurden von der Gegenseite gewonnen. Man hat schließlich vom „schmutzigen, häßlichen, unerträglichen“ Wahlkampf gesprochen und mehr als vierzig Millionen Wahlberechtigte haben — verärgert und verwirrt — überhaupt nicht abgestimmt. Der republikanische Kandidat ist diesem Trommelfeuer oft immer gewachsen gewesen. Er verteidigte nicht seine gute Sache bei weitem nicht so klar und überzeugend, wie es notwendig gewesen wäre. **Er war wohl auch zu redlich und gerade, um alle die Fallen und Herausforderungen zu erkennen, mit denen seine Gegner operierten.** Immerhin haben 25 Millionen Amerikaner für ihn gestimmt, fast 39 Prozent. Und dafür werden viele Millionen junger, kämpferischer Konservativer waren, die ja erst ihre Front aufbauen und die sicher noch Bundesgenossen finden werden, sollte niemand übersehen. Hier kommt in eine Politik, in der sich die Parteien kaum noch wesentlich unterscheiden, ein neues Element. Es wird da harte Kämpfe geben, zumal die Gegenseite alles daran setzen will, Goldwater und die Jungrepublikaner als politischen Faktor ganz auszuschalten. Die amerikanische Linke, der vor allem auch der ehrgeizige neue Vizepräsident Humphrey ziemlich nahesteht, wird es wohl noch erfahren, daß es in den USA auch wieder eine rührige Rechte gibt, die man heute allzu gern als „Extremisten“ und „Rechtsradikale“ abwerten möchte.

Strauß zur Ostpolitik

dod München — In einem Referat anläßlich der Landesgruppenversammlung der Union der Vertriebenen stellte der Landesvorsitzende der CSU, Franz Josef Strauß, in München seine Thesen über die deutsche Ostpolitik in den Rahmen eines geschichtlichen Überblicks der letzten 50 Jahre. Er bezeichnete angesichts des bedrohlichen Kommunismus jede Neutralitätspolitik als illusionär und verwies vielmehr auf die Möglichkeiten, aus dem Streit zwischen Moskau und Peking für die westliche Politik Nutzen zu ziehen. Koexistenz dagegen und Entspannung bedeute etwas ganz anderes als Neutralität, und beide Spielarten der modernen Politik seien vom Westen lange vor Moskau praktiziert worden.

Im Mittelpunkt des Interesses standen naturgemäß seine Ausführungen zur Frage der deutschen Grenzen und allen sie berührenden Punkten. Strauß betonte, daß das **Heimatrecht, das Selbstbestimmungsrecht** und die Frage der deutschen Ostgrenzen keine Objekte darstellen, mit denen man als Vorleistung die Wohlmeinung der Kommunisten bezahlen kann. Nur eine wirkliche Friedenskonferenz könne diese Fragen lösen. Heute schlage, so fuhr der Redner fort, dagegen die Stunde der Geduld. Bis zu einer Friedenskonferenz gehe es für uns um das grundsätzliche Festhalten an den Rechten aller Völker und Volksgruppen. Strauß lehnte es ab, von Vertriebenenpolitik, Vertriebenenpolitikern und von Vertriebenen als einer besonderen Gruppe des deutschen Volkes zu sprechen. Die CSU stehe deshalb zu den Vertriebenen, weil das die Verteidigung der gleichen Grundsätze gebiete.

Nach Ausführungen über einige sich widersprechenden Aussagen deutscher Politiker zu Fragen der deutschen Ostpolitik forderte Strauß alle Parteien auf, zu den **entscheidenden Grundsatzklärungen des Bundestages** zu diesem Fragenkomplex zu stehen und die Bundesregierung in ihren Bemühungen um Verständigung zu unterstützen. In diesem Zusammenhang stellte er den Vertriebenen das Zeugnis aus, daß sie es gewesen seien, die den Kommunismus aufgehalten hätten, weil sie trotz ihrer großen Not und Verlassenheit in den ersten Jahren nach der Vertreibung keine Vabanque-Politik trieben, sondern an Recht, Freiheit und Glauben festgehalten hätten.

Unsere Verantwortung in dieser Zeit

Die Ostpreußische Landesvertretung zur politischen Situation

r. Die Herbsttagung unserer Ostpreußischen Landesvertretung stand im Zeichen einer ebenso ernsten wie gründlichen Stellungnahme zu den wichtigsten innen- und außenpolitischen Fragen dieser turbulenten Zeit. Mittelpunkt dieser Beratungen war die umfassende Analyse der Gesamtlage durch den Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, die durch eine Reihe von wertvollen Diskussionsbeiträgen ergänzt wurde.

Eine Fülle sehr bedeutungsvoller Ereignisse in den letzten Monaten hat, wie Dr. Gille betonte, neue Aspekte für die weitere weltpolitische Entwicklung gesetzt, die gerade auch uns zur Untersuchung und zur Abklärung unseres Standpunktes zwingen. Der überraschende Sturz des sowjetischen Regierendes und Parteichefs Chruschtschew und seine Ablösung durch ein in seinen Konturen noch nicht erkennbares neues Führungsgremium in Moskau ist ein Faktum von ebenso großer Bedeutung wie etwa die Tatsache der ersten Atomexplosion in Rotchina. Nach den letzten Unterhauswahlen haben in England die Labours unter Wilson die Konservativen in der Regierung abgelöst. Von weltweiter Bedeutung war natürlich auch der Ausgang des sehr turbulenten und harten Präsidentschaftswahlkampfes in den Vereinigten Staaten, den der nach Kennedys Ermordung interimistisch amtierende Lyndon Johnson mit einer sehr viel größeren Mehrheit als sein Vorgänger für sich entscheiden konnte. Das sind nur einige der wichtigsten Entscheidungen, zu denen auch wir Stellung nehmen müssen. Das daneben gleichrangig die Frage der weiteren Entwicklung des für uns gleichfalls so wichtigen deutsch-französischen Verhältnisses und ebenso die der zumal in letzter Zeit oft sehr kritisch beleuchteten Arbeit der Bundesregierung und des Bundestages auf dem Felde der Innen- und Außenpolitik höchstes Gewicht haben, bedarf kaum noch der Erwähnung.

Der Sprecher wies mit Nachdruck darauf hin, daß alles dafür spreche, daß auch nach den mannigfachen Wandlungen und Wendungen in jüngster Zeit unsere Lage nicht etwa leichter geworden sei. Zur wirkungsvollen

Vertretung unserer entscheidenden deutschen Schicksalsanliegen in einer sich wandelnden Welt bedarf es der Zusammenfassung und des vollen Einsatzes aller Kräfte der deutschen Heimatvertriebenen. Wir alle tragen dafür die Verantwortung und niemand darf beiseite stehen. Es gilt, vor allem auch mit den höchsten verantwortlichen politischen Instanzen zu sprechen, um sie auf eine Reihe von sehr bedenklichen Tendenzen und Entwicklungen hinzuweisen, die gerade auch in den Reihen unserer Landsleute jetzt und in der jüngsten Vergangenheit Unruhe und schwere Besorgnis geschaffen haben. Wir haben Regierung und Volksvertretung zu fragen, wie lange sie eigentlich die für unser Volk und Vaterland höchst gefährlichen Erklärungen der Verzichtspolitiker hinnehmen wollen, die mit solchen Äußerungen ihre offene Verachtung der einmütigen Beschlüsse des Bundestages, der Präambel des Grundgesetzes und der klaren Sprüche des Bundesverfassungsgerichtes bekunden.

Wir stehen zur echten Meinungsfreiheit und Pressefreiheit, wenden uns aber mit allem Nachdruck gegen ihren unverantwortlichen Mißbrauch und gegen einseitige und monopolisierte Meinungsmache. Presse, Rundfunk und Fernsehen sind dazu aufgerufen, alle großen Fragen und Probleme sachlich und unverfälscht anzupackern und zu behandeln. Wer — wie das nachweislich in den Behandlungen der Stehle und Neven Dumont geschehen ist — zu einer der wichtigsten deutschen Anliegen nur die propagandistisch verfälschten Argumente der rotpolnischen Machthaber bringt, hat gegen das oberste Ge-

Fortsetzung Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

setz publizistischer Pflicht zur Wahrheit und S...lichkeit größtens verstoßen. Zu dieser Pflicht bekennen sich auch die für die Sender bindenden Rundfunk- und Fernsehgesetze und Anweisungen. Es ist völlig unbegreiflich, wenn ein Rundfunkintendant die empörten spontanen Proteste der Ostdeutschen gegen Stehles Tendenzsendungen als „Meinungsterror“ zu diffamieren sucht und wenn man in gewissen politischen Kreisen den BdV-Präsidenten Dr. h. c. Wenzel Jaksch für einen offenen Brief attackiert, in dem lediglich auf das offenkundig schwere Versagen dieses Intendanten in dieser Affäre hingewiesen wird. (Den Wortlaut dieses allgemein begrüßten Briefes finden unsere Leser auf Seite 4.)

Dr. Gille unterstrich abschließend die Bedeutung der direkten Gespräche mit der Bundesregierung und den Parteien. Den in der Presse erschienenen Unterstellungen, die Erklärungen und Bekenntnisse der Politiker in der ostdeutschen Frage seien nur als eine „Beruhigung“ zu verstehen und im Grunde nicht so ernst gemeint, sollten diese endlich scharf entgegnet werden. Hier darf keine Unklarheit bestehen bleiben. Eine aktive Mitarbeit unserer Landsleute in den Parteien als den entscheidenden Organen der politischen Meinungsbildung wird begrüßt. Eine starke und kraftvolle Vertretung der Heimatvertriebenen im Parlament muß dringend gefordert werden. Auch in der lebhaften Aussprache wurde mit Nachdruck die Koordinierung aller Kräfte in diesen schicksalsschweren Zeiten gefordert und viele Anregungen für die weitere Aktivierung der heimatpolitischen Arbeit gegeben. Mit großem Interesse lauschte die Versammlung einem Referat des geschäftsführenden Vorstandsmitgliedes Egbert Otto über die Aufklärungsarbeit der Landsmannschaft im Ausland.

Zum geschäftsführenden Vorstandsmitglied wählte die Versammlung für die nächsten drei Jahre wiederum Egbert Otto.

Zu Beginn der Tagung gedachte Dr. Alfred Gille in bewegten Worten des Heimgangs von Agnes Miegel, der ersten Trägerin des Preußenschildes der Landsmannschaft Ostpreußen und Mitglied des Ältestenrates. Er umriß die unvergänglichen Verdienste der Dichterin um unsere Heimat. Ihr Werk und ihr Wesen werde allen Ostpreußen die Verpflichtung bedeuten, weiter in ihrem Sinne zu wirken. Der Sprecher gedachte ferner der verstorbenen Kreisvertreter von Insterburg und Braunsberg, Dr. Wander und Dr. Franz Grunenberg, die beide unermüdet in ihrem Einsatz für unsere gute und gerechte Sache gewesen seien.

Dr. Gille begrüßte Richard Augustin als Nachfolger des verstorbenen Vorsitzenden der Gruppe Niedersachsen-Süd, Arnold Woelke. Als 2. und 3. Vertreter der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen gehören Ulrich Lotz und Heinz Czerlinski nun der Delegiertenversammlung an, als neuer Vorsitzender des Studentenbundes Ostpreußen Felix Doepner und als stellvertretender Kreisvertreter des Kreises Braunsberg Alois Radau.

Über die Patenschaftstagung des Landes Nordrhein-Westfalen, die kürzlich in Mönchengladbach stattfand, berichteten der Stellvertretende Sprecher Reinhold Rehs und Bürgermeister a. D. Paul Wagner. Sie hoben besonders die Forderung des nordrhein-westfälischen Sozialministers Konrad Grundmann hervor, die Patenschaftsarbeit noch zu verstärken. Minister Grundmann hat auch zugesagt, Mittel für Heimatstuben und Museen zur Verfügung zu stellen, um auch auf diese Weise die Patenschaftsarbeit zu vertiefen. Bei allen offiziellen Anlässen sollen neben den Fahnen der westdeutschen Städte auch die der ostdeutschen

Fortsetzung Seite 6

Dr. Gille an Wenzel Jaksch

An den Präsidenten des Bundes der Vertriebenen Dr. h. c. Wenzel Jaksch richtete der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, folgendes Telegramm:

„Sehr verehrter Herr Jaksch!

Im Auftrage der Ostpreußischen Landesvertretung, die heute in Bad Pyrmont versammelt ist, möchte ich Ihnen versichern, daß Ihre klare Stellungnahme zu der gefährlichen und einseitigen Stehle-Sendung des Hessischen Rundfunks in Ihrem Offenen Brief an den Intendanten, Dr. Hess, unseren vollen Beifall gefunden hat. Die Ostpreußen teilen Ihren Standpunkt und stehen einmütig hinter Ihnen.

Mit herzlichen Grüßen

Dr. Alfred Gille

Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen.“

Unsere Landsmannschaft an Ministerpräsident Zinn

Die Ostpreußische Landesvertretung richtete an den hessischen Ministerpräsidenten Zinn folgendes Telegramm:

„Sehr geehrter Herr Ministerpräsident!

Die in Bad Pyrmont versammelten Vertreter der Landsmannschaft Ostpreußen appellieren an Ihren Gerechtigkeitssinn. In dem Streit um die Stehle-Sendung und den Intendanten Hess darf das Schwergewicht nicht verschoben werden. Die Heimatvertriebenen wenden sich nicht gegen das Recht auf freie Meinungsäußerung, sie nehmen es gerade auch für sich in Anspruch. Wir wenden uns aber gegen die Verletzungen der journalistischen Pflicht zu wahrer und vollständiger Sachdarstellung und Information und gegen die Versuche, in Rundfunk und Fernsehen durch tendenziöse und einseitige Darstellungen der deutschen Ostprobleme die Meinungsbildung zu monopolisieren.“

Zweiter Klasse?

kp. Seit Jahrzehnten haben sich alle britischen Regierungen darum bemüht, den Beziehungen zwischen London und Washington eine besonders intime, fast „familiäre“ Note zu verleihen. Man sprach gerne von den „beiden angelsächsischen Nationen“ (obwohl die Mehrheit der USA-Bürger nicht von eingewanderten englischen und schottischen Familien abstammt), man pflegte den Ausdruck „Brudervölker“ und verschwieg möglichst das Faktum, daß die nordamerikanische Union im Kampf mit dem britischen Kolonialismus geschaltet wurde, und daß die einzigen Kriege, die die Nordamerikaner jemals auf eigenem Boden mit ausländischen Truppen durchzustehen hatten, mit britischen Regimenten ausgefochten werden mußten. Als Alliiert der Vereinigten Staaten glaubte England immer den Anspruch auf eine bevorzugte Sonderstellung anmelden zu können. Wenn die Amerikaner in beiden Weltkriegen den Briten zu Hilfe eilten, obwohl sie selbst in keinem Fall unmittelbar bedroht waren, so hat die Londoner Politik auf die Entschlüsse einen entscheidenden Einfluß gehabt. Churchill, selbst der Sohn einer Amerikanerin, wachte auch in den kritischsten Tagen eifersüchtig darüber, daß seine anderen Verbündeten niemals ein so enges Verhältnis zum amerikanischen Präsidenten und seinen Beratern hatten wie der Londoner Premier. Er dachte zu Zeiten sogar an die Schaffung einer politischen Union zwischen dem bedrängten Vereinigten Königreich vor der Küste Europas und dem Rieslande jenseits des Atlantik. Er schrieb bezeichnenderweise eine „Geschichte der englischsprechenden Völker“, die sicherlich den Gedanken von der unauf lösslichen Zusammengehörigkeit beider Nationen, von dem „ganz besonderen Verhältnis“ propagieren sollte.

Harold Wilson, der neue britische Labour-Regierungschef, wandelt in den Fußstapfen seiner konservativen Vorgänger, wenn er in den ersten Wochen seiner Amtszeit mit gleichem Eifer bemüht ist, von der Johnson-Administration sehr massive Zusagen für eine Erhaltung einer Sonderstellung Großbritanniens unter den Verbündeten der USA zu erhalten. Wer da weiß, daß sich vor allem der gesamte linke Flügel der regierenden amerikanischen Demokraten besonders enger Beziehungen zur Labour-Partei rühmt und daß — einschließlich des verstorbenen Präsidenten Kennedy — zahlreiche einflußreiche Männer in Washington und Harvard politische Schüler des sozialistischen Professors Laski und anderer britischer Linksintellektueller waren, der wundert sich nicht

darüber, daß Wilsons Sendbote Gordon Walker eine so herzliche Aufnahme in der amerikanischen Hauptstadt gefunden hat. Obwohl die beträchtliche Erhöhung der britischen Einfuhrzölle durch den neuen Londoner Premier sicherlich der amerikanischen Industrie neue Absatzsorgen schafft, hat das Weiße Haus sehr sanft reagiert und den Mantel der Liebe darüber gebreitet, daß die Engländer ihre Verbündeten jenseits des Atlantik von dieser drastischen Maßnahme nicht einmal im voraus unterrichteten. Der Pariser „Figaro“ trägt mit Recht, welche Töne in Washington wohl angestimmt worden wären, wenn sich Frankreich (oder Deutschland) etwas ähnliches herausgenommen hätten. Man hat den Briten weiter eine zeitlich nicht begrenzte Bedenkfrist in der Frage der von Wilson scharf bekämpften „multilateralen Atomflotte“ und einiges mehr konzedierte, nachdem man vorher die Bundesrepublik zur Eile drängte. Die Leute um Humphrey scheinen größten Wert darauf zu legen, die mit ihnen in der Frage der Verzichtszumutungen gegenüber den Deutschen, der massiven Angebote an Moskau und seine Trabanten so geistesverwandten englischen Politiker bei besser Laune zu erhalten. Hier soll wohl wirklich eine besondere „Intimsphäre“ der amerikanischen und britischen Linken geschaffen werden, von der gerade wir noch manches Unerquickliche hören werden.

Es ist sicher wünschenswert und ertreulich, wenn Verbündete gut zusammenarbeiten. Ein solches Zusammenwirken im Rahmen der ganzen Atlantischen Allianz ist sogar eine Voraussetzung für ihr Funktionieren. Eine Sonderallianz im großen Bündnis, bei der Entscheidendes nur zwischen zwei Partner besprochen und womöglich vorweg entschieden würde, wäre dagegen höchst gefährlich. Sie könnte sehr leicht die anderen Verbündeten zu Mitglidern zweiter Klasse degradieren. Präsident Johnson wird kaum annehmen, daß beispielsweise die Franzosen jemals eine solche britisch-amerikanische Führungsgruppe hinnehmen würden. Aber auch Deutschland, das bisher für die gemeinsame Verteidigung gewaltige Opfer und Leistungen gebracht hat, könnte dem auf keinen Fall zusehen. Eine NATO-Reform, die die militärische und politische Schlagkraft des Bündnisses stärkt, wird von uns weit mehr gefördert als von den Briten. Eine Allianz aber, in der es weiter Verbündete mit sehr verschiedenen Rechten und Pflichten gibt, in der einige Glieder „Extrasuppen“ kochen, kann auf die Dauer keinen Bestand haben. Das sollte man in Washington und London zur Kenntnis nehmen.

Englands „Freundschaftsdienst“

np. Turbulent wie noch nie geht es augenblicklich in Genf zu, dem Verwaltungssitz jener EFTA, die als Gegenstück zur EWG gegründet wurde. Sieben Staaten gehören ihr an. In sechs davon ist jetzt offene Rebellion gegen eine Maßnahme ausgebrochen, die der siebente für notwendig hielt: gegen die 15prozentige Erhöhung der Einfuhrzölle, die zum Debit der neuen britischen Regierung gehörte. Die Verärgerung ist begreiflich, denn von nun an werden es die übrigen sechs Länder überaus schwer haben, ihre Exportgüter in England abzusetzen.

Bisher machte sich die EFTA ein Vergnügen daraus, auf dem Gebiet der Zollsenkungen mit der EWG zu wetteifern. Auch sie baute in ihrem Bereich die Abgaben im Handelsverkehr untereinander vorfristig ab. Der Warenaustausch war so lebhaft, daß die Briten zu der Meinung kamen: Wir haben keinen Grund, um Aufnahme in die EWG zu betteln. Uns genügt die EFTA. In dieser EFTA aber ist jetzt eine Vertrauenskrise ausgebrochen. Jedes Mitgliedsland argwöhnt, daß das andere durch einseitige Maßnahmen alle Erfolge in Frage stellt, mit denen die EFTA bisher aufwarten konnte. Sie hatte sich das Ziel gesetzt, die Zölle innerhalb der Siebenergemeinschaft bis Ende 1966 ganz abzuschaffen. Nun machte England einen dicken Strich durch diese Rechnung.

Von der Erhöhung der britischen Einfuhrzölle

Vertriebenenpolitische Debatte im Bundestag

r. Aus der vertriebenenpolitischen Debatte im Bundestag geben wir hier zur Unterrichtung unserer Leser noch einige Auszüge wichtiger Erklärungen.

Bundeskanzler Erhard führte u. a. wörtlich aus: „Es ist eine eigentümliche Verdrehung und mißbräuchliche Darstellung, uns als Revanchisten zu bezeichnen, wenn wir darauf weisen, daß Deutschland nach dem erklärten Willen der Siegermächte, einschließlich der SU, bis zu einem Friedensvertrag mit einem wiedervereinigten Deutschland in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 fortbestehen soll. Wir erheben keinen Anspruch auf anderes Territorium und sind willens, auch die Grenzfragen im Osten ausschließlich auf dem Wege friedlicher Verhandlungen zu klären.“

Niemand in unseren Landen sinnt auf Revanche. Es ist eine verlogene Unterstellung, daß wir auch nur entfernt an gewaltsame Auseinandersetzungen mit unseren Nachbarn im Osten dächten, genau das Gegenteil ist richtig. Wir lehnen den Krieg nicht nur deshalb ab, weil er einem Selbstmord gleichkäme, sondern weil er mit unseren politischen und moralischen Grundsätzen unvereinbar ist.“

Zur sudetendeutschen Frage erklärte Erhard wörtlich folgendes: „Die Aufnahme amtlicher wirtschaftlicher Beziehungen zur Tschechoslowakei wird, wie wir hoffen, dazu beitragen, auch mit diesem Volk gut nachbarliche Beziehungen zu pflegen. Dieses

um 15 Prozent sind die Schweiz und Schweden am härtesten betroffen. Schweden z. B. exportierte zwischen Januar und Juli dieses Jahres Waren im Wert von 1,5 Milliarden Kronen nach England. Fast die Hälfte dieser Lieferungen fällt künftig unter diesen „Strafzoll“. Besonders betroffen sind die Papier-, Eisen-, Stahl- und Elektromaschinenindustrie. Aber auch die Automobilwerke bekommen den „Strafzoll“ zu spüren. Ein schwedischer Volvo-Wagen wird künftig in England um nicht weniger als 2 400 Mark teurer sein als bisher. Die Schweden wiesen bei der EFTA-Zentrale in Genf bereits darauf hin, daß ihr Export nach England, das nach der Bundesrepublik der zweitgrößte Abnehmer schwedischer Waren ist, in höchste Not gerät. Auch die Schweiz klagt, daß sie nun ihre wichtigsten Exportgüter wie Uhren und andere Erzeugnisse der Feinmechanik in England nicht mehr absetzen kann. In Österreich sammelt die Industrie bereits Unterlagen zum Nachweis des Schadens, der ihr durch die britische Zollerhöhung erwächst.

Der Ministerrat der EFTA, der satzungsgemäß am 19. und 20. November in Genf tagt, wird sich mit allen Konsequenzen befassen müssen, die sich aus dem einseitigen Schritt der neuen britischen Regierung ergeben. In unterrichteten Kreisen glaubt man, daß es dabei zu einem Aufruhr der Sechs gegen den Siebenten kommt, der nun die gesamte Planung über den Haufen geworfen hat.

Ziel müßte bei beiderseitigem guten Willen um so eher zu erreichen sein, als es zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland — was ich hiermit erneut bekräftigen möchte — keine ungeklärten Grenzfragen gibt.“

(Zum Münchener Abkommen nahm Erhard nicht ausdrücklich Stellung.)

Der CSU-Vorsitzende, Franz-Josef Strauß, stellte sich in der Debatte am 15. Oktober vor Bundesminister Seehofer und verteidigte dessen Reden als Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft.

Dr. Wenzel Jaksch nahm bei der Fortsetzung der Debatte am 16. Oktober eingehend zu ostpolitischen und vertriebenenpolitischen Fragen Stellung. Er erinnerte zunächst daran, daß die Parteien des Bundestages in dem nach ihm benannten Bericht vom 14. Juli 1961 eine Grundlage für die Entwicklung einer konstruktiven Osteuropapolitik erarbeitet hätten und daß die Vertriebenen diesem Bericht zugestimmt hätten.

Im Zusammenhang mit den deutsch-tschechischen Beziehungen kam Jaksch auf das sudetendeutsche Problem zu sprechen. Er kritisierte, daß in dieser Hinsicht Meinungsverschiedenheiten in der Bundesregierung bestünden. Bundeskanzler Erhard habe in seinen Interviews in Amerika im Zusammenhang mit der Pfingstrede Seehofer Erklärungen abgegeben, die sich beispielsweise mit denen der Minister von Hassel und Höcherl nicht deckten. Durch

Von Woche zu Woche

Rund 600 000 Wohnungen werden nach Schätzungen des Wohnungsbauministeriums in der Bundesrepublik und West-Berlin 1964 fertiggestellt werden, darunter 230 000 Sozialwohnungen.

Neuer Leiter der Treuhänderstelle für den Interzonenhandel ist Ministerialrat Pollack als Nachfolger von Kurt Leopold, der seit 1953 die Geschäfte führte.

4300 deutsche Wissenschaftler sind von 1949 bis 1961 nach den Vereinigten Staaten ausgewandert.

Landesminister sollen nicht Bundestagsabgeordnete sein. Hierfür hat sich der Rechtsausschuß des Bundesrates in einem Gutachten ausgesprochen.

Die Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde hat ihren Sitz von Stuttgart wieder nach der deutschen Hauptstadt Berlin verlegt.

232 717 deutschsprachige Südtiroler stehen nach der letzten Volkszählung von 1961 rund 128 000 Italiener gegenüber. Die deutschen Südtiroler stellen 62 Prozent, die Italiener 34 Prozent.

Sowjetische Panzerformationen in Algerien wurden am Revolutionsfeiertag der Nordafrikanischen Republik dem Publikum gezeigt. Der chinesische Kriegsminister nahm an der Feier teil.

Die Solidarität der Kommunisten Chinas und der Sowjetunion feierte der neue Moskauer Parteichef Breschnjew in einem Danktelegramm an Mao Tse-tung. Die Freundschaft zwischen Moskau und Peking sei unverbüchlich.

Neuer König von Saudi-Arabien ist der bisherige Regent Feisal. König Saud wurde zur Abdankung gezwungen.

Zum ersten Male seit 25 Jahren traf ein türkischer Außenminister zu wichtigen politischen Verhandlungen in Moskau ein. Er verhandelte mit Gromyko über eine sowjetische Wirtschaftshilfe für die Türkei.

Kasachstan droht erneut Massen-Viehsterben

M. Moskau. Kasachstan droht auch in diesem Winter wieder ein riesiger Viehverlust. Wegen Mangel an Futtermitteln und fehlender Unterkünfte waren bereits in den Wintermonaten der vergangenen Jahre einige 100 000 Stück Vieh, Rinder, Schafe und Ziegen eingegangen und selbst im Sommer dieses Jahres hatte der Futtermittelmangel in einigen Gebieten dieser Republik zu hohen Viehverlusten geführt.

„Kasachstanskaja Prawda“ und das zentrale Parteiorgan „Prawda“ haben dieser Tage erneut auf die schlechte Versorgung der Viehbestände in Kasachstan mit Futtermitteln und auf die noch immer unzureichende Unterbringung der Rinder und Schafe hingewiesen und die zuständigen Partei- und Regierungsorgane gerügt, die augenscheinlich nicht die Absicht hätten, aus den „bitteren Lehren“ der vergangenen Zeit die Konsequenzen zu ziehen. Die Vorbereitungen für die diesjährige Überwinterungsperiode seien zum Teil noch unzureichend als in den verlustreichen vergangenen Jahren.

Die Verluste der Wintermonate 1962/63 hatte die „Kasachstanskaja Prawda“ seinerzeit mit rund 300 000 Rindern und Schafen, die Verluste des Winter 1963/64 mit „einigen hunderttausend Stück Vieh“, davon die des Gebietes Gurjew allein mit 236 000 Schafen und 10 000 Rindern angegeben.

diese Zwiespältigkeit würde der Radikalisierung der Vertriebenen Vorschub geleistet. Auf die Obhutserklärung von 1950 anspielend, stellte Jaksch fest, daß der Bundestag in dieser Sache „sein Wort verpfändet hat“.

Herbert Wehner betonte die Übereinstimmung der SPD in dieser Frage und sagte, daß sie zu der Obhutserklärung stehe und daß diese auch von Erhard in Erinnerung gebracht werden sollte im gleichen Geiste wie im März 1964 vor den ostdeutschen Landesvertretungen in Bonn die Menschenrechte für alle Deutschen habe gewährt wissen sollen. Mit dem Inhalt der Seehofer-Reden, der diesen Grundsätzen entspräche, stimme die SPD überein, was die Form betreffe, so sollte er es „gemäßiger machen“. Auch Wehner bot die Hand zu einer gemeinsamen Klärung des Vorgehens in dieser Frage, indem er daran erinnerte, daß Brandt im Anschluß an die Pfingstrede den Parteien ein entsprechendes Angebot gemacht habe, jedoch sei „bis heute“ nichts geschehen.

Baron zu Guttenberg erklärte anschließend, seine Fraktion stimme Wehner in der sudetendeutschen Frage Wort für Wort zu.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Chefredakteur: Eitel Kaper zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,- DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84 88, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 0 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88. Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



ZUM VOLKSTRAUERTAG:

Das Geheimnis des Weizenkorns

„Von selbst trägt die Erde Frucht, erst den Halm, dann die Ähre, zuletzt das volle Korn in der Ähre. Wenn dann die Frucht sich zeigt, legt er alsbald die Sichel an; denn die Ernte ist da.“

Vor einiger Zeit waren wir mit ostpreußischen jungen Menschen auf einer Fahrt in Italien. Wir kamen auf einem Soldatenfriedhof an der Adria vorbei. Zunächst wollten sie nicht anhalten. Die jungen Männer brachten ihre Bedenken vom Unsinn des Krieges und dem Irrsinn des Helden-todes; sie möchten nicht daran erinnert werden. Die jungen Mädchen wußten nicht so ganz, was hier richtig sei: weiterfahren oder eben mal gucken. Es half ihnen aber nichts; ich nahm sie alle mit und sagte ihnen am ragenden Kreuz in der Mitte des Friedhofs zunächst nichts, dann nach den Minuten des Schwiegens: „Daß wir hier auf unserer frohlichen Fahrt irridlich und unbesorgt Halt machen können, verdanken wir auch denen hier, den 7000, die hier ruhen. Viele von denen doch auch nicht älter als ihr und mußten doch schon sterben, damit es uns zugut käme.“

Dann waren sie still und bereit, die Verkündi-gung vom Weizenkorn zu hören, das Vorkündi-gung bringt.

Jedesmal am Volkstrauertag kommen uns die bohrenden Fragen nach der Sichel, die so frühe und so gewaltige Schwadung gemät hat. Die vernarbten Wunden des „Warum“ brähen wieder auf. Sollten wir nicht lieber davon schweigen? Unser christliches Gedenken können wir ihnen ja an unserem Totentag schenken. Hat ihr Sterben denn auch für uns eine Öffentlichkeitsbedeutung, müssen wir ihrer als Volk gedenken?

Jede Sichel und jede Sense, jeder Mähdrescher und jeder Bindemäher ist ein Instrument des Lebens und nicht des Untergangs. Ernte ist, wo zuvor das Korn starb; die jungen Leben sterben, mußte das Korn in die Erde gesenkt werden.

Auf dem Acker ist uns das verständlich; beim allerbedingtesten Mysterium des Lebens, dem Menschen selbst, wollen wir nichts davon wissen. Auch hier gilt das Geheimnis des Samen-korns, des von Blut und Gedehschweiß getränk-ten. Es verrät nicht viel Weisheit, den Krieger-tod eine Dummheit zu nennen.

In der Besinnungsstunde vor der Verteidigung — längst vor dem Kriege — gab ein junger Sol-dat die Antwort, als ich fragte, was sie denn überhaupt vom „Heldentode“ hielten, von dem die Formel sprach: „Heldentod ist Sch...“. Und zunächst konnten wir ihm nicht mal ein Wort geben, denn es sieht doch nach vollendetem Sinnlosigkeit aus, wenn man mit 20 Jahren ster-ben muß, nach gerade erreichter Berufsausbil-dung, aus einer jungen Liebe heraus, mit blu-temdem Abschiedsweh vom Elternhaus und der heimatischen Geborgenheit. Weil das so ist, dar-um verbieten sich alle harmlosen Sprüche.

Für uns würde die größere Unbildung des Herzens darin bestehen: Nicht mehr danach zu fragen und Volkstrauer aus dem Kalender zu streichen. Soldatengräber sind die Tränen einer Nation.

Es gibt auch eine allgewaltige „Vergebung der Schmerzen“. Hier muß wirklich von der Um-schmiedung des Leides in die Tat gesprochen werden.

Das Wesen einer Gemeinschaft ist Teilhabe und Stellvertretung. Jedes Heimathaben lebt von der sich vergessenden Liebe. Wer zu größerer Liebe gerufen ist, ist auch zum größeren Schmerz gerufen. Achill konnte nicht darauf antworten, auch seine Millionen Kameraden oft

nicht: „... wozu wir sind, um nur darauf zu sterben.“ Wahrscheinlich gibt es nur eine Auf-lichtung dieses tragenden Schreies, wenn auf dem Hügel ein bescheidenes Birkenkreuz stano — da draußen und in Pomezia und Cesena und überall von Norwegen bis nach Nordafrika. Weil das, was geopfert ist, das Saatkorn ist. „Der Tyrann stirbt und seine Herrschaft ist vor-bei: ein Märtyrer stirbt und seine Herrschaft beginnt“ (Kierkegaard).

Ich besinne mich auf ein kleines Büchlein aus dem Ersten Weltkrieg, von einem ostpreußi-schen, Frauenbürger, Domherrn geschrieben. „Ist Kriegertod — Martyrertod?“

Es war zusammengetragen aus vielen Aus-sprüchen der alten Kirchenväter über das Ster-ben im Kriege.

Es wurde durch dem Unglück 1918 zerrissen und kritisiert, wie kann man ein Sterben im Schlamm von Flandern und in den Material-schlachten von Verdun überhaupt mit einem so glorreichen Wort „Martyrer“ in Zusammenhang setzen.

Setzen wir das bescheidene Wort „Opfer-tod“, dann ertasten wir die Wahrheit. Opfer darf nur genannt werden, was köstlich und wert-voll, was einmalig und unwiederbringbar ist.

Nur wo Opfer gesehen und gebracht und ge-ehrt wird, ist das Gesetz der heimlichen Stell-vertretung wirksam.

So richtig wir die Mähnung des sterbenden Sokrates finden, man müsse unter einem heiligen Schweigen sterben, so falsch ist es, darüber das Schweigetuch des Vergessens zu decken. Wie die Wahrheit siegt durch ein Leiden, so eben auch die wahre und wirksame Substanz eines Volkes.

Es gibt keinen anderen Schlüssel zur Wirk-lichkeit und zum Ernst des Daseins, ebensowenig wie es eine höhere christliche Tat gibt, als Wirken durch Leiden.

So gibt es eine Sinnerrfüllung dieses schein-baren sinnlosen Sterbens vom Leben her, daß es anderen, uns, unseren Kindern ermöglicht. Viele mußten dahingehen, ohne zu wissen, was das alles zu bedeuten habe, es sei denn, daß sie sich an das Wort Gottes, auch in brennenden Pan-



Der Ehrenfriedhof in Lahna, Kreis Neidenburg

Aufn. Erna Elbe

zern und absackenden U-Booten, in Bomben-kellern und am phosphorbrennenden Schloßbleich in Königsberg zu erinnern wußten.

Wir aber sollten es wissen: Soldatentod ist ein Gemeinschaftsakt, eine Hülle zur Bruderschaft, ein Dahingeben des eigenen Kornes zum Brot, das wir Heimat nennen. Wenn es eine Konzep-tion vom Wirken in Ganze gibt, dann ist es das Gotteswort von der Sichel und der Ernte.

Es scheint doch so zu sein, daß der Herr über alles Leben, an der Substanz eines Volkes wie an den Wunden einer Pflanze, kleine Behälter an-gebracht hat und von Zeit zu Zeit abholt, um den Ertrag zu verarbeiten. Das ist die geheimnis-volle Ökumene des „Stirb und Werde“.

Wer das nicht sieht, muß doch vor jedem Kreuz auf den Soldatenfriedhöfen; vielleicht auch vor deinem eigenen, kleinen Kreuz aus Eisen. Wer das eine verneht, schmätzt das andere. Wo die Sichel rauscht, wird das Leben.

Pfarrer Geo Grimme, Zinten

Bücherschau

Der junge König

Edith Simon: Friedrich der Große / Das Wer-den eines Königs. Rainer Wunderlich Verlag, Hermann Leins, Tübingen. 430 Seiten, 19,80 DM.

Die Berliner Historikerin Edith Simon wanderte 1931 nach England aus. Auch dieses Werk, dem größten König Preußens und seinem Vater gewidmet, erschien zunächst in englischer Sprache. Es unter-scheidet sich in seiner Sachlichkeit sehr angenehm von manchen ausländischen Publikationen, in denen vor allem nach 1945 das Bild Friedrichs des Großen stark verzerrt gezeichnet wurde. Eine Biographie der Preußenkönige aus der Feder einer Frau zu lesen, hat hohen Reiz. Auch wenn man nicht jedem Urteil der Autorin zustimmen wird, muß man das Bemühen um eine gerechte Würdigung des Soldatenkönigs und seines Sohnes hoch anerkennen. Die Darstellung dieses Bandes umfaßt die Jahre von der Geburt Fried-richts bis zum Ende des Zweiten Schlesiens Krieges. Ein zweiter Band soll folgen. Eine Fülle sehr bemerk-wenswerter und oft wenig bekannter Fakten wird geboten. Bei Friedrichs Geburt war das preußische Königreich erst elf Jahre alt. Im deutschen Vater-land gab es über 300 Territorialherrschaften. Die Kapitel über das Lebenswerk Friedrich Wilhelms I. werden der Leistung dieses oft verkannten Regenten gerecht. Was er gerade auch für Ostpreußen getan hat, beweist u. a. der berühmte Insterburger Brief seines Sohnes vom 27. 7. 1739 an Voltaire. Außer-ordentlich interessant ist Edith Simons Beleuchtung des Vater-Sohn-Konfliktes mit seinen tragischen Mo-menten. Die Autorin versucht beiden Seiten gerecht zu werden.

Ein Höhepunkt des Werkes ist die Würdigung der Leistungen des jungen Königs in seinen ersten Re-gierungsjahren. Allen denen, die sich über Fried-richts Einmarsch in Schlesien so gern entrüsten, stellt die Autorin die politischen Praktiken der anderen Mächte vor Augen, die nun auch nicht zimperlich bei der Vertretung der eigenen Interessen waren. Einige Unebenheiten („Großherzogtum Ostpreußen“) ließe sich in einer neuen Auflage leicht ausmerzen. Auf's Ganze gesehen wird hier den ausländischen Lesern ein unverzerrtes Bild preußischer Geschichte geboten.

Wilson und die deutschen Autos

Die Erhöhung der englischen Einfuhrzölle um 15 Prozent durch den neuen Premierminister Wilson kann sich auf den Export deutscher Automobile nach England empfindlich auswir-ken. 1963 lieferte die westdeutsche Autoindu-strie rund 13 000 Kraftwagen im Werte von 70 Mill. DM nach England. Dazu kommen Teile und Zubehör für rd. 30 Mill. DM. Hinzurechnen muß man die 16 000 deutschen Kraftwagen, die auf dem Umweg über Belgien nach Großbritannien gingen. Damit ergibt sich ein Gesamt-wert von 150 Mill. DM für die Lieferung der deut-schen Autoindustrie nach England. 1964 war dieser Wert bereits in den ersten acht Monaten erreicht. Für das ganze Jahr hätte man mit einer Gesamtexport von 200 Mill. DM rechnen könn-en. Umgekehrt kamen 1963 aus England 7266 Kraftwagen im Werte von 48 Mill. DM in die Bundesrepublik, außerdem sonstige Erzeugnisse des Kraftwagensektors für rd. 50 Mill. DM, so daß sich eine Summe von etwa 100 Mill. DM ergibt. Der Gesamtexport der britischen Kraft-wagenindustrie betrug im vergangenen Jahr 775 000 Wagen. Die deutsche Autoindustrie führte 1 332 000 Fahrzeuge aus. Auf einer Reihe wichti-ger Exportmärkte ist der deutsche Vorsprung sogar noch größer als dieser Durchschnitt. So gingen 1963 nach den USA 295 500 deutsche, aber nur 70 400 englische Kraftwagen. Im Export nach Italien war das Verhältnis 139 600 zu 38 300, nach Schweden 121 600 zu 25 300. Die neuen britischen Exportsubventionen werden zweifel-los die Wettbewerbslage auf den wichti-gsten deutschen Abnehmermärkten zugunsten der englischen Konkurrenz verschlechtern.

einen wie im anderen Fall glauben die Deut-schen als Demokraten zu reagieren, während sie sich wie Faschisten aufzuführen. Im Lob für Fischer und im Tadel für Hoggan wähen sie sich ein Alibi für die Wandlung ihrer politischen Gesinnung zu verschaffen. Die gleiche re-education-Wolke, die den Sinn der Deutschen noch immer umnebelt, trägt die Apotheose Fischers und entläßt Hoggan in die Hölle!

Neben Pseudowissenschaftlern vergöttert der Deutsche den politischen Ignoranten. Während er sonst Fachpublikationen höher als Allgemeinwissen stellt, dem Leistungsmenschen einen höhe-ren Rang zuerkennt als dem Seinsmenschen und sich einer Meinung vorbehaltlos unterwirft, so-fern sie nur von einem Spezialisten kommt, zollt er in der Politik dem Amateur den größ-ten Respekt. Hinz und Kunz finden ihre Hörer-schaft ...

Bismarck in Bonn...

Studnitz' aufrüttelndes Buch zur politischen Gesamtlage

kp. Wer Hans-Georg von Studnitz' neues Buch „Bismarck in Bonn — Bemerkungen zur Außenpolitik“ (See-wald-Verlag, Stuttgart-Degerloch, 320 Seiten, 19,80 DM) liest, der wird es sobald nicht aus der Hand legen. Das ist kein sanftes Säuseln, kein selbstzufriedenes Philosophieren, keine Schlummerlektüre für satte und ichbezogene Wirtschaftswunderkinder, keine Epistel des Ver-zichtes und der Resignation, sondern ein Appell an uns alle im Bismarckschen Geist, ein heller Weckruf, den keiner überhören kann. Den Hal-ben und Flauen wird es ebenso ein Ärgernis sein wie den Aposteln deutscher Selbstzuegabe und Geschichtslosigkeit, den Opportunisten und heimlichen Rückversicherern. So hart und ge-legentlich auch bewußt scharf sind in der deut-schen politischen Literatur der letzten beiden Jahrzehnte selten die Dinge beim Namen ge-nannt, die Gefahren unserer Situation, die For-derungen des Tages beleuchtet worden. Stud-nitz wendet sich gegen den in so manchen Krei-sen der Bundesrepublik herrschenden politi-schen Spießbüßismus ebenso wie den deut-lich spürbaren Geist der Unentschlossen-heit und Angstlichkeit bei vielen verantwortlichen Politikern. Er leuchtet tief in die Entwicklung unserer Außenpolitik nach 1945 hinein und klärt unser heutiges und künftiges Verhältnis zum Westen und zum Osten. Seine Betrachtungen über den Wert des deutsch-französischen Bündnisses, über die „englische Krankheit“, über den Wandel der amerikani-schen Haltung uns gegenüber, über die Voraus-setzungen und Möglichkeiten einer Vertretung unserer wichtigsten Anliegen gegenüber Moskau und Peking zeugen von klarem Blick und großer Sachkunde. Man braucht nicht jeder seiner Definitionen zuzustimmen und wird doch fast alle Gedanken sehr beachtlich finden. Hier spricht einer, der von tiefer Sorge um sein deutsches Vaterland erfüllt ist. Etwas vom Geist des Werkes verrät sich schon mag:

„Aus hemmungslosen Siegern verwandeln sich die Deutschen über Nacht in Berufsb-siegte, die sich Orgien der Bußfer-ligkeit zuwenden. Ein verlorener Krieg be-deutet in Deutschland auch ein nationales Un-glück in dem Sinne, daß die Nation sich selbst aufgeben möchte. Das war 1945 nicht anders als 1818 und 1806. Eine Niederlage im Feld läßt die Deutschen der Ehre abschwören und der Würde entsagen.“

Nach nationalen Katastrophen belebt sich die politische Bühne in Deutschland mit Exzen-trikern, die selten verlehren, ihr Auditorium zu fesseln. Weltanschauliche Doktrinäre üben auf das Publikum eine unwiderstehliche Wirkung aus. Sie sind des Beifalls einer Gesell-schaft sicher, die um jeden Preis konform zu Nonkonformisten schwärmt. An Wirkung noch übertraffen werden sie von Vertretern einer weltanschauungslosen Publizistik von geist-reichen Exhibitionisten, die in der Kunst erfinden sind, Paradoxien in Postulate zu verwandeln. In anderen Ländern beoblete solche Figuren die Eintönigkeit des politischen Dekors. In Deutschland strapazieren sie die politische Urteilsbildung auf gefährliche Weise. Der Deutsche will nun einmal nicht politisch amüsiert werden. Er schwört auf poli-tische Narren und beharrt darauf, poli-tischen Unsinn ernst zu nehmen.

Die Deutschen lieben es, Politik wie eine Wis-senschaft zu betreiben, aus einschlägigen Inter-essen sich ergebende, politische Verhältnisse weisen umständlichen Analysen zu unterziehen und für eine Geheimlehre zu halten, was sich einem geschulten Verstande als durchsichtiger Zusammenhang darstellt. So erscheint das Ein-lache den Deutschen kompliziert, das Natür-liche als Kunst, das Logische abwegig.

Die Deutschen haben zu ihrer Vergangen-heit kein Verhältnis. Museal einge-froren und unbewältigt, vermag die Geschichte den Deutschen nicht als Wegweiser durch die Gegenwart zu dienen. Die Engländer haben nicht aufgehört, mit Heinrich VIII. und der Kö-nigin Viktoria zu leben. In Frankreich bewegt sich die Galle zwischen dem Erbe Ludwigs XIV. und dem der Großen Revolution. Spanien wen-det den Blick nicht vom Goldenen Jahrhundert seiner Habsburger. Die Vereinigten Staaten hü-ten die Erinnerung an ihren Bürgerkrieg. Selbst die Sowjetunion betrachtet sich als Vertreter einer geschichtlichen Mission, die von den Zaren begonnen wurde. Allein die Deutschen führen sich ihrer Vergangenheit gegenüber wie Waisenkinder auf. Sie lassen sich heute das Haus Österreich und Siegen Friedrich den Großen ausreden. Zeitgeschichtliche Darstellun-gen verraten einen erschreckenden Grad von Beifangenheit. Der Geschichtsunter-richt treibt die seltsamsten Blüten. Die Lehr-er bemühen sich, vor der Jugend zu verbergen, was sie selbst erlitten haben. Sie brübeln in der Kunst des Schweigens als der ihrer Karriere nützlichsten Haltung. Das Wagnis, Schülern den Admiral Dönitz vorzustellen, sühnte ein Selbst-mord. Erzieher, die geschichtlichen Anschauungs-unterricht nicht den Illustrierten überlassen, ris-kieren die Vernichtung ihrer bürgerlichen Exi-stenz.

Ein deutscher Historiker, Fritz Fischer, der in einem 1963 veröffentlichten Buch die These von der nahezu Alleinherrschaft Deutschlands am Ersten Weltkrieg neu formuliert, wird in der Bundesrepublik gefeiert, die Weigerung des Auswärtigen Amtes, eine Amerika-Tournee Fis-chers zu patronisieren, mit Empörung verzeich-net. Der amerikanische Historiker Hoggan, der im gleichen Jahr in einem Wälzer „Der er-zwungene Krieg“ die Behauptung von der Un-schuld Deutschlands am Zweiten Weltkrieg auf-stellt, wird in der Bundesrepublik beschimpft. Als er, 1964 von rechtsradikalen Organisationen eingeladen, eine Vortragsreise nach West-deutschland antritt, randaliert die Öffentlich-keit. Saalmieten werden rückgängig gemacht, Presse und Fernsehen kreuzigen Hoggan. „Hi-storiker“ nennen sein Buch ein Pamphlet, ohne sich mit seinen Inhalt sachlich auseinanderzu-setzen. Im benachbarten Österreich, das 1939 unter Hitler am Kriege teilgenommen hat, er-hält Hoggan Auftrittsverbot.

Es geht nicht darum, ob Fischers und Hoggans Thesen stimmen. Sie sind beide falsch, weil sie sich auf eine einseitige Interpretation his-torischer Vorgänge gründen und mit ihren Auffassungen im Widerspruch stehende Doku-mente nicht oder ungenügend berücksichtigen. Vorwürfe dieser Art sind gegen viele Histori-ker erhoben worden.

Das Einzigartige der Fälle Fischer und Hoggan liegt darin, daß die Deutschen eine für sie un-günstige Darstellung ihrer Geschichte feiern, während sie eine sie entlastende Geschichts-schreibung in Grund und Boden verdammen. Im

Brief an das Ostpreußenblatt

„Steigende Besorgnis erfüllt nicht nur den Herrn Altbundeskanzler Dr. Adenauer, sondern gewiß auch viele Beobachter der politischen Lage, nämlich alle die, die die lautende Abküh-lung unseres Verhältnisses zur französischen Staatsführung gleichermaßen als höchst nachteilig empfinden.“

Mögen es mehr unentschlossene als direkte Widersacher oder nur Andersdenkende sein, die das betreiben, wir müssen in ihnen offene oder getarnte Zerstörer der höchst verdienstvollen Versöhnungspolitik Dr. Adenauers zwischen Deutschland und Frankreich erblicken. Das ist ein gefährliches, ja ungewollt irreführendes Spiel (von schicksalvollen Konsequenzen) mit unse-ren Lebensinteressen, das wir nicht stillschwei-gend hinnehmen können.

Denn nicht die Wirtschaft — trotz ihres aner-kannten Schwergewichts — noch eigenwillige Spezialinteressen sollten unser Schicksal bestim-men, sondern eine Staatspolitik, die sich — vor allem für das Gemeinwohl verantwortlich — über Ressentiments und untergeordnete Neben-interessen aller Art bewußt und klar zu erheben vermag. Darüber dürfte besonders uns Deutsche der Ausgang beider Weltkriege belehrt haben.

Fehlt es unserer Politik an einer energiegeladenen, aktiven und vitalen Haltung, dann stehen wohl bald die Füße jener vor der Tür, die sich als Nachfolger bisheriger, vermeintlich erfolg-loser, Berater ehrgeizig genug an deren Plätze herandrängen werden. In jedem Fall muß Klar-heit geschaffen werden, ehe durch zu langes Zögern unwiederbringlicher Schaden geschieht. Was zu tun ist, liegt auf der Hand: gemein-same Politik mit den USA und Frankreich; kein Verzicht auf die Wiedergewinnung der deut-schen Ostprovinzen!

Nur ein unbeirrter, zielbewußter harter Wille wird sich durchsetzen können!

Die Zeit dafür ist unbefristet — noch aber lohnt es, die Chancen wahrzunehmen!

Ulrich Lade, Landau (Pfalz)

Trakehner Junghengste vor der Körkommission

Auktion in Neumünster — Spitzenpreis 13000 DM



ten sich die „Seher“ und mancher bewundernde Blick flog zu den edlen Pferden.

Die Versteigerung begann mit Geboten auf die prämierten Hengste und gebannt lauschten alle, wie hoch die Zurufe die Endsumme steigern würde.

In seiner ruhigen, gemessenen Art — wie schon hundertmal — leitete Dr. Schilke die Auktion. Kurz und sachlich charakterisierte er das betreffende Pferd, nannte die Eltern und Vorahren, wobei er deren Eigenschaften erwähnte. Die Angebote überhöhten sich rasch.

Den Spitzenpreis erzielte der Braune „Schabernack“ mit 13000 DM. Die Auktion ging zügig vonstatten; in zwei Stunden war sie beendet.

Ehe die Zuschauer gingen, zog es sie noch einmal in den Stall, um noch einmal die Pferde zu sehen. Gruppen sammelten sich auf dem Hof, in denen die Ergebnisse dieses Tages besprochen wurden. In einem Urteil waren sich alle einig: Ein schöner Erfolg für die Trakehner Zucht, an dem Dr. Schilke entscheidenden Anteil durch seine für die Geltung und das Fortbestehen der Trakehner seit vierzig Jahren unermüdet geleistete Arbeit hat.

s-h — Am 2. November hatten sich viele Pferdefreunde in der Holstenhalle zu Neumünster eingefunden, um bei der Sonderkörung für Trakehner Hengste und ihrer sich anschließenden Versteigerung zugegen zu sein. In die hohen Stufen der Halle waren neben der deutschen und der schleswig-holsteinischen Fahne die Flaggen von Dänemark, der Schweiz und Schwedens gehängt. In den beiden zuletzt genannten Ländern, zumal in Schweden, ist Trakehner Blut stark in der Pferdezucht des Landes vertreten. Auch bei der Versteigerung konnte unter Beifall bekanntgegeben werden, daß wiederum ein prämiertes Hengst nach Schweden kommt.

Vor der Körung wurden die Debütanten in der Runde am Trennsaum vorgeführt. Die Zuschauer auf den aufsteigenden Bankreihen verfolgten aufmerksam diese Parade der Junghengste. Prachtvoll war der Gang der Pferde, wenn sie beim Trab in federnden, weit um sich greifenden Bewegungen die Hufe setzten. Hierbei erkannte man die Temperamente, denn ein gebäumter Hals und noch mehr die Haltung des Schweifes sind Anzeiger einer lebhaften Wesensart. Und natürlich hielten die Zuschauer mit ihren Meinungen nicht zurück; zu jedem der vorgeführten Hengste hörte man einen Kommentar: „Sehen Sie mal, den Aufsatz...“, oder „groß im Rücken...“, „gut modelliert...“, „stark ausgeprägter Widerrist...“ Auch Erinnerungen an die Zeit, in der mancher daheim in Ostpreußen einen eigenen Hof bewirtschaftet hatte, wurden laut. Da hatte der Sohn stolz dem Vater ein frisch erstandenes Pferd präsentiert. — Und was sagte der Vater: „Jung, was du dir für einen Gaul geholt — der hat ja viel zu viel Wind unterm Bauch...“ (gemeint war, das Pferd sei nicht rumpfig genug).

Nachdem der letzte Hengst den Reigen beendet hatte, traf die Kommission des Staatlichen Köramtes Schleswig-Holstein zusammen. Über nur einige wenige verhängten sie die Sperrklausel, doch war das Gesamturteil recht günstig für die Zucht. Von insgesamt 25 Hengsten wurden zwei zurückgestellt und vier nicht gehört.

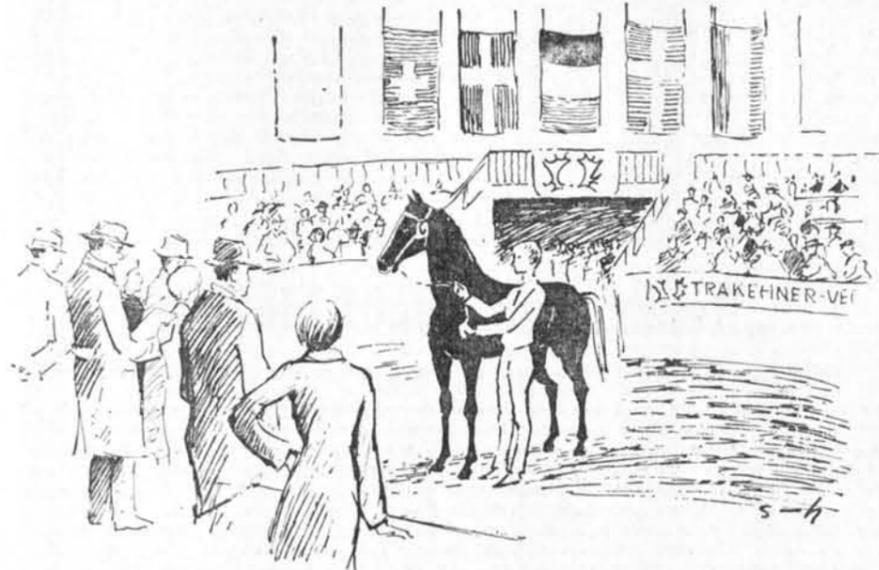
Schon bei der ersten Vorführung hatten die Zuschauer unter sich Vermutungen ausgetauscht und debattiert, welche Hengste wohl prämiert werden würden. Jeder hatte seinen besonderen Liebling... Fünf erkannte die Kommission erste Preise zu. Als sich die vierbeinigen Kandidaten den gestrengen Herren stellen mußten, ließen manche ein herausforderndes Wiehern hören; das waren die Kiewigen unter den Zweieinhalbjährigen, die sich schon Hengstallüren zugelegt hatten.

In der Mittagspause konnte man die in der Bahn vorgeführten Hengste näher besichtigen und die Gelegenheit wurde auch reichlich genutzt. In der Stallgasse längs den Boxen dräng-

Die Junghengste im Urteil der Fachkenner

Von der Sache her gesehen war die Veranstaltung in Neumünster ein großer Erfolg. Es handelte sich um einen besonders guten Jahrgang, der auch im Vergleich mit den diesjährigen Junghengsten in Münster (Westf), in Verden (Han) und in Elmshorn (Schlesw-Holst) an die Spitze gestellt wurde. Zwei Hengste gingen ins Ausland, davon einer als Hauptbeschäler nach Flyinge bei Malmö (Schweden) und einer nach Holland. Von letzterem Hengst ist Züchter

v. Boris aus der Zucht von Freiherrn v. Schrötter geht an das Westfälische Landgestüt Warendorf, er soll im Rheinland aufgestellt werden und dort der ostrp. Zucht dienen. Das Landgestüt Zweibrücken übernahm einen zukunftsreichen Fuchs v. Ilmgrund a. d. Hapag v. Komet vom Trakehner Gestüt Birkhausen. Dieser Hengst wird in gleicher Weise der Pfälzer wie der Trakehner Zucht dienen. Schließlich erwarb das Landgestüt Celle den vierjährigen Hengst Kapitän v. Im-



Während der Hengstvorstellung in der Holstenhalle

und Aufzüchter Kurt Rosenau-Brunstein, früher Hasenfelde, Kreis Insterburg.

Den für Schweden bestimmten Hengst hat das Trakehner Gestüt Rantzau gezogen und aufgezogen. — Noch einem weiteren Junghengst wurde die Würde eines Hauptbeschälers zuerkannt, und zwar dem hochedlen Braunen mit dem ostpreußischen Namen Schabernack, der v. Schöner Abend u. d. Memel v. Totilas abstammt. Züchterin ist Frau Ingeborg Prieger, Gr.-Hansdorf, Aufzüchter die Gutsverwaltung Hohenschmarn, Kreis Plön, deren Inhaber das passionierte Ehepaar Else und Karl Andreas Voss ist. Drei Hengste werden Landbeschäler; ein Rappe

puß u. d. Kassandra v. Sporn, um ihn im Ostpreußengestüt Hunnesrück aufzustellen. Der Trakehner Verband sicherte sich den von Frau Piachnow, die aus Westpreußen stammt, gezogenen Dunkelschimmel v. Sterndeuter für das Trakehner Gestüt Rantzau. Von dort wird für einige Jahre der schwarzbraune Beschäler Isländer an Herrn Wulff-Kopenhagen für sein Gestüt abgegeben.

Das schwedische Ehrenmitglied des Trakehner Verbandes, Dr. Aaby-Ericsson, bezeichnete die glanzvolle Aufstellung der diesjährigen Junghengste als ein Wunder nach der fast völli-

VOM OSTPREUSSISCHEN PLATT

Unsere Veröffentlichung unter der Rubrik „Zum Ostpreußischen Duden“ hat uns eine ganze Reihe von Leserzuschriften, ja sogar ganze Wortlisten gebracht. Aus Platzmangel können wir leider nicht alles abdrucken, zumal sich vieles wiederholt. Wir glaubten aber im Sinne der Einsender zu handeln, wenn wir dieses schöne mundartliche Wortmaterial an die Geschäftsstelle des „Preußischen Wörterbuchs“ in Kiel weiterleiteten, die unter der Leitung von Professor Dr. Riemann ost- und westpreußisches Mundartwortgut sammelt. Dort ist jeder Beleg wichtig und ein Baustein für das große, von Forschern und Laien sehnlich erwartete Mundartwörterbuch unserer Heimat. Daß diese von Hunderten mundartkundiger ost- und westpreußischer Landsleute in einer großen Fragebogenaktion zusammengetragenen Materialien auch für den akademischen Lehrbetrieb ausgewertet werden, zeigt die Tatsache, daß Professor Riemann an der Universität Kiel in diesem Wintersemester für die Studenten der Germanistik ein Hauptseminar mit dem Thema „Übungen zur deutschen Wortgeographie an Hand der Materialien des Preußischen Wörterbuchs“ durchführt. Die Studenten, die später einmal als Deutschlehrer an unseren Oberschulen tätig sein werden, halten hierbei nicht nur Referate, sondern zeichnen auch auf Grund des Wörterbuchmaterials Verbreitungskarten ost- und westpreußischer Mundartwörter. Es wäre daher wünschenswert, wenn alle Landsleute, die Freude an der alten Heimatmundart haben, auch weiter Aufzeichnungen von Mundartworten und mundartlichen Redensarten aus Ostpreußen einschicken würden.

Nachstehend möchten wir nun eine kleine Kostprobe aus dem uns in Leserbriefen zugegangenen Wortmaterial bringen, die uns die Wörterbuchsekretärin, Fräulein Gross, zusammengestellt hat. Weitere Proben, z. B. von plattdeutschen Redensarten, sollen folgen.

Die Mutter konnte schon frühmorgens „in Brast“ geraten, wenn der Vater nicht aus dem Bett zu kriegen war. Sie mußte ihn erst ein paar mal „buggern“, bis er richtig wach wurde. Die „Klunkersupp“ stand schon längst auf dem Tisch, als er sich endlich die „Plieren“ aus den Augen gerieben hatte und in die „Klumpen“ stieg. Dagegen der Otthchen, der kleine „Gnos“, der hätte besser noch schlafen können! Aber nein, der „stankerte“ all im Hemd herum, jagte die Katz und kniff ihr im „Zagel“, daß sie jämmerlich „karwaute“. Dann „versoff“ er den „Stippel“ in der Wassertonne. Nachher „zagelte“ er der Mutter überall nach und „pranzelte“ so lange, bis sie ihm die neue „Brummels“ (= Mundharmonika) aus dem „Glasschaff“ gab. Wenn das Wetter schön war, ließ sie ihn nach draußen, aber dann kam sie auch nicht zur Ruhe, denn der Otthchen war ein kleiner „Luntrus“, und sie durfte ihn nicht aus den Augen lassen. Wo der dickste „Jurdiel“ (= aufgeweichter Boden) war, kroch der „Onoasel“ rein und „beklärte“ sich. Er „schichterte“ die Hühner und schmiß den Hund mit „Kluten“, so daß die Mutter ihm mit dem „Prask“ (= Stock) „todoak“ (= zu Leibe) gehen mußte. Gestern hatte er sich mit einer Stange die unreifen „Pritkes“ (= saure Äpfel) vom Baum „heruntergeokelt“ und sie gegessen. Die halbe Nacht „weimerte“ er dann, weil ihm der Bauch weh tat. Heute saß er endlich einmal still vor der „Hausentür“ und „verweilte“ sich mit der Brummels.

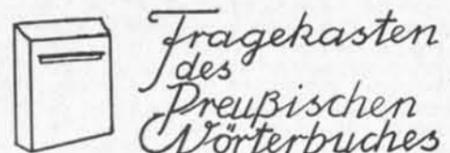
berische“ herüberlaufen und ihr die neueste Neuigkeit erzählen. Der Schneidereische ihre Margell war gestern mit einem „Schmiss“ (= Bräutigam) nach Hause gekommen, mit einem aus der Stadt. Sie hatte ihn gesehen: so e „rachachliger“ mit „Schmeißüber“ und „Hanschkes“. Und die Margell „strammierte“ sich im neuen Kleid mit „Kruschels“ (= Rüschen) und in „Lacktippen“, die „feinstreifige Thusnelda“.

„Na, sowas!“ wunderte sich die Nabersche. „Wo sie doch vor vierzehn Tagen noch mit einem „Schaschke“ ankam! Aber ich weiß ja all immer, was für eine „Fijuchel“ sie ist. Und die Alte „rackst“ und „rachullt“, bloß alles für die Margell.“ Aber dann kamen sie auf ihre eigenen Sorgen zu sprechen. Und die Nabersche stöhnte über die schlechten Zeiten. Zwei Jungens in der Lehre, und die alle Morgen „aus-schicken“! Vier „Kampen“ Brot nahm jeder mit. Jede Woche buk sie ein „Bäcksel“. Und dann die viele „Schmierasche“. Geld war knapp, und den Speck mußte sie „recken“, daß er „bei“ zum „Abmachen“ reichte, bis der „Borch“ so weit war. Sie fütterte ihn gut, und er „nahm sich“ (= nahm zu), aber vier Wochten sollte er noch fressen, und kleine Kartoffeln hatte sie noch genug. Die „Suuke“ (= Sauchen) war etwas kleiner, aber sie fraß gut, und die sollte der Fleischer bekommen. Wenn die man gesund blieb — das Geld war für Kleider. Was die Jungens „rissen“! Jeden Abend hatte sie was zu „bereestern“. Und ihr Alter mußte eine neue „Joop“ kriegen. Die alte war all ganz „ausge-

schurjelt“, und in letzter Zeit hatte er mit „Reibung“ zu tun. Jeden Abend rieb sie ihm den Puckel mit „Expeller“ ein. Ein guter Mann war er: er gab alles ab. „Schnieffe“ und „Preemke“ kaufte sie ihm jede Woche. Bißchen „duschaksch“ war er ja, kein „Scheeskerucker“, aber der „Herr“ verließ sich auf ihn und ließ ihm schon mal „was zukommen“. Und „kniewlig“ war er auch. Die „Schlorren“ und „Klumpen“ machte er selbst.

Ja, aber nun war Zeit, daß sie wieder an die Arbeit gingen. Das Mittagessen mußte pünktlich auf dem Tisch stehen. Und der Otthchen war gar nicht zu hören. Wenn er man nicht „bemorken“ hatte, daß das Glasschaff offen war. Dann „schmengerte“ er wieder den Zucker aus. Aber nein, der Otthchen saß noch immer auf der Schwelle, aber er hatte schon wieder Hunger und kaute an einem „Knollchen“ (= Endstück des Brotes), das er in der Schublade gefunden hatte. Dann konnte er es gar nicht erwarten, bis der Vater zum Essen kam, und er saß schon vor seinem Teller, als der in die Stube trat. Die Mutter trug die große Schüssel mit „Keilchen“ auf, schön mit „Spirkelfett“ abgemacht. Der Vater bekam noch einen Extraspirkel auf den Teller: „grot wie e Wooldhanschke“. Der Otthchen ab sich einen richtigen „Trichel“ an, und der Vater mußte sich den „Schmachtriemen“ aufmachen. „Tom fette Sperkel gehört uck e Schnaps!“ sagte er und goß sich einen „Racheputzer“ ein. Der Otthchen wollte auch einen haben, aber da sagte der Vater: „Dat es nuscht fer Kinder!“

gen Zerstörung der Zucht und nach dem Aufbau auf einer schmalen und unsicheren Basis. Der Verkauf der Hengste auf dem Weg der Versteigerung war einmalig in Deutschland und wurde als ein Versuch mit hohen Risiken betrachtet. Der ausgezeichnete Erfolg wurde zu einer schönen Belohnung für diese Unternehmungslust: Es wurden gute Preise erzielt, und die Hengste kamen auch an die richtigen Stellen, um nützlich in der Zukunft wirken zu können.



Liebe Landsleute! Seit Jahren sind im Ostpreußenblatt Aufsätze über das „Preußische Wörterbuch“ erschienen, das ich nach seiner völligen Vernichtung bei Kriegsende mit Hilfe vieler heimatverbundener Landsleute in der Kieler Universität neu aufzubauen unternommen habe. Die Materialsammlung für dieses große Werk, das noch einmal den ganzen Reichtum unserer heute immer weiter absterbenden ost- und westpreußischen Mundarten darstellen soll, ist praktisch abgeschlossen. Das Archiv des Wörterbuchs umfaßt heute 21.668 ausgefüllte Wortfragebogen und über eine Million Wortzettel. Bei der Auswertung des Materials stoße ich aber öfters auf Schwierigkeiten. Da tauchen z. B. Mundartwörter auf, die nur einmal bezeugt sind oder bei denen genauere Angaben über Bedeutung und Wortgebrauch fehlen. Der Einsender ist aber inzwischen verstorben, so daß ich ihn nicht mehr anfragen kann. Oft handelt es sich dabei um wertvolle, seltene und altertümliche Wörter, die nicht unter den Tisch fallen dürfen. Ich bin überzeugt, daß in solchen schwierigen Fällen mundartkundige Landsleute wertvolle Hilfe leisten und Auskunft geben könnten. In der Erinnerung an Heimat und Jugendzeit wird es vielen sogar Freude machen.

Die Schriftleitung des „Ostpreußenblatts“ hat sich freundlicherweise bereit erklärt, von Zeit zu Zeit unter der Überschrift „Fragekasten des Preußischen Wörterbuchs“ jeweils ein paar Fragen nach bestimmten Mundartworten abzudrucken. Ich wäre sehr dankbar, wenn ich auf diese Fragen möglichst viele Antworten erhielte. Jede Auskunft ist wichtig und dient unserer großen wissenschaftlichen Aufgabe. Schicken Sie Ihre Auskünfte unfrankiert an folgende Anschrift:

An das Preußische Wörterbuch
23 Kiel
Olshausenstraße 40-60
Neue Universität

Geben Sie dabei bitte auch stets den Ort der Mundart an, in dem das betreffende Wort üblich war, denn es gab große Unterschiede im Wortschatz der einzelnen ostpreußischen Landschaften. Glauben Sie bitte auch nie, daß das, was Sie wissen, der Wissenschaft längst bekannt sei. Vielleicht sind Sie einer von den ganz wenigen Wissensträgern, die ein ausgestorbenes Wort noch kennen, und leisten mit Ihrer Auskunft der heimatlischen Mundartforschung einen großen Dienst.

Hier nun die
Frageliste Nr. 1

1) In manchen Orten schickte man früher die kleinen Kinder mit folgender Redensart ins Bett: „De Hausteen es doa, goah ent Bedd!“ Wenn jemand müde und unlustig zum Arbeiten war, hieß es:

„Dene hefft de Hausteen unga (= unter).“
Wer kennt das Wort „Hausteen“? Wo konnte man diese oder andere Redensarten mit dem Wort „Hausteen“? Was stellte man sich unter dem „Hausteen“ vor? (Bitte keine Deutungen erfinden, sondern nur schreiben, was wirklich im Volke gesagt und geglaubt wurde!) Aus welchen Bestandteilen setzt sich das Wort zusammen? Hau-steen oder Haus-teen?

2) Aus dem Oberland ist einmal das Wort „Quatt“ als Bezeichnung einer Kopfbedeckung gemeldet worden. Wer kennt dieses Wort? Welches Geschlecht (der, die, das) hat es? Wie lautet die Mehrzahl? Handelte es sich um eine Kopfbedeckung für Männer oder um eine solche für Frauen. Wann wurde sie getragen? (Zur Arbeit, nur an Sonn- und Feiertagen, im Sommer, im Winter?) Aus welchem Material bestand sie? Wie sah sie aus? Wenn möglich, bitte kleine Zeichnung beifügen!

3) Ein bereits verstorbener Gewährsmann aus dem Kreise Braunsberg nannte ein hölzernes Fäßchen für Schnaps „Rönkel“. Wer kennt dieses Wort? (Allgemein verbreitet war in Ostpreußen früher für ein hölzernes Schnapsfäßchen die Bezeichnung Lächel, Lechel bzw. Legel.)

Ich hoffe auf viele Antworten und bin mit herzlichem Dank
und heimatlichen Grüßen
Ihr Professor Dr. Erhard Riemann

UNSER BUCH

Heinrich A. Kurschat: Das memelländische ABC. F. W. Siebert-Verlag, Oldenburg. Broschiert, 160 Seiten, 6,30 DM.

Dieses vernünftig zu lesende Wörterbuch enthält eine Fülle von köstlichen Ausdrücken der heimatlischen Umgangssprache. Zu den einzelnen Wörtern hat der Herausgeber geläufige und spaßige Redensarten gefügt. Da dieses ABC auf das Memelland bezogen ist, werden Angaben über Ortschaften, Flüsse, Gebräuche, Einrichtungen und Lebensgewohnheiten gebracht, die für die Landeskunde recht nützlich sind. Vergessen sind auch nicht beliebte Hausgerichte und Getränke. Hinweise des Verfassers auf die richtige Aussprache der Wörter sollen zumal der Jugend eine Hilfe für das echte Lautbild sein, das in geschmackloser Überreibung der breiten Sprechweise durch „Witzbolde“ mitunter ins Lächerliche verzerrt wird. Gegen solche Auswüchse sollte sich jeder Ostpreuße wenden!

Tagung der Landesvertretung

Schluß von Seite 2

Patenstädte und -kreise gezeigt werden, und mindestens einmal im Jahr sollen sich „Patenonkel“ und „Patenkind“ zusammensetzen und schwebende Fragen klären.

Breiten Raum nahm die Jugendarbeit ein. So referierte der Vorsitzende der Landesgruppe Rheinland-Pfalz, Oberst a. D. Henne, über das Thema „Nachfolge — Jugendarbeit“.

Mit einem Bericht über den 8. Ostpreußischen Studententag stellte sich der neue Vorsitzende des Studentenbundes Ostpreußen, Felix Doepner, der Landesvertretung vor.

Der Kulturreferent im Bundesvorstand, Konrad Opitz, erörterte einige Ergebnisse der fruchtbaren und weiterwirkenden Tagung der Landeskulturreferenten vom 7. bis zum 10. Oktober im Ostheim, Bad Pyrmont.

Über die Entwicklung des Lastenausgleichs in den zurückliegenden Monaten berichtete Karl August Knorr. Mit allem Nachdruck und allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln setze sich die Landsmannschaft Ostpreußen für eine gerechte Regelung dieser Fragen für alle Betroffenen ein.

Im Laufe der sehr lebhaften Diskussion betonte Oberregierungs- und Schulrat Richard Meyer, daß für ihn die Debatte über unsere Jugend ein Höhepunkt der Tagung gewesen sei.

England fehlen die Soldaten

Will Wilson die Rheinarmee weiter reduzieren?

Die Labour-Regierung in London muß sich mit der Forderung „Britannien braucht Soldaten“ auseinandersetzen, die ihr die „Army League“, eine offiziöse Organisation zur Förderung der Streitkräfte, in einer Denkschrift präsentiert hat.

Längst hat es sich herausgestellt, daß die britischen Landstreitkräfte noch nicht einmal in der Lage sind, ihre Sollstärke von 180 000 Mann aus Freiwilligen zu rekrutieren.

„Verstreut auf dem Globus...“

Die britische Armee steht — so klagen die Militärs — „verstreut auf dem Globus“, ist also für die Verteidigung der Insel nur zum Teil verfügbar.

„Recht muß Recht bleiben“

Bedeutsame Feststellungen auf dem evangelischen Ostkirchenkonvent

Bremen (OKID) — Im alten Recht finde man nichts, das auf die normative Kraft des Faktischen hinweise. „Was einmal Recht ist, muß Recht bleiben. Unrecht kann keine Konsequenzen haben.“

Der Tagung, an der etwa 70 Vertreter der evangelischen Kirchen aus den deutschen Ostgebieten und aus Südosteuropa teilnahmen, war die Aufgabe gestellt, unter juristischen und theologischen Gesichtspunkten die Frage nach der Geltung des Rechts, vornehmlich des Heimatrechts und des Rechts auf Selbstbestimmung, zu untersuchen.

Professor Münch wies am Beispiel der deutschen Ostgebiete darauf hin, daß ein Verzicht trotz der Tatsache, daß es keine Verjährung im Völkerrecht gibt, schwerwiegende rechtliche Konsequenzen nach sich ziehen würde.

Oberlandeskirchenrat i. R. Carl Brum-

bände und um eine Garnison in Nord-Irland. Die Rhein-Armee in Deutschland, die eigentlich 55 000 Mann zählen sollte, umfaßt nur etwa 51 000 Soldaten, von denen 1000 ihren Standort in West-Berlin haben.

Den englischen Wehrexperthen geht es in erster Linie darum, die „Strategische Reserve“ zu vergrößern, da bewiesen ist, daß sie für die „Feuerwehr-Einsätze“, die ihr obliegen, angesichts der Vielzahl möglicher Krisenherde nicht genügt.

Gerüchte um die Rhein-Armee

Aber wird die Labour-Regierung bereit sein, diesem Verlangen zu entsprechen, und sich zu der unpopulären Maßnahme einer Wiedereinführung der Wehrpflicht durchbringen?

mack (Preetz/Holstein) sprach über „Bürgerschaft der Stabilität“. Vor allem als Christen sollten wir die Frage stellen, ob es eine solche Bürgerschaft gebe.

Kredite für Moskau

np. Der Osthandel, besonders der mit der Sowjetunion, gehört auf dem internationalen Parkett zu den ebenso aktuellen wie umstrittenen Themen.

Es mußte daher etwas überraschen, wenn dieser Tage in Bonn offiziell erklärt wurde, die Bundesregierung könne noch keinen Termin für die von Moskau gewünschten deutsch-sowjetischen Handelsgespräche nennen.

durchaus triftigen Hintergrund. Im Mittelpunkt aller west-östlichen Wirtschaftsverhandlungen steht die Frage langfristiger Kredite. Die sogenannte Berner Union gestattet Ostkredite nur bis zur Höchstdauer von fünf Jahren.

Wodka, Fleisch und Butter billiger?

Neue Kremführung gegen Chruschtschews Preiserhöhungen

In Moskau war aus sicherer Quelle zu erfahren, daß die gegenwärtigen Verkaufspreise für Fleisch und Butter in der Sowjetunion um 25 bis 30 Prozent gesenkt werden sollen.

Die Preiserhöhung vom Juni 1962 war beschlossen worden, um dem Staat die Möglichkeit zu geben, die Ankaufspreise für die Erzeugnisse der Kolchosen, die seit mehreren Jahren mit Verlust gearbeitet hatten, im gleichen Umfang zu erhöhen.

Der „Stern“ abgewiesen

Der Dritte Senat des Hanseatischen Oberlandesgerichtes wies die Berufung des „Stern“-Chefredakteurs Nannen gegen das Urteil des Landgerichts Hamburg in der Auseinandersetzung mit dem Schriftsteller Kurt Ziesel im ganzen zurück.

Nachdem Nannen zuerst ohne Verhandlung die einstweilige Verfügung erreicht und daher für die erste Auflage des Buches die Gesprächswiedergabe verhindert hatte, hob das Landgericht Hamburg 5 Monate später die Verfügung auf.

Gegen Landgerichtsdirektor Bielenberg läuft seitler (Oktober 1963) bei der Staatsanwaltschaft in Hamburg ein Ermittlungsverfahren wegen Verdachts der Rechtsbeugung.

In der mündlichen Verhandlung wies der Senatspräsident in scharfen Worten die Prozedermethoden des Herrn Nannen und seiner Anwälte zurück.

Ruhestätten der gefallenen Soldaten

Nahezu zehn Millionen Deutsche sind in den beiden letzten Kriegen ums Leben gekommen. Mehr als sechs Millionen Soldaten kehrten nicht mehr in die Heimat zurück.

Die bekanntesten Ehrenfriedhöfe in der Bundesrepublik sind der Heidefriedhof bei Tempelhof in Berlin, die Ehrenstätte Lauenburg an der Elbe, der Ehrenteil des Hamburger Friedhofs

Ohlsdorf, der Ehrenfriedhof in Bad Harzburg und auf der Insel Wangerooge, in Bremerhaven-Geestmünde, in Bad Homburg, Gmund am Tegernsee, Berchtesgaden, Traunstein, Reutti bei Ulm, Kehl, Badenweiler, St. Blasien, Emmendingen, Heidelberg, Gleiszellen-Gleishorbach in der Pfalz, Dahn bei Pirmasens und Lohrer Wald bei Bad Kreuznach, Ittenbach im Siebengebirge, Eldorf-Angelsdorf im Kreis Bergheim, Kamp-Lintorf, Weeze, Donsbrügger Heide, Vossenack und Hürtgen in der Eifel.

Die deutschen Heldenfriedhöfe zählen in der Mehrzahl um die 2000 Gräber. Es gibt nur wenige Ausnahmen nach oben, so zum Beispiel Hamburg mit rund 6500 oder Darmstadt mit 7250 Kriegstoten.

Im Ausland liegen die deutschen Kriegsgefallenen meist auf sehr großen Anlagen. Sie wurden, um ihre Gräber besser pflegen und erhalten zu können, vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge oft unter großen Mühen von kleinen Ehrenstätten oder aus Einzelgräbern umgebettet.

Lommel (Belgien)	38 970 Gefallene
Mont-de-Huisnes (Frankreich)	33 042 Gefallene
Versailles (Frankreich)	20 980 Gefallene
Bourdon (Frankreich)	22 019 Gefallene
Niederbronn (Frankreich)	15 296 Gefallene
Solers (Frankreich)	19 886 Gefallene
Beauvais (Frankreich)	19 794 Gefallene
Rom (Italien)	27 407 Gefallene
Florenz (Italien)	31 000 Gefallene
Cassino (Italien)	20 000 Gefallene
Verona (Italien)	21 920 Gefallene
Sandweiler (Luxemburg)	10 885 Gefallene
Athen (Griechenland)	9 800 Gefallene
Tobruk (Libyen)	6 026 Gefallene
El Alamain (Ägypten)	4 280 Gefallene



Rätsel-Ecke

Rätsel-Umwandlung

Von den nachstehenden Wörtern sind die ostpreußischen Mundart-Ausdrücke zu bilden, deren Anfangsbuchstaben — von oben nach unten gelesen — den Namen eines ostpreußischen Architekten und Bildhauers nennen.

- ausgleiten, 2. Nachbar, 3. Zehnpfennigstück, 4. Flegel, 5. einbüßen, 6. toll, großartig, 7. Sahne, 8. Tanzvergnügen, 9. Stachelbeeren, 10. Ameise, 11. Lummel, 12. übergeschnappt, 13. Nase, 14. eingedrückt (Hut), 15. Aufmachung, Umstand.

Rätsel-Lösung aus Folge 45

Karg — Ruhr — Igel — Sturm — tragen — Oase — Lob — Brot — Emir — Eger — Rohr — Eulan — Nacht.

Kristolbeeren

Winterliches Gemüse

Kohl gehört zu unseren ältesten Gemüsen. Seine Verwendung ist vielfach literarisch — selbst auf Stein — nachgewiesen. Er hat sich über die Jahrtausende mit einer erstaunlichen Daseinsfülle entwickelt und behauptet neben der Kartoffel wohl den wichtigsten Platz in unzarten Nachlesen des Scherkoehls und Schnittkohls, der bei uns noch nicht sehr viel angebaute Broccoli, ja streng genommen gehören sogar Kohlrabi und Wruke in diesen großen Familienverband.

Kohl läßt sich gut überwintern und verdient diesem Umstand seine überragende volkswirtschaftliche Bedeutung. Als Sauerkraut ist er seit (ich weiß nicht wie vielen) Jahrtausenden bekannt. Neuerdings taucht Kohl auch aus den Tiefen der Kühltruhe auf, sowohl als Grünkohl, der in Norddeutschland Braunkohl heißt, wie auch als köstlich zarter Rosenkohl und als Broccoli. (Versuchen Sie sie mal!) Es wird nicht mehr lange dauern, bis uns auch kräftige Weißkohlgemüse, fertig gekocht, tiefgefrosten angeboten werden.

Daß man sehr gute Frischkostsalate aus Kohl machen kann, wird zu Hause längst, viel eher als die moderne Ernährungslehre sie uns nahebrachte. Ich besinne mich jedenfalls, daß ich den ersten Rotkohlsalat etwa 1908 zu einer köstlichen Ente vorgesetzt bekam.

Nun ist ja das Feinschneiden von Kohl, das besonders für diese vitaminreichen Frischkostsalate Vorbedingung ist, nicht ganz einfach. Große Kohlraspeln zum Sauerkohlschneiden und kleine für den Hausgebrauch gab es zwar schon lange. Die neuen elektrischen Haushaltsmaschinen bedeuten aber eine wesentliche Erleichterung und Verbesserung. Als Neuestes bringt die Mehrzahl der Hersteller von elektrischen Handgeräten zu diesen Geräten Schneidmesser, die nicht mehr den Kohl zermahlen, sondern in feine bis gröbere Streifen schneiden. Eine ganz ausgezeichnete, längst erwünschte Vervollkommenung!

Weißkohl und Grünkohl gehören zu unseren wichtigsten Spendern von Mineralien und Vitamin C. Ihr hoher Eisengehalt beeinflusst günstig die Blutbildung. Als Frischkostsalat werden diese wertvollen Stoffe am besten geschont. Abbrühen, wie es noch manchmal empfohlen wird, ist gänzlich verpönt. Wer empfindlich ist, raspelt den Weißkohl ganz fein und stampft ihn ein paar Minuten mit dem Holzstampfer, ehe die verschiedenen Soßen angehängt werden. Da ist die herkömmliche Soße aus Essig, Zucker, Salz, Öl. Mit Joghurt gibt es eine andere „Fassung“, ein fein geschnittener Apfel, ein bis zwei geriebene Zwiebeln, Petersilie und Schnittlauch sind gute Zugaben.

Salate aus Rotkohl werden genauso gemacht. Nimmt man Apfel zur Abwechslung, kann man auch rohen Sellerie anreiben. Statt Joghurt läßt sich sogar eine Quarkmajonäse unterziehen. Kennen Sie Rotkohlsalat mit Preiselbeeren?

Sehr vielseitig und vitaminreich ist Sauerkohlsalat. Als mögliche Obstzugaben passen Apfel und besonders fein Ananas, Meerrettich und Zucker als Würze. Salz kann man bei allen Kohlsalaten entbehren. Wenn man in Sauerkohlsalat Kochwurst einschneidet und Kartoffeln dazu gibt, hat man ein vollwertiges Gericht.

Blumenkohlsalat wird fein geraspelt und mit Joghurt oder Sahne angeklebt. Als Mischung empfehlen sich Blumenkohl, Tomaten, Endivie oder Weißkohl, Rotkohl, Tomaten, Paprika.



Abschied

Wir gingen durch den Wintertag, den kalten und alles schien so öd und kahl. Die Stunde ruht, und unsere Hände halten sich fest, zum allerletzten Mal.

So sonderbar blickst du auf meine Hände auf mein Gesicht, und auf mein Haar — als ständen wir vor einer Schicksalswende als ob der Abschied schon der letzte war!

Ich wollte dir noch soviel Liebes sagen — und was so mein Herz bewegt — doch stumm, wie eingetoren all mein Leber wie Reil, der sich um meine Seele legt

so standen wir, den Blick zu Blick erhoben und doch in dunkler Ferne schauend! Ich wollt dir noch soviel Liebes sagen — da rief die Scheidestunde schon.

Nun ruhest du, ach so lange schon, in fremder Erde sinnlos gestorben, wie so viele um dich her. Den Abschied, jenen letzten schweren — ach den vergeb ich nimmermehr.

Emma Thiergart

Dieses Gedicht schrieb eine ostpreußische Mutter zum Gedenken an ihren Sohn, der bei Stalingrad fiel. — Die Zeichnung stammt von Eduard Bischoff.

Man kann diese Salate mischen oder jede Sorte einzeln abgemacht, man kann sie farblich gut aufeinander abgestimmt auf einer Platte miteinander anordnen.

Was das Kochen von Kohl anbetrifft, so hat man auch ein bißchen umgedacht. Ein früh aufgesetzter Kohlpfopf, der den ganzen Vormittag das Haus mit wenig erfreulichen Gerüchen versorgt, sollte der Vergangenheit angehören. Weiß- und Rotkohl brauchen 20 bis 30 Minuten zum Kochen, wenn man sie in heißem Fett schwenkt, eine Tasse voll Wasser angeht, Apfel und Gewürze zugibt und sie dann gut zugedeckt schmoren läßt. Das Wort von Wilhelm Busch „wofür sie besonders schwärmt, wenn er wieder aufgewärmt“, hat geschmacklich manchmal etwas für sich, etwa beim Grünkohl. Dann aber kurz vorm Anrichten mit frisch gehacktem Koriander, einem geriebenen Apfel oder Petersilie aufwerten! Gerade Grünkohl ist besonders reich an Vitamin C, das unbedingt geschont werden sollte.

Wenn man aber an der Nordseeküste das „Nationalgericht“ des Frühwinters vorgesetzt bekommt, Kohl mit Pinke, dann ist selbst für einen Abstinenzler die Zugabe von Bier und Korn notwendig. Das Unerwartete ist bei diesen berühmten Kohlfahrten, daß Männlein und

Zwei ostpreußische Romanschriftstellerinnen:

Dora Eleonore Behrend und Adda von Königsegg

Man kann sie zusammen nennen, obgleich sie so verschieden waren, denn sie sind ziemlich aus dem gleichen Jahrgang. Anfang der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts sind beide auf ostpreußischen Landgütern aufgewachsen. Sie bestaunen in ihren Darstellungen zeitgenössische Menschenkreise. Nur einmal hat jede von ihnen, in einem ihrer letzten Bücher, sich in die Vergangenheit gewagt. Dora E. Behrend in einem biographischen, in Danzig spielenden Buch aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts und Adda von Königsegg in ihrem Roman „Der große Kurfürst“.

Die Familie Behrend stammte aus Danzig. Der Vater der Schriftstellerin kaufte, wohl in den sechziger Jahren, das Gut Arnau mit dem Haus und Park des Freiherrn von Schön. Die einzige Tochter, Dora, ein sprühend lebendiges, hochbegabtes Kind, wuchs mit zwei Brüdern in voller Freiheit als verwöhnter Liebling auf. Sie ging als junges Mädchen nach München, um ihr Maler-talent ausbilden zu lassen, und war später in Berlin im Hause des berühmten Arztes Professor von Leyden, um ihre musikalischen Gaben zu pflegen. Der Professor hatte die Schwester ihrer Mutter, eine geborene Oppenheim, zur Frau.

Als sie dann nach Ostpreußen zurückkam, empfand Dora dort eine gewisse provinzielle Enge. Die Eltern starben. Sie fand nicht den Entschluß, eine Ehe einzugehen. Als der Bruder Arnau übernommen hatte, war sie dort auch nicht mehr zu Hause. Er starb auch jung. Am Tage seiner Beerdigung, kurz ehe die Trauerfeier im großen Saal beginnen sollte, brach Feuer aus und äscherte das schöne Haus ein. Das Gut wurde verkauft. Von ihrem Erbe kaufte Dora das kleine Gut Lauth am Lauther See mit einem hübschen, villenartigen Wohnhaus. Der schöne Garten war aber durch die Chaussee davon abgeschnitten. Ihren verwöhnten Ansprüchen genügte das alles nicht so recht. Dort erst vertiefte Dora sich in ihre schriftstellerischen Arbeiten; Malerei und Musik traten zurück und ihre ganze Erlebnisfähigkeit ballte sich im Wort zusammen.

Adda von Königsegg wuchs im Hause einer Tante auf, die das zweite Gesicht hatte, die Todesfälle, Krankheiten und Unglück voraussah. Sie war Dankreich von einer Art mystischem Schleier umgeben, unter dem sie eine milde, aber unumstößliche Herrschaft auf ihrem Gut ausübte. Als Adda erwachsen war, entzog sie sich dieser Herrschaft durch den Eintritt in die Kranken-

Marion Lindt serviert

Ostpreußische Spezialitäten

„Schon lange wurmt es mich, daß man die glauben könnte, wir hätten uns in Ostpreußen lediglich von Königsberger Klopps, Cranzer Fludern, Tilsiter Käse und in Nolzeiten von Marzipan ernährt...“, so sagt Marion Lindt in einem Vorwort zu diesem bezugnehmenden Kochbuch, das sie den ostpreußischen Spezialgerichten gewidmet hat.

In unserer Zeit, da die Kochbücher mit Spezialitäten auf dem Markt erscheinen, schien es einfach notwendig, in dieser städtischen Reihe auch unserer lieben, heimlichen Küche den Platz anzuweisen, den sie in den meisten ostpreußischen Familien auch heute noch bewahrt hat. Daß auch bei den jungen Frauen, die als Kinder hier in den Westen kamen, der Wunsch nach solchen Rezepten aus Motters und Großmotters Küche lebendig geblieben ist, das zeigen uns täglich die Briefe, in denen wir nach alten Rezepten gefragt werden. Und mag sich manches in unserer Küche auch geändert haben, mögen allerlei gesundheitliche Überlegungen heute zu leichter Kost und zur Beschränkung raten: Der Wunsch nach einem heimlich gewürzten, kräftigen Essen ist besonders bei unseren „Manns“ weit verbreitet.

Nun mag es manchem verwunderlich erscheinen, daß eine Künstlerin wie Marion Lindt — Landsleuten

Weiblein hübsch getrennt ihren fahrbaren Untersatz besteigen. Manch ein fröhliches Kaffeekränzchen sitzt dann in den meist lädlichen Gaststätten und futtert Riesenschüsseln dieses fetten Essens, unterlegt mit Köhm und Bier. Das soll natürlich nicht heißen, daß es dieses Gericht nicht auch am Familientisch gibt. Das sagenhafte Essen besteht aus Grünkohl, aus dem Kasseler, geräucherter Speck (durchwachsener) und sogenannte Pinkelwurst gekocht werden. Diese Wurst ist eine fette Angelegenheit aus Rindertalg, Grütze und vielen Gewürzen, die nur in dieser späten Jahreszeit von den Fleischern hergestellt wird.

Grünkohl schmeckt nur gut, wenn er Frost bekommen und den Zucker im Blatt entwickelt hat. Bei Rosenkohl ist es übrigens ähnlich. Wie schon erwähnt, sind beide Kohlarten aus der Tiefkühltruhe besonders gut. Die Kochzeiten stehen auf den Paketen. Rosenkohl braucht man eigentlich nur in Salzwasser zu schwitzen und mit Muskat und Salz abzuschmecken. Für den sehr schnell kochenden tiefgefrorenen Grünkohl quillt man sich vorher etwas Hafervorgrütze aus als Bindung, wenn man nicht vorzieht, ihn mit ein bis zwei Löffeln groben Haferflocken zusammen zu kochen.

Alle Kohlgemüse eignen sich famos zu Eintöpfen, die in die kalte Jahreszeit wieder beliebt sind. Man kocht wärfelig geschnittenes Schweinefleisch mit, es darf in diesem Falle sogar fett sein. Kochwürste verschiedener Art, Kasseler — das gibt dann schon ein Festgericht — Hammelfleisch und Kartoffeln gehören dazu. Zuerst das Fleisch anbräunen oder kochen und Kohl und Kartoffeln dann nicht länger als höchstens 25 Minuten hineingeben. Die Kombination von Fisch-Sauerkohl-Kartoffelbrei, überbacken, empfahl ich erst kürzlich.

Daß unsere Schmorkohlgerichte, die jedermann kennt und liebt, auf gut ostpreußisch süßsauer gemacht werden, brauche ich wohl nur noch zu erwähnen.

Bitte unterschätzen Sie den Kohl nicht!

Margarete Haslinger

pflegeausbildung des Johanniter-Ordens, in dessen Dienst sie viele Jahre arbeitete und in dessen Tracht sie weitertrug, als sie sich in Königsberg zur Ruhe gesetzt hatte. Erst dann entdeckte sie ihre Gabe. In ihren mündlichen Äußerungen war sie herbe und nicht besonders sprachgewandt. Man mußte sie sehr gut kennen, um ihre Tiefen zu ermessen, die auch etwas von einer visionären Schau hatten, die auszudrücken sie sich sogar in ihren Büchern scheute — man mußte es durchfühlen. Deshalb neigte sie zu einer einsamen Lebensführung.

Wie anders Dora Behrend! Sie konnte nicht genug Gäste um sich haben, schrieb, wenn alle fort waren, in wahrer Besessenheit ihre sprühenden Einfälle nieder, ermattete, fühlte sich allein und krank.

Da begegnete ihr etwas Wunderbares. Im Herbst 1914 war sie in die Stadt gefahren, um im Börsenkeller, der als Flüchtlingsunterkunft eingerichtet war, Lebensmittel von ihrem Gut zu spenden. Mit ihr zusammen kam ein fremder zwölfjähriger Junge in den Raum, der ein Bündel auf dem Arm trug. Er legte es vorsichtig in einen tiefen Stuhl und sagte:

„Das ist meine kleine Schwester. Wir wissen nicht, wo wir mit ihr hin sollen. Ich komme vom Bahnhof, meine Mutter ist auf der Fahrt von Gumbinnen gestorben. Der Vater wurde zu Hause von den Russen erschlagen. Ein Onkel will mich mitnehmen. Ich muß schnell auf den Bahnhof zurück. Der Polizist sagte mir, ich sollte das Kind hier abgeben.“

Fort war er. Dora Behrend hatte mit weiten Augen jedes Wort in sich aufgenommen und sagte nur: „Ich nehme das Kind.“ Sie nahm wirklich das Bündel, fuhr zu einem Arzt und leitete dann den Adoptionsantrag ein. Nun war sie nicht mehr allein. — Keine Mutter hätte mehr an dem Kinde tun können, als sie es getan hat.

Die Bücher, die die beiden Frauen geschrieben haben, waren in ihrer Zeit beliebt. Doras Bücher waren voller Geist und Lebensgenuß, voll von starken Konflikten und gewagten Entschlüssen. Addas Bücher hingegen voller Kämpfe um Pflichterfüllung und Ausdauer in Arbeit und Familie. Ostpreußisches Wesen war in beiden.

Das Lebensende fanden beide außerhalb Ostpreußens, nach der Vertreibung. Dora und ihre Tochter unter der Fürsorge von Nervenärzten, Adda in einem Krankenhaus in Mecklenburg, wo ihr noch ein Fuß abgenommen werden mußte. Aber sie hatte doch weniger zu leiden als die andere.

Frieda Magnus-Unzer

Hedy Gross:

Heimatliche Topfrosen

Wenn die großen und wichtigen Dinge verloren sind, kann auch das kleinste lebendige Zeichen aus der Heimat uns zur Wachsamkeit, aber unzertrennlich am Herz wachsen.

Ich denke jetzt an die altmodische Blatt-pflanze meiner Freundin Helene, die wir zu Hause Fleischerpalme nannten. Unsere Auguste hatte schon erlebt, wie Helenes Mutter sie gepflegt hatte. So ist es vielleicht verständlich: als man das Wertvollste und Notwendigste, das greifbar war, für den Treck zusammenraffte, ja, da trug Auguste, statt vielleicht einen Packer Wasche oder Kleider zu greifen, die Fleischerpalme mit hinaus. Man ließ sie gewähren. Immerhin war sie ja die dreißig Jahre im Hause.

Ja, und heute! Wäsche und Kleider wären vielleicht schon hinüber, aber die alte Fleischerpalme lebt hochgeehrt und betreut als „Mamas Palme“. Sie hat Ableger gegeben, die in den Wohnungen von Helenes Schwestern Wurzeln geschlagen haben und als ein winziges Stückchen des verlorenen heimatischen Hauses in Königsberg angesehen werden. Die ererbte Fleischerpalme hat Frucht und Vertreibung und alle Blumenmoden überstanden. Und da Helenes Sohn ein großer Gärtner zu werden verspricht, wird sie ihn vielleicht eines Tages zu einer ganz besonderen Blumenzucht anregen.

So hat auch der Artikel: „Von Cissus, Topfrosen und Zimmerlinden“ nach den Zuschriften zu urteilen bei vielen Blumenfreundinnen aus der Heimat den Wunsch wachgerufen, trotz der heutigen Blumenmoden wieder eine heimatische Topfrose zu besitzen. Auch Leserinnen, ich kann Sie so gut verstehen. Auch mir erscheinen heute noch, vergoldet von der Erinnerung, die rosa und roten Topfrosen unserer Frau Iwanowski (die ich immer in ihren Fenstern bewunderte, wenn ich ins Dorf ging) als der begehrenstwerteste Zimmerschmuck. Wie gern würde ich Ihnen und mir so eine Topfrose präsentieren, liebe Blumenfreundinnen. Aber ich hatte gleich gesagt, Blumenmoden wechseln, und Topfrosen sind heute nicht mehr gefragt. Es tut mir leid, daß ich diesen Wunsch in Ihnen geweckt habe, den weder ein Gärtner noch ich Ihnen erfüllen kann. Das Angebot richtet sich ja bekanntlich nach der Nachfrage, und der Handel kann auf uns weniger Topfrosenliebhaber keine Rücksicht nehmen.

Aber vielleicht kann ich doch mancher Topfrosen-Liebhaberin, die eine glückliche Hand hat, zu dieser Pflanze verhelfen. Ich erlebte da neulich eine nette Überraschung. Das Blattwerk meiner verblühten Rosen in der Vase (es waren kräftige, nicht gerade überzüchtete Treibhausrosen) war so schön geblieben, daß ich es noch stehen ließ, nachdem ich die verwelkten Blüten entfernt hatte. Und wie unwahrscheinlich es klingen mag: die Zweige bewurzeln sich im Wasser. Ich pflanzte den schönsten Zweig ein, und es entwickelte sich ein Rosensträuchlein daraus. Wenn Sie also einmal das Glück haben, daß ein Rosenzweig sich in Ihrem Zimmer so wohl fühlt, daß er sich bewurzelt — pflanzen Sie ihn in gute Erde und ziehen Sie selbst eine Topfrose. Sie wird Ihnen viel mehr bedeuten als jede fertig gekaufte, sie bleibt von Geburt an in derselben Atmosphäre und gedeiht deshalb auch.

Daß man auf diese Art auch Forsythiensträucher ziehen kann, ist wohl bekannt. Man läßt die abgeblühten Zweige in der Vase blättern, gleichzeitig bewurzeln sie sich im Wasser. Nun pflanzt man sie einfach ins Freie. Für sie braucht man ein Plätzchen im Garten, für den Versuch mit der Rose genügt indessen ein Blumentopf und ein Fensterbrett.

Glückauf denn zur Topfrose aus dem verblühten Rosenzweig! Wer aber weitersuchen will nach der heimatischen Topfrose, dem sei gesagt, daß es sich offenbar um eine Zwergrose handelt, die mit dem botanischen Namen „Rosa rosetta“ bezeichnet wird.

Die Liebe zur Heimat und die Liebe zur Kochkunst haben Marion Lindt den Anstoß zum Schreiben dieses Bändchens gegeben, das viel mehr ist als eine Rezeptsammlung aus alten Aufzeichnungen und eigenen Erfahrungen. Dazu eine kleine Probe aus dem Vorwort:

Schauen Sie sich einmal unsere sogenannte Hausmannskost etwas näher an, besser, probieren Sie sie. An Fett und Fleisch wird da nicht gespart. „Laß jeder glauben, was er will“, sagt der ostpreußische Bauer, „mein Glaube ist, daß fünf Pfund fettes Schafffleisch für einen Mann 'ne gute Suppe abgibt' und 'bequem gesäte on langsam gefräte, man glaubt nicht, was man alles beherbergen kann', heißt ein Sprichwort. Und ein anderes: „Ok wönscht, mien Buuk wär e Schien on mien Moage e Möddfach.“

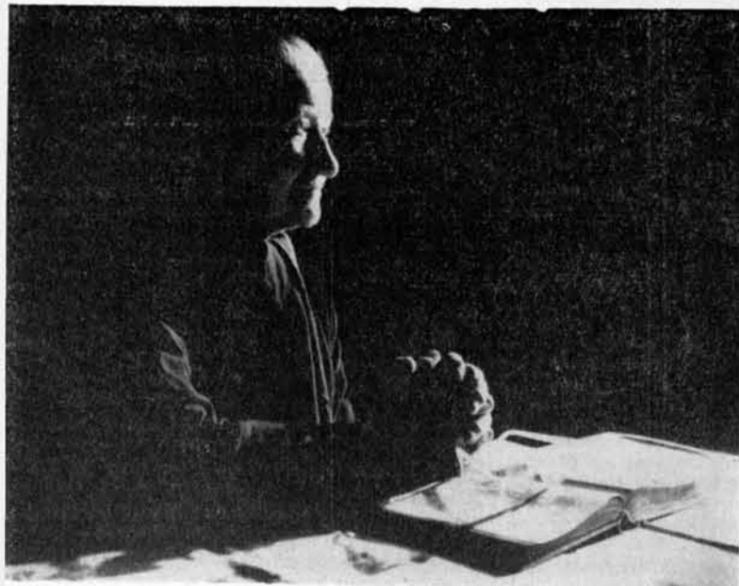
In diesem Plauderton geht es weiter. Die Rezepte (nach denen übrigens auch eine junge, unerfahrene Hausfrau kochen kann) sind überaus reizvoll durch die eingestreuten Erinnerungen an heimatische Gewürze und landschaftlich gebundenen Arten der Zubereitung. Dazwischen finden sich in dem Bändchen immer wieder kleine ostpreußische Geschichten, die meistens um das Essen kreisen und heimatische Sinsprüche, wie den bekannten, immer wieder köstlich erheitenden:

Ok si besoaße — dat vageiht, oawer du böst dammlich — on datt blofft.

Was soll ich Ihnen, diese Leserinnen und Leser der Frauenzeitung, mehr über dieses prächtige Buch erzählen? Sie nehmen es am besten selbst in die Hand. Sie werden es, wie ich, kaum aus der Hand legen, bis Sie die letzte Seite gelesen haben. Ich kann mir jedenfalls kein hübscheres Geschenk für einen ostpreußischen Gabentisch denken.

Der Ehemann, der das Bändchen unter den Weihnachtsbaum legt, wird selbst anfangen, darin zu blättern, zumal der Bunte Einband und die liebevolle Ausstattung zum Schmökern reizend und mehr. Für seine Aufmerksamkeit wird er später reich belohnt werden durch die köstlichen Gerichte, die seine bessere Hälfte auf den Tisch bringt! RMW

Marion Lindt serviert ostpreußische Spezialitäten, gewürzt mit Anekdoten. 104 Seiten, Format 17,5x18,5 cm, farbiger Glanzeinband, 9,80 DM. Gräfe und Unzer Verlag, München.



Aufn. H. Borutta

Die Mutter

Sie wurden Mann und Frau . . .

Nach einer wahren Begebenheit erzählt von Paul Brock

Vielleicht kannten sie sich von der Schule her; es kann aber auch sein, daß sie sich bei der Ausübung gemeinsamer Aufgaben während des Krieges kennengelernt haben, jedenfalls wußte Klaus, wer Uschi war, und Uschi kannte Klaus, beide gleich aufgeschlossen und nett zueinander, sauber und kameradschaftlich.

So lagen die Dinge, als der Krieg jenes Stadium erreicht hatte, da man das Schlimmste befürchten mußte; mit Angst und Sorgen wartete man auf das Ende. Auf die Stadt am Strom waren die ersten feindlichen Bomben gefallen, und feindliche Panzereinheiten waren im Begriff, auf ostpreußischen Boden vorzustoßen.

An einem trüben, regnerischen Tag sah man eine große Anzahl junger Männer die Chaussee zwischen Ragnit und Schloßberg marschieren, in Viererreihen, als wären sie Soldaten, aber sie waren es noch nicht; man hatte sie zu einer militärisch anmutenden Gruppe zusammengezogen und in südöstliche Richtung in Marsch gesetzt, um zur Verteidigung der Grenze Schanzarbeiten zu verrichten.

Die Führung schien nicht gerade in zuverlässigen Händen zu sein; immer wieder entstand Verwirrung in den Reihen, zum Beispiel dann, wenn Fahrzeuge überholten oder entgegenkamen. Darum konnte es geschehen, daß unversehens ein Militärfahrzeug von hinten, mit aufheulendem Motor und quietschenden Bremsen, in die Reihen der Marschierenden fuhr; unter den Verletzten, die Minuten später in dem gleichen Wagen in Richtung Schloßberg fortgeschafft wurden, befand sich Klaus. Seine Verletzungen waren schwer: mehrfacher Beckenbruch und noch einiges andere.

Auf das Mädchen Uschi wirkte es wie ein Alarmzeichen, ein Anstoß des Pflichtbewußt-

seins, bei dem man nicht lange zu überlegen hat: entweder folgt man ihm auf der Stelle oder man läßt es sein. Der innere Zwang zu handeln überdeckte bei Ulrike jedes andere Gefühl, auch das, was man vernünftige Überlegung nennt, jeden Zweckmäßigkeitsgedanken, nicht zuletzt die natürliche Angst und die frauliche Zaghaflichkeit; jede Minute des Zauderns hätte alles fragwürdig werden lassen.

Aber Uschi zögerte nicht; sie warf einen Mantel über das Kleid, raffte einige notwendige Dinge zusammen, verständigte mit ein paar hastigen Worten die Mutter, die kaum etwas von der Tragweite des Entschlusses begriff und machte sich auf den Weg, zu Fuß zur Stadt hinaus; auf der Straße gab es Fahrzeuge genug, die man anrufen konnte.

Uschi sollte den Ort ihrer Kindheit niemals wiedersehen, aber auch das war in jenen Augenblicken völlig unwichtig. Nun, die Bestätigung der Notwendigkeit ihres Handelns ergab sich schon, als sie ein improvisiertes Lager von kranken und verwundeten Soldaten vorfand, wo man Klaus, ebenso improvisiert und ganz unversorgt untergebracht hatte. Eingezwängt lag er da zwischen vielen, einfach auf die Erde gebettet, von Schmerzen geplagt und zerrissen von Ratlosigkeit.

Klaus atmete einmal tief durch, als die Kameradin plötzlich neben ihm kauerte, als die vertraute Stimme ihn anrief: „Hallo, was ist mit dir?“ Ein heißes Verwundern erfüllte die Brust, flüchtig . . . danach schien auch ihm alles folgerichtig und selbstverständlich zu sein; ihr Dasein und die aufflackernde Empörung, mit der sie davon Kenntnis nahm, wie wenig man sich um den Verunglückten gekümmert hatte, und endlich ihre einsetzende Aktivität, mit der sie einen Sanitäter heranschleppte.

Die Nacht konnte sie nicht bei ihm zubringen, aber in der Morgendämmerung war sie schon wieder am Platz, gerade rechtzeitig genug um sich in die Tatsache zu schicken, daß die gesamte Belegschaft des Lagers in einen langen Eisenbahnzug verladen war. In welchem der vielen Güterwagen, von denen die meisten offen waren, Klaus sich befand, vermochte ihr keiner zu sagen. So machte sie sich selbst auf die Suche nach ihm, kletterte eilig von Waggon zu Waggon, spähte und rief, bis sie ihn endlich gefunden hatte. Halb erfroren sah er aus und sehr blaß, denn es wehte ein schneidender Wind über die unüberdachten Loren, dazu nieselte Regen so intensiv aus den Wolken herab, daß man meinte, er fräße sich durch die Haut bis ins Innerste hinein.

„Hier darfst du nicht bleiben!“ entschied sie sofort.

Und sie suchte ein paar von den Leuten auf, in deren Macht oder Belieben es stand . . . sie hing sich an sie und setzte ihnen so lange zu, bis sie ihrem Drängen nachgaben und Klaus in einen der geschlossenen Güterwagen hinübertreten. Vielleicht war der Umstand, daß sie ihren Willen durchsetzte, lebensentscheidend für ihn.

Nun hätte ihr, an und für sich, der Abschied bevorstanden: „Alles Gute und Lebwohl!“ Doch fiel es ihr gar nicht ein, ihn mit seinem ungewissen Schicksal allein zu lassen. Sie wich

Gertrude Mehlhorn:

. . . denn sie sollen getröstet werden!

Der Krieg war aus. Kurt, mein Junge, war nicht heimgekommen. Ich wußte nicht, wo meine Gedanken ihn suchen sollten.

Sechzehn Jahre alt, mußte er sich noch in seinem Geburtsmonat stellen. Er wurde bei einem Luftangriff verschüttet und lebend und fast unverletzt geborgen.

Einmal besuchte er uns noch.

Lang und schmal, in Stahlhelm und grauem Mantel, stand er vor mir mit einem ernsten, stillen Gesicht. Die beiden Tage, die er bei uns war, verbrachte ich in Tränen. Ich suchte in Gedanken immer nach einem Ausweg. Ich wollte ihn nicht gehen lassen. Er war ja noch ein Kind.

Am Morgen stand er dann an meinem Bett, gerüstet, um Abschied zu nehmen. Mein Junge!

Sein Bruder, fünfzehn Jahre und zwei Monate alt, mußte sich nun stellen. Auch er ging still davon. Ich blieb daheim mit meinen beiden Jüngsten . . . und meiner Trauer.

Der Zweite kam bald wieder. Man hatte kein Unterkommen mehr für die Jungen gefunden, weil man den Ort schon räumte. Sie wurden in eine andere Stadt verlegt. Dort traf der Jüngere seinen älteren Bruder Kurt. Da für den Jungen keine andere Anweisung vorlag, behielt er ihn drei Tage bei sich und schickte ihn dann nach Hause. Zu Fuß, teils mit einem Laster, legte er den Weg zurück.

Pfingsten 1945.

Die Straßen waren unsicher. Meine Schwägerin, Frau meines gefallenen Bruders, die wie wir ihre ostpreußische Heimat hatte verlassen müssen und mit ihrem kleinen Töchterchen bei uns war, und ich, wir machten uns auf und gingen den vier Kilometer langen Weg zur Kirche. Der Morgen war trüb, mit einem Himmel voll grauer Wolken. Aber durch das Himmelsgrau kamen ein paar Sonnenbänder zur Erde hernieder.

„Sieh mal“, sagte meine Schwägerin und hob ihr Gesicht hinauf, „der liebe Gott verläßt seine arme Erde nicht.“

Ja, man konnte glauben, daß Gott seine Erde mit diesen Sonnenstreifen hielt. Auf der Brücke,

nicht von der Stelle, bis sich der Zug in Bewegung setzte; in diesem Augenblick schlüpfte sie mit hinein und kauerte sich an seine Seite. So fuhren sie hinaus in den Tag, in die Nacht, durch viele Tage und Nächte, ohne zu wissen, wo sie das Rollen der Räder hinführen wollte.

Der Mensch ist nie sorgfältiger, beziehungsreicher, zuverlässiger eingebettet in den Bestand seines unsprünghlichen Seins, als wenn das Steuer des Lebensschiffes den eigenen Händen entwunden ist. Mit den Sinnen zieht er sich ganz in das Gehäuse des Kreatürlichen zurück, und seine Seele hört, wenn sie reif und wach genug ist, den Flügelschlag des Schicksals über sich rauschen. Uschi und Klaus waren noch zu jung in den Tagen, um dieses Losgelöstsein, dieses Dahingleiten im leeren Raum ganz zu begreifen, während eine vertraute Welt hinter ihnen zerbrach und die andere, die sie vor sich wähten, noch nicht erschaffen war, noch nicht so weit, daß es möglich gewesen wäre, sich eine Vorstellung von ihr zu machen, oder gar auf sie als auf eine Zuflucht zu hoffen. Darum verschwendeten sie auch gar keinen Gedanken daran.

Am allerwenigsten aber schwebte ihnen die Möglichkeit vor, daß sie einmal Mann und Frau sein könnten, daß dieses Beisammensein niemals aufhören sollte, daß sich der magische Kreis enger Zusammengehörigkeit schon zu runden begann.

Im Augenblick war ihnen nur eine vage Hoffnung geblieben, an die sie sich hielten: daß diese Fahrt durch Tage und Nächte, mit langen Aufhalten auf toten Weichen, mit Fliegerangriffen und Enge und Kälte, Hunger und Durst noch so rechtzeitig ein Ende nahm, daß dem geschundenen und zerbrochenen Leib die entscheidende ärztliche Hilfe zuteil wurde.

Nun ist eine lange Zeitspanne darüber vergangen, ein volles Jahrzehnt, und bald wird das zweite sich runden. Sie sind miteinander in Treue und Liebe verbunden, doch machen sie nicht viel Wesens davon; es kommt ihnen nicht in den Sinn, daß es anders sein könnte.

die sich über die weiten Bahngeleise spannt, blieben wir bei Bekannten stehen und fragten einander Unser aller Herz war schwer. Unser aller Tränen waren bereit zu strömen, aber sie hatten nicht die Macht, unseren Schmerz zu tilgen.

Die Glocken huben an zu dröhnen und mahnten uns zur Eile. Wir schritten die Straße hinauf, gingen über die steinernen Stufen und durch das weite, einladende Portal in die friedliche Geborgenheit des Gotteshauses. Als die Orgel brauste und mein Jammer sich wieder in unauffhaltsamen Tränen Bahn brach, berührte meine Schwägerin meinen Arm und wies hinauf ins Kirchenschiff. Als ich nicht reagierte, tat sie es noch einmal.

Da hob ich meine Augen und sah in alter, verschnörkelter Schrift den Spruch:

Selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.

Wie konnte mir denn Trost werden?

Es war mein Kind, das nicht heimgekommen war. Ich wußte nicht, welchen Weg der Junge hatte gehen müssen.

Als wir die Kirche verließen, lag warmer Sonnenschein über der Erde. Meine junge Schwägerin sagte leise:

„So wie der Schatten von der Erde, so wird auch Dir all Dein Kummer schwinden.“

Ach, dachte ich, du willst mich trösten und hast doch selber so viel Jammer. Den Mann verloren, die Heimat und das Zuhause, keinen Tisch, kein Bett, das du dein eigen nennst . . .

Wir kamen heim und aßen. Der Nachmittag verging, es wurde Abend.

Wir standen in der Küche und richteten das Abendbrot. Da polterten die Füße meiner drei Jungen die Treppe herunter, sie stürzten zu uns herein und lachten und schrien:

„Der Kurt kommt, Mutti, der Kurt kommt!“

Ich hielt mir die Ohren zu. Ich bat sie, ruhig zu sein und hinauszugehen, „mit solchen Dingen macht man keinen Spaß“.

Aber sie zogen mich am Arm und schrien weiter. Da riß ich mich los und lief zu meinem Mann und bat ihn: „Bring sie zur Ordnung, sag ihnen, daß man mit solchen Dingen keinen Spaß macht!“

Er kam und packte sie am Kragen und schüttelte sie.

Es machte ihnen gar nichts aus. Sie rissen sich los, liefen wieder die Treppe hinauf, schrien, polterten hinunter und zum Haus hinaus.

„Na, vielleicht kommt er wirklich“, hörte ich meine Schwägerin sagen.

„Wer?“ fragte ich noch — und dann hatte das Haus keine Wände mehr für mich und ich ging wie auf einem schmalen, schwankenden Steg, und als ich zur Haustür kam, da sah ich meinen Jungen durchs Gartentor in den Vorgarten kommen, und ich lief hin und hielt ihn fest und hatte ihn wieder.

Wie? Das war ja nun gleich.

Und jedes Jahr, und nicht nur, wenn es auf Pfingsten geht, denke ich an diesen Tag und an die Verheißung:

. . . denn sie sollen getröstet werden.

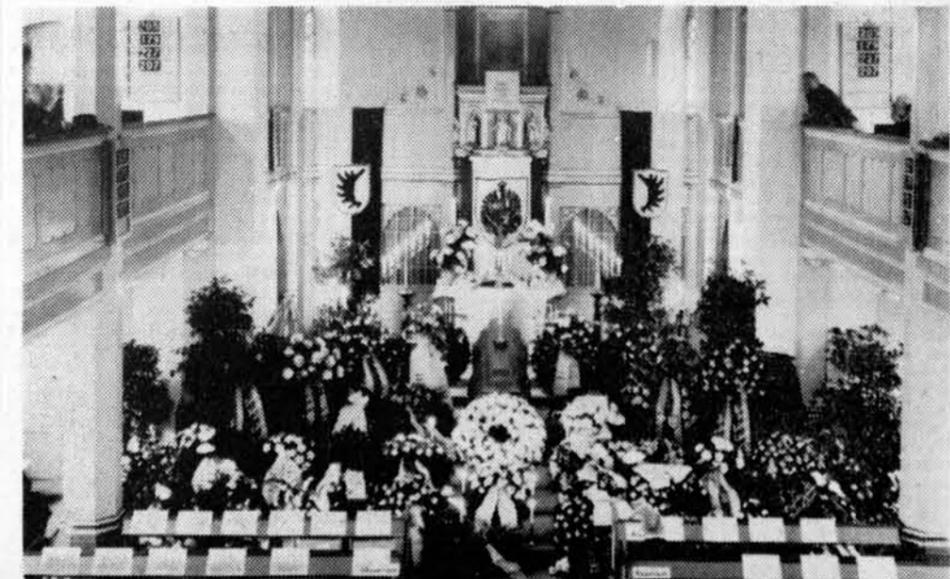
Unsere Bilder unten

Vor der Trauerfeier für Agnes Miegel wurde das linke Foto in der St.-Gotthard-Kirche in Bad Nenndorf aufgenommen. In der Mitte der Sarg mit der sterblichen Hülle der Dichterin. Über dem Altar ist die Königsberger Stadtfahne mit dem Preußend Adler zu erkennen, links und rechts der Kanzel das schwarz-weiße Fahmentuch mit der Elchschaufel. (Fotos: Lehmann, Bad Nenndorf.)

Auf dem rechten Bild in der Mitte die offene Gruft, rechts neben dem Grabstein Pastor Fies (Ev.-Ref. Schloßkirchengemeinde Bückeburg) und Pastor Rüppell (Ev.-Luth. Gemeinde Bad Nenndorf). In der Mitte vorn Elise Schmidt-Miegel und Heimgart von Hingst, die beiden Getreuen der Dichterin (Elise Schmidt, die am 9. November ihr 68. Lebensjahr vollendete, war seit Silvester 1918 die Hausgenossin von Agnes Miegel. Sie wurde vor 9 Jahren von der Dichterin adoptiert und trug seit dieser Zeit auch ihren Namen). Links daneben Dr. Alfred Gille, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, und seine Stellvertreter, Egbert Otto und Reinhold Rehs (MdB).

Im Namen der Bürger ihrer Vaterstadt sprach Reinhold Rehs an der Gruft Worte von Agnes Miegel, die sie zur Siebenhundert-Jahr-Feier der Stadt am Pregel geschrieben hatte:

Daß noch in Dir, o Mutter, Leben ist Und daß Du, Königsberg, nicht sterblich bist!



Das Lächeln der kleinen Marjell

VON ELLI KOBBERT-KLUMBIES

Die letzte Fortsetzung schloß

„Ich will dir sagen, was für Gedanken ich habe, Pergande.“ Er macht eine bedeutsame Pause. Schmunzelt. „Die Strümpfe, weißt du? Die sind natürlich noch nicht für jetzt. Die mußt du aufbewahren. Du kannst sie ja auch noch gar nicht gebrauchen. Aber wenn ich mal abreise, dann sollst du lauter schöne Sachen haben, die Großmutter dir nie kaufen würde, verstehst du?“ Er läßt den Schopf los. Das Kind sieht ihn groß und tragend an.

4 Fortsetzung

„Alles mußt du aufbewahren, was ich dir kaufe. Eines Tages bist du dann ein richtiges Stadtmädchen, wie alle anderen hier. Du gehst doch nun mal hierher.“

Pergande hängt sich wieder bei ihm ein. Sie blickt an den grauen Häusern hoch und weiter hinauf zu den dünnen Windwolken.

„Und du, Waldzus — du gehst weg. Dort ist doch alles viel schöner. Die Störche — die Störche wollte ich doch sehen — und das Haff, du hast mir soviel vom Haff erzählt.“ Ihre Augen beginnen sehnsüchtig zu glänzen. „Und die Nehrung mit dem vielen, vielen Sand... und das Meer, Waldzus — du hast gesagt...“

„Gut“, nickt er stinnrunzelnd. „Ich hab's dir erzählt. Aber ich hab dir viel zuviel erzählt. Auch die Großmutter jammert dir zuviel vor. Das ist die Sache. Du mußt das nun alles nicht so wichtig nehmen.“

Nun lacht er wieder und gibt seiner Stimme einen gewollt leichtfertigen Klang.

„Wir sind alte, komische Leute, Marjellen. Aber laß dir nichts einreden. Weißt du, man kann sich tatsächlich was einreden lassen, und dann ist so'n verheimes Vögelchen wie du nirgends zu Hause. Hier — siehst du — hier ist es auch schön.“

Die Wassergasse endet vor dem mächtigen gelben Silo. Sie schwenken links ein. Da ist der blinkende, träge Fluß, der sich hier zum Hafen verbreitert. Es duftet nach Teer und Holz, nach Hanf und Getreide. Eine ferne Sirene heult auf. Kette rasseln.

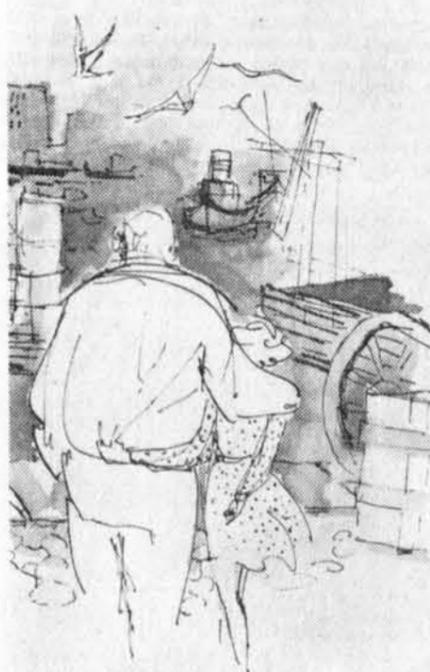
Sie laufen an den schmalen Eisenbahnschienen entlang, treten dann dicht an den Kai. Schwarzes, öliges Wasser plätschert viele Meter unter ihnen.

Waldzus entzündet sich hinter den vorgehaltenen Jackenkragen eine Zigarette. Dann zieht er das Kind weiter.

Es wird schon dämmrig. Der große Himmel spielt mit den schönsten Farben. Nach Westen zu löst sich das streifige Lila auf und verläuft in flüssiges Rosenrot und schmelzendes Gelb. Die Sonne ist eben untergegangen. Ein Wald nackter, schwarzer Masten schwankt vor ihnen über einem Gewirr verlassener Kähne. Leichter Wind schlägt Pergandes Kleid hoch.

Der Mann zieht das Kind an sich und hält es an den Schultern fest. So stehen sie und sehen zu, wie ein flaches Motorboot mit knallendem, zerfetztem Fähnchen in den Fluß hinauskurvt. Die erregten, schäumenden Heckwellen legt die einen weißen Halbkreis — sinkt schnell zusammen — marmoriert — eine rinzelnde Narbe bleibt auf der Wasseroberfläche. Und schon siegen die steten, grauen Gleichmacher, die krausen Flußwellen, wieder und spielen ihr unermüdetes Spiel.

Über die Reling des vertäuten Exportdampfers jagen ein paar Möwen herüber, lassen sich mit pfeifendem Geschrei fallen, flattern wieder



Zeichnung: Bärbel Müller

aufwärts und stieben weißaufblinkend über den Kähnen davon. Die Schiffe weiter draußen haben schon Lampen aufgesetzt.

Pergande dreht sich ein wenig. Sie sieht hoch in sein gespanntes Gesicht. Zwischen den enggezogenen Lidern blitzen wasserhell Waldzus' Augen.

„Schön du, nicht?“ sagt sie aufseufzend und krallt ihre magere Hand in seinen Arm.

„Ja“, nickt er ernst. Dann lächelt er zu ihr hinunter. „Siehst du!“ sagt er nur.

Sie nickt dankend zurück. „Es ist auch schön, weil du da bist, Waldzus.“

Er lächelt noch mehr, obwohl das, was sie sagt, seinen Plänen zuwider ist. „Es gibt Dinge, mit denen man sich abfinden muß, Marjellen“, sagt er leichthin.

Sie hört nicht zu. „Was ist mit deinem Auge, Waldzus? Mit dem einen da?“ Sie streckt die Hand nach seinem Gesicht aus.

„Er fängt sie ab und drückt sie hinunter. „Nichts. Gar nichts“, murmelt er freundlich und sieht weg. „Es ist kaputt. Sonst ist nichts damit. Aber das andere ist ja noch in Ordnung.“

„Warum ist es kaputt?“ beharrt sie.

„Ach... alte Geschichten. Die willst du ja nicht hören. Im Krieg... in einem Wald — sie schossen mit Granaten. Es ist nur ein winziger Splitter. Aber sie haben ihn dann später nicht mehr herausbekommen.“

Sie drängt sich an seine Seite, zieht fordernd an seiner Hand, bis er seinen abgewandten Kopf wieder lächelnd zu ihr hinunterneigt.

„Heißt du darum Wald-Schuß?“ fragt sie veronnen.

„Dumme Marjell.“

„Na nein...“, sie kichert und schämt sich ein bißchen. „Aber es paßt.“

„Ja. Vielleicht auch.“ Er lacht sie aus. Derber als seine Absicht war, kämmt seine harte Hand vom Nacken her durch ihr liches Haar. Er drückt ihren Kopf nach unten und schlendert weiter.

Auf den Schienen findet er eine gekippte Lore und dann auch einen Sack als Unterlage. Er hebt Pergande hinauf und klettert selbst hinterher.

„Prima!“ lacht sie. Sie läßt ihre Schuhe zur Erde hinabkollern, kreuzt die Beine und breitet sorgsam den blauen Rock über den Knien aus. „Wald-Schuß — Wald-Schuß“, singt sie in einem fort.

„Hör auf“, sagt er plötzlich verstimmt. „Du darfst dich über so was nicht lustig machen. Nun ist's genug.“

Sie schweigt erschrocken. „Du meinst — wegen Papa? Du meinst, weil Papa...“, sie drückt den Daumen gegen die Zähne.

„Ja, auch.“

Lange ist es still zwischen ihnen.

Von Westen her beginnt jetzt der Himmel sein finstres Nachttuch aufzurollen. Stromaufwärts blinkt einsam und immer intensiver der Abendstern. Die kleinen Aufwinde am Kai bringen kühlere Luft mit.

„Frierst du?“

„Nein. Nicht richtig.“ Aber sie schiebt ihre Hände an den nackten Oberarmen hoch, verläßt ihre Ecke und kauert sich neben ihn.

Da legt er ungeschickt seinen Arm um ihre Schultern und paßt auf, daß er nicht auf den weißen Kragen faßt. Dabei fällt ihm ein, daß sie heute dreizehn Jahre alt geworden ist. Er wundert sich über den schmalen, sehr kindhaften Rücken. Und wohl noch mehr wundert er sich über das seltsame, süße Gefühl, das ihn durchwärmt, wie sie nun ihren Kopf in scheuer Zutraulichkeit gegen seine breite Brust lehnt.

Waldzus kommt wieder ins Sinnieren. Es ist wirklich alles nicht so einfach. Er selbst wird nach Laugallen zurückgehen und schon irgendwie zurechtkommen. Ein Mann wie er erwartet nie Krieg und Gefangenschaft keine Wunder mehr. Mit einem übriggebliebenen Auge wird man beschidener und hat die Hälfte von allem abgeschrieben. Das ist keine große Sache und im Grunde gut so.

Aber mit einem Auge wird man wohl auch nachdenklicher und wählerischer und beginnt, nach dem bischen Sinn im Leben zu suchen. Nach dem Lohnswerten und Beständigen.

Es ist nicht viel da, weiß Gott!

Überhaupt Gott. Läßt so eine kleine Marjell alleine auf seiner Erde herumstolpern. Dreizehn Jahre! In der Memelniederung würde sie jetzt zu dieser Stunde wahrscheinlich mit der Großmutter auf der Ofenbank sitzen und Wolle tocken. Und Herbert, ihr Vater, würde mit klappernden Eimern über den Hof gehen, um die beiden Kühe zu melken. Vorausgesetzt natürlich, daß er noch lebte und nicht im Belgischen unter der Erde läge.

Und Elze...?

Jäh fällt dem Mann nun ein, wann er Elle in dem blauen Kleid mit den weißen Punkten gesehen hat. Ja, nun weiß er es wieder. Es war Urlaub. Er war rübergegangen, weil Herbert nicht da war, mit dem er sich ihretwegen zerstritten hatte.

Er wollte nichts von Elze. Er wollte nur einmal sehen, wie es ihr nun geht. Wenn man

monatelang an der Front im Dreck gelegen hat, fragt man nichts nach alten Geschichten.

Es war an einem Sonntag gewesen. Sie hatte vor dem gemauerten Kartoffelkeller gestanden, in der einen Hand den vollen Korb, an der anderen die kleine Pergande.

Freundlich und ruhig war sie gewesen. Ja, nicht betroffen. Sie hatte ihn hineingebeten, und er hatte ihr den Korb getragen. Drin war sie hin- und hergegangen, hatte das Essen gerichtet — und er hatte immer auf ihr blaues Kleid ankam, daß sie ihn nur wie den Freund ihres Mannes behandelte, nicht anders. Da war's ihm wieder nicht recht gewesen.

Dann war die Großmutter gekommen, hatte das Kind an sich gezogen und irgendwas Anzügliches gesagt. Sie meinte es sicher nicht so, aber nun war vollends alles verkehrt gewesen, und nach dem Essen hatte er sich dann bald verabschiedet.

An den wenigen Abenden hatte er dann für die kleine Pergande die Klumpen geschneit. Aber als er sie dann vor seiner Abreise hinüberbrachte, war Elze auf dem Feld gewesen, und dorthin mochte er ihr nicht nachgehen... und jetzt trägt das Kind das blaue Kleid und ist stolz darauf und sehnt sich und weiß nicht, nach was...

Schwer und trüg arbeiten die Gedanken in Waldzus' Hirn. Er lauscht auf den dünnen, schnellen Atem an seiner Brust, und das macht das Denken noch mühsamer.

„Schläfst du?“ fragt er schließlich.

„Hm—hm!“ Sie schüttelt den Kopf. „Hör... das gluckert“, flüstert sie.

„Ja, ich hör's“, sagt er ebenso leise. „Das ist zwischen den Kähnen dort. Da gluckst das Wasser.“

„Hm—hm.“

Sie lächelt verloren und schlingt die Arme um seinen Hals.

„Ach Waldzus — es ist eigentlich ganz egal wo man ist, nicht?“

„Nein, das stimmt nicht. Aber es ist gut, wenn sie jetzt so denkt.“

Sie sucht seine rauhe Wange und preßt ihre weichen Lippen dagegen. „Du bist mein guter, guter, guter Waldzus.“

„Geh, geh“, wehrt er und schiebt sie mit dem Arm fort. „Laß, Marjell, für die viele Küsserei bist du nun schon zu groß.“

„Ich weiß“, kichert sie. „Aber es sieht ja keiner. Sei doch nicht gleich so.“

Sie versucht, richtig zu lachen. Aber in ihrer kleinen Stimme klingt zu lachen mit, was ihn selbst anrührt. Etwas Einsames und Verletztes.

Da tut es ihm wieder leid, daß er so groß gewesen ist.

1952.

Vielleicht hatte sich Waldzus alles doch zu einfach vorgestellt, obwohl er gleich von Anfang an wußte, daß die Sache ihre Schwierigkeiten hat.

Man kann nicht sagen: vergiß, daß du dort oben geboren bist, das ist ein Stück Land, das mal diesem und mal jenem Herrn gehört hat. Häng dich nicht dran. Vergiß, was wir dir erzählt haben. Radiere alles aus aus deinem Kopf, es hat für dich keinen Zweck. Hier ist jetzt deine Heimat.

Nein — so ist das nicht. So noch lange nicht.

Man kann einem Menschen nicht wegnehmen, was in ihm drin ist.

Pergande ist dort oben geboren. Und ihre Eltern und Großeltern sind dort oben geboren. Und wenn auch die regierenden Herren gewechselt haben — die Mitglieder, das Vieh und das Land waren sich gleich geblieben, der Tag hatte sich nicht geändert.

Fortsetzung folgt



Heilpflanzen gegen Rückenschmerzen

In Togonal-Liniment sind Konzentrate wertvoller Heilpflanzen mit wirksamen Arzneistoffen sinnvoll vermischt. Diese Kombination hat sich hervorragend bewährt zur Einreibung bei rheumatischen Erkrankungen wie Ischias oder Hexenschuß. Tief dringen die Heilstoffe ein und wirken schmerzlindernd, entzündungshemmend und heilend. In allen Apotheken. DM 3.50

Togonal-Liniment

Sonderangebot nur für Landsleute!

Elektrische Wärmendecke „Wohlbehagen“ mit Dreistufenschaltung

Jetzt mit feuchtigkeitgeschützten Heizleitern Die Wärme ist je nach Bedarf und Wohlbefinden leicht zu regulieren. 2 Sicherheits-Thermostaten, 80x150. Ärztlich empfohlen bei: Kreislauf- und Durchblutungsstörungen, Rheuma-, Ischias-, Nieren-, Blasen-, Nerven-, Frauenleiden, Schlaflosigkeit und nervöser Unruhe, Grippe, Frostgefühl und kalten Gliedern usw. Beste unübertroffene Schlafdeckungsqualität, kein Molton! Zwei Jahre Garantie. Karte genügt. Lieferung sofort! Einmaliger Vorzugspreis 48 DM + 1 DM Portoanteil. Gustav Haak, Heidelberg, Haydnstraße 2

Zum Fest unter jedem Christbaum

Rose v. Jericho

Interessante Wunderpflanze. Scheinbar leblos, ergrünt sie im Wasser und öffnet sich. Aus dem Wasser entnommen, schließt sie sich wieder. Einmal, Anschaffung, Frostunempfindlich. Überlebt Generationen. 1 a Exemplare m. Gebrauchsanleitung, 2 Stk. DM 4.20, 4 Stk. DM 7.95, 6 Stk. DM 10.50. Nachn. Ab 6 Stk. spesenfrei Werner Roth 404 Neub., Postfach 142, Abt. 33

Landsleute trinkt

PETERS-KAFFEE

Konsum-Kaffee 500 g 5,28 DM
Haush.-Mischung 500 g 6,28 DM
Meister-Mischung 500 g 7,28 DM
garantiert reiner Bohnenkaffee, nur auf Wunsch gemahlen. Ab 25 DM portofreie Nachnahme abzüglich 2 1/2 % Skonto. Bei kleinen Mengen Portoanteil.
ERNST A. PETERS, Abt. Ostpr. 28 Bremen I, Fehrfeld 50

Remington deluxe

mit Laser-Kassette jetzt nur noch DM 89,-
Rasiert glatt, wo der Bart stark und die Haut am empfindlichsten ist.
14 Tage Gratisprobe
Nur für den Preis DM 9,75.
Börzschung 300 Skonto. Sofortlieferung, Portofreie Postkarte mit Brief u. Gebührentabell genügt.
JAUCH & SPALDING
7950 Biersch/Riss, Abt. Re 46

US-Windjacken, Wertpfeilzutter, wasserdicht, neuwertig, 29,- DM. Rosen, neu dazu passend, Gr. 46-54, winddicht, unverwundlich 16,- DM. Windjacken 1/4 lang, wasserdicht, mit Steppfutter, neu, oliv, für 28,- DM, mit Kapuze für 32,- DM. Pelzwesten, echt Lammfell, ohne Arm, neu, einwandfrei, Gr. 46-54 für 39,50 DM abzugeben. MAX Klein, 1922 Brake ü. Lemgo

Grieser

Preiswerte Gold- und Silberwaren

Hamburg 1 * Uhren
Kattrepel 7 * und
Ruf 333109 * Bernstein

Sonderangebot ab fabrik!

la Waterproof-Schuhe portofrei

Ein Ideal. Berufsschuh, wasserdicht, ganz gefüttert, Wasserlosche. Polsterbördüre, Gelenkstütze, Schwarz oder braun mit Kernlederohle 36-39 DM 23,60
40-46 DM 25,60
47-48 DM 29,45
Gummiprofilschle + DM 3,95. Ohne Nachn. m. Rückg.-Recht. Katol. m. TZ-Bed. gratis. Postkarte an Schuhfabrik Rheinland-Schuh Abt. C 17 - 4182 Uedem

Matjes 4-Ltr.-Dose 9,75

Salzithering - la Qual. Probada, 4,5 kg 6,75 - Balmalm, 100 Stk. 19,45
1/2 To. 125 Stk. 24,95 - 1/2 To. Br. 33 kg 43,50 - Salzthier, m. Rog. u. Milch, Balmalm, 22,75 - 1/2 To. 28,75 - To. 49,95
Fiachdelikatess, 17 Ds. sort. 19,95
ab Ernst Napp, Abt. 58 Hamburg 19

12000 la Junghennen vorrätig

davon 8000 Meister-Hybriden. Ab 10 Junghennen frachtfrei. Meister-Hybriden-Eintagskükl. 98 1/2 Hg. 2,50 DM (sofort lieferbar), Junghennen, fast leger 7,50, legerreif, teils am Legen 9,50 DM. Lein. Ank. garant. Zuchtgefällig Otto Hakenewerd, 4831 Kaunitz über Gütersloh 47, Telefon Veri (0 32 46) 6 41.

AGNES MIEGEL

Schallplatte Heimatland Ostpreußen

Agnes Miegel liest aus ihren Werken. 25 cm Ø, 33 UpM, 15 DM
Schallplatte Letzte öffentliche Lesung, 25 cm Ø, 33 UpM, 15 DM
Fordern Sie bitte Sonderprospekt „Agnes Miegel „Gesammelte Werke in Einzelbänden“ an.

Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Lode (Ostfriesland), 909

Ab 10 Stk. frachtfrei, ab 30 Stk. fracht- und verpackungsfrei

la Junghennen

wB. Legh., rebhf. Ital. Kreuz-Vielleger, Hampsh., Blausperber, Parmenter, Bled-Reds (schw.), f. legerreif 6,50 DM; legerreif 8,- DM, teils am Legen 9,- DM. Shaver Starcross amer. Spitz-Hybriden, rot (braunschalgige Eier) mit Garantie-Plombe, fast legerreif 8,-, legerreif 10,- DM. Garrison Golden Sex Links, amer. Kenn-Hybrid., braunschalgige Eierleger. Preise wie Starcross. Leb. Ank. garant. 10 Tg. Rückgaberecht. Geflügelaufrüht Meier, 4831 Oesterwiehe 57 über Gütersloh.

Graue Erbsen

Kapuziner. Gar. la Qual., p. 2 kg 6,25; p. 5 kg 15,35. Keine Nachnahme - Verpackung frei.
Getreidehandel H. Wigger
49 Schwarzenroth 125
Haus Möller
früher Eisenberg, Ostpreußen

„Hicofon“ ist abbewährt gegen

Bett nässen

Preis 3,75 DM. In allen Apotheken, bestimmt: Rosen-Apotheke, 3 Münchener 2.

Räder ab 82,-

Sporträder ab 115,- mit 2-10 Gängen, Kinderäder, Anhänger. Großer Katalog m. Sonderangebot gratis. Barzahlung oder Teilzahlung.
Größter Fahrrad-Spezialversand ab Fabrik
VATERLAND (Abt. 419), 5982 Neuenrade L. W.

Gegr. 1882

Sie kaufen gut und preiswert, besonders für die Aussteuer: Bettfedern (auch handgeschickene), fertige Betten, auch KARO-STEP, Bettwäsche, Daunendecken direkt von der Fachfirma

BETTEN-BLAHUT

STAMMHAUS DESCHENITZ (BÖRMERWALD)
8908 Krummbach (Schwb.), Günshalde 116
Ausführliches Angebot, auch Muster, kostenlos! Karte genügt!

Schmerzfrei

wurden Tausende rheumakranke Menschen durch Anwendung von Dr. Bensch Perden-Fluid 88 - grüßen mit Tiefenwirkung. - Verlangen Sie deshalb auch kostenlos u. unverbindlich den Freiprospekt „Schmerzfreiheit“ (Münch., Abt. 010, 237 Rendsburg). (Aus schneiden und mit Absender einsenden genügt.)

Liefere wieder wie in der Heimat.

HONIG Käse im Stück

naturreinen
5 Pfd. Lindenhonig 16,- DM
10 Pfd. Lindenhonig 30,- DM
5 Pfd. Blütenhonig 15,- DM
10 Pfd. Blütenhonig 25,- DM
5 Pfd. Waldhonig 13,- DM
10 Pfd. Waldhonig 25,- DM
Die Preise verstehen sich einschließlich Elmer. Lieferung frei Haus.
Großhandlung Arnold Hansch
8900 Abentheuer b. Birkenfeld, Nahe

Käse im Stück

hält länger frisch!
Tilsiter Markenkäse
In allen Fettstufen, nach bewährten ostpr. Rezepten hergestellt und gelagert. Aus dem grünen Land zwischen den Meeren 1/2 kg 2,15 DM, bei 5-kg-Postpaketen keine Porto-kosten.
Heinz Roglin, 207 Ahrensburg Holstein A 1
Bitte Preisliste für Bienenhonig und Wurstwaren anfordern

Die Heimkehr des letzten Partegall

VON WALTHER GROSSE

Diese Geschichte habe ich einmal in meiner Jugend in Ostpreußen auf dem Lande gehört. Das ist nun lange, lange Jahre her, und ich kann heute nicht mehr mit aller Genauigkeit sagen, ob alle Namen und alle Einzelheiten stimmen. Wohl aber geht aus manchen alten Berichten und Lebenserinnerungen hervor, daß ähnliche Begebenheiten sich öfter zugetragen haben, so gar noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts in den Befreiungskriegen.

Es war der Silvesterabend des Jahres 1759, und es war mitten in dem Kriege, der als der Siebenjährigen in die Geschichte eingegangen ist. Aber zur Zeit schwiegen die Waffen, es war Winter, und in diesen Monaten ruhten sich damals alle Gegner in ihren Winterquartieren aus von den Strapazen des zu Ende gegangenen Feldzuges. Die jungen Offiziere der Grenadierkompanien des ostpreußischen Regiments von Lehwaldt hatten sich im Wirtshaus eines sächsischen Dorfes zu einem kräftigen Rotweinpunsch versammelt und tranken in froher Laune auf Soldatenglück im kommenden Jahr, auf neue Siege der preußischen Waffen und nicht zuletzt auch auf das Wohl der hübschen Wirtstöchter in ihren Quartieren.

Nur einer von ihnen, der lange Partegall, machte bei dem heiteren Getue seiner ostpreußischen Landsleute nicht recht mit; er versuchte zwar ebenso lustig zu sein, aber dann sah er eine Weile wieder schweigend auf sein Glas herab. Schließlich fragte ihn sein neben ihm sitzender Jugendfreund, der Leutnant von Braxein, was denn nur heute abend mit ihm los sei?

„Ach, es ist eigentlich nichts Bestimmtes“, war die Antwort. „Aber ich muß immer daran denken, daß ich in den nächsten Feldzug nicht mehr überleben werde.“

Braxein lachte ihm ins Gesicht; er solle sich doch solche dummen Flausen und Grillen nicht in den Kopf setzen. Solche Gedanken kämen bekanntlich doch jedem Soldaten hin und wieder, so etwas müsse man sich ausreden. Aber Partegall setzte plötzlich eine sehr ernste Miene auf: „Nein, mein Lieber, das sind gar keine Flausen, ich fühle das ganz bestimmt. Und ich muß dir noch etwas anvertrauen, du brauchst darüber ja nicht zu reden. Heute nachmittag war ich bei unserem Auditeur (heute Kriegsgerichtsrat) und habe ihm mein Testament zur Weiterleitung an unseren Notar in H., den du ja kennst, übergeben. Du weißt doch, daß unsere beiden benachbarten Familien schon auf ihren nantagschen Höfen am Haff saßen, ehe die Ordensritter ins Land kamen. Und ebenso weißt du, daß ich der letzte meines Namens bin. Auf keinen Fall will ich, daß ich hier in Sachsen oder Böhmen oder Schlesien unter die Erde komme, ich will bei meinen Vorfahren in der Dorfkirche von P. ruhen, auf ostpreußischem Boden. Und wer das fertig bringt, mir diesen Herzenswunsch zu erfüllen, der soll zum Dank dafür mein Gut erben. So lange, bis das gelingt, soll die Domänenkammer das Gut verwalten. Ich habe ja nur entfernte Verwandte und mit denen standen wir uns nie gut. Und dir, mein bester, alter Kamerad, habe ich das Waldstück vermacht, das in euer Land hineinspringt, und um das unsere Vorfahren einstmals jahrelang prozessiert haben.“

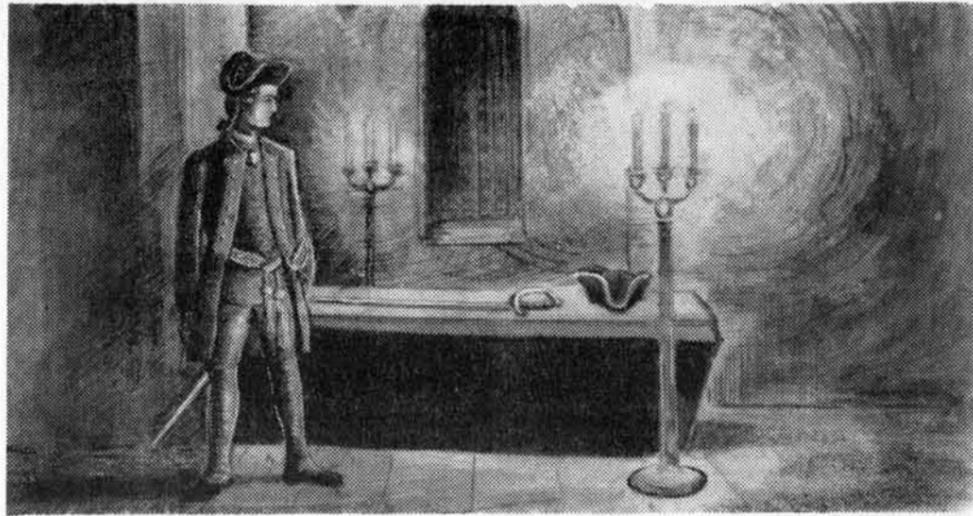
Solch lange, ernste Rede hatte Partegall noch nie gehalten, Braxein wurde nun doch recht nachdenklich und versprach, sein Möglichstes zu tun, wenn sich wirklich die Ahnung erfüllen sollte, was er jedoch weder hoffe noch glaube, und noch wäre es ja gottlob nicht so weit. Aber nun tat die Uhr der Dorfkirche schappernd zwölf Schläge, und in dem allgemeinen Trubel und beim Gläserklingen kam es nicht mehr zur Fortsetzung des Gesprächs.

Der Frühling kam, die Anemonen und Leberblümchen blühten, die Lerchen stiegen in die Luft und ihr Trillern wetteiferte mit dem Pfeifen und Trommeln der Spielleute, die auf der noch kahlen Weide am Dorfrand übten. Alles reckte seine in der Winterruhe steif gewordenen Glieder, vor allen Häusern saßen die Grenadiere und putzten mit Schlemmkreide und Ton ihr weißes Lederzeug. Bald sammelte sich wieder Bataillon zu Bataillon, Regiment zu Regiment, und hinaus ging es wieder in den neuen Feldzug. Und in den letzten Herbsttagen dieses an Schlachten reichen Jahres fiel der lange Partegall. Er starb keinen Heldentod, wie ja überhaupt im soldatischen Leben ein rechter Heldentod sehr viel seltener ist als all das Gerede, das so reichlich um ihn gemacht wird. Beim Kampf um ein kleines böhmisches Städtchen blieb er beim Vorgehen durch einen Obstgarten einen Augenblick mit seinem Rock an einem Staketenzaun hängen, und ein in den Büschen versteckter Kroat streckte ihn durch einen Herzschuß nieder. Den Kroaten schossen übrigens bald darauf die wütenden Grenadiere von einem Baum herunter, in dessen Gezweig er sich nach dem Schuß versteckt hatte.

Braxein war sehr erschüttert über den Tod seines Jugendfreundes, obwohl er als alter Soldat keineswegs sentimental und an das viele Sterben in den sehr verlustreichen Schlachten gewöhnt war. Aber dieser Tod traf ihn schwerer als alles andere. Neben dem in die Kirche des Ortes gebrachten Leichnam hielt er bei Kerzenschein bis zum Morgen Totenwache, wobei alle die Erinnerungen einer sorglosen, ungebundenen Jugendzeit vor ihm aufstiegen. Am Morgen war sein Entschluß gefaßt. Sein Bataillon sollte zum Schutz der Nachschubstraße einige Tage lang den Ort besetzt halten. So ließ er denn durch seine Grenadiere einen Tischler und einen Klempner auftreiben. Von denen verlangte er in spätestens zwei Tagen einen Sarg und eine Umhüllung aus Blech. Ratlos blickten ihn die Handwerker an. Woher sollten sie in solcher Eile das nötige Material hernehmen? „Holz ist genug da und das Blech, nehmt wo ihr es findet, meinestwegen von Dachrinnen und ähnlichem Zeug!“ Nach kurzem Hin und Her tat schließlich eine klirrend auf den Tisch geworfene Geldbörse ihre Wirkung. Am Abend des zweiten Tages konnten die sterblichen Reste Partegalls in den Sarg gebettet werden, die Blechumhüllung wurde verlötet, und das Ganze wurde gepackt auf einen der damals so zahlreichen Bagage-Wagen.

Dann aber kam ein Rückzug der preußischen Armee aus Böhmen über das Gebirge nach Schlesien. Und dabei geschah es, was sich im Kriege so oft ereignete, in einem Engpaß wurde die lange Wagenreihe der Trosse von österreichischen leichten Truppen überfallen und gänzlich zersprengt, viele Fahrzeuge stürzten in dem Tumult die steilen, dichtbewaldeten Ab-

flüchte versuchte. „Sag' Er mir die Wahrheit, sonst soll Ihn der Teufel in die Parade fahren!“ schrie ihn der Major an und legte gleichzeitig die Hand an den Degengriff. Da kam es dann stockend heraus: an einem Paß in der Nähe des Städtchens habe es einmal im letzten Kriege eine starke Schießerei gegeben, und noch heute liege am Fuße eines sehr steilen Abhangs unter



hänge hinab. Auch Partegalls Bataillon wurde damit betroffen, ihn selbst schmerzte weniger der Verlust seines eigenen Gepäcks als der Verlust des Sarges. Aber was war zu machen? Eine höhere Gewalt hatte eingegriffen und die Erfüllung seines Herzenswunsches vereitelt. Sein Freund sollte nun doch in fremder Erde ruhen.

*

Auch der jahrelange Krieg nahm einmal ein Ende, und es kam so, wie ein Dichter jener Zeit, Gottfried August Bürger, in der Ballade „Leonore“ sang:

*„Der König und die Kaiserin,
Des langen Haders müde,
Erweichten ihren harten Sinn
Und machten endlich Friede.
Und jedes Heer mit Sing und Sang,
Mit Trommel- und Trompetenklang,
Geschmückt mit grünen Reisern,
Zog heim zu seinen Häusern.“*

Von Schlesien aus traf auch das Regiment von Lehwaldt nach langen Märschen im Mai 1763 in seinen ostpreußischen Standorten ein. Es war ein Einzug wie überall in den kleinen Städten: ein feierlicher Dankgottesdienst und dann auf dem Marktplatz an langen, mit Frühlingsgrün geschmückten Tischen eine freundliche Bewirtung der Heimkehrenden. Aber wer war denn noch dabei von all denen, die vor Jahren ausgezogen waren? Ein paar ergraute Unteroffiziere mit braunen, wie aus Leder gegerbten Gesichtern und kaum mehr als zwei Dutzend ebensolcher Grenadiere. Manch Auge wurde feucht, oft genug hatten einst die Bürger geflücht und gewettert, wenn ihnen der Soldat im Bürgerquartier ihre kleine Wohnung und Küche schier unerträglich eingeengt hatte, aber es waren doch schließlich „ihre“ Soldaten und jetzt freuten sie sich doch die alte Uniform wiederzusehen. Mancher wurde von seinem alten Quartierwirt freundschaftlich umarmt, und die Bürger konnten nicht genug davon hören, was dieser und jener erlebt hatte, wer besonders „brav getan“ hätte und wer gefallen oder verschollen war. Auch die vielen Soldatenfrauen, die während der langen Jahre Witwe geworden waren, wurden nebst ihrem Anhang reichlich mit Speis und Trank bedacht.

Es war Friede, das Leben ging weiter und die Wunden des langen Krieges verheilten allmählich, Braxein war Soldat und Junggeselle geblieben, er war mittlerweile Major geworden, und nicht allzuoft konnte er zu seinem Gut hinkommen. Im eintönigen Garnisdienst vergingen die Jahre, bis es dann 1778 noch einmal zum Kriege gegen Österreich kam. Aber es wurde kein richtiger Krieg, auf beiden Seiten waren die alten Helden müde geworden, und es kam nur zu gelegentlichen kleinen Gefechten, weshalb denn dieser Feldzug den wenig ehrenvollen Namen „Kartoffelkrieg“ empfing.

Braxeins Regiment lag während dieser Monate einmal im Quartier in einem Gebirgsort, und er saß gerade bei seinem frugalen Mittagsschmahl, als einer seiner alten Feldweibel plötzlich erschien. „Herr Major“, ich muß etwas Sonderbares rapportieren. In einer kleinen Gasse, sah ich heute vor dem Laden eines Trödlers einen Offiziersrock unseres Regiments hängen. Die silberne Stickerei war schon reichlich schwarz, aber es war alles deutlich zu erkennen.“ „Was sagt Er da, Feldweibel, das ist ja nicht möglich! Führe Er mich schleunigst da hin!“

Da hing denn tatsächlich ein reichlich verblühter Rock als Aushängeschild vor einer dürftigen Bude. Bald stand auch vor dem Major ein zittender, alter Mann, der auf alle Fragen, woher der Rock stamme, stotternd allerlei Aus-

Gestrüpp und Brombeer-Ranken allerlei altes Gerümpel. Die Leute mieden daher den unheimlichen Ort, und es hieß, es spuke dort und allerlei Geister von Verstorbenen gingen dort um. Er selber aber sei einmal dort heruntergestiegen und habe in einem zerfallenen Sarge und unter allerlei Blechstücke einen Körperrest gefunden, der mit einem merkwürdig gut erhaltenen Uniformrock bedeckt war. Die offenbar wertvolle Silberstickerei habe ihn gereizt und das sei nun der Rock vor seinem Laden.

Bald war der Major von Braxein mit dem Feldweibel und dem alten Trödler an der bezeichneten Stelle. Es war gar kein Zweifel, es waren dort die menschlichen Überreste seines Freundes. Mit tiefer Bewegung stand er davor, so hatte es Gott doch noch gefügt, daß er nach menschlichem Ermessen nach fast zwanzig Jahren doch noch den Wunsch seines Freundes würde erfüllen können.

Jetzt waren die weiteren Schwierigkeiten nicht mehr so groß wie damals, zumal der Krieg sehr bald zu Ende ging. Wieder wurde ein Sarg bestellt, und Braxein konnte es durch mancherlei günstige Umstände erreichen, daß der Sarg über Berlin zunächst nach seinem Gut an der Haffküste befördert wurde. Er selbst kehrte mit dem Regiment auch bald nach Ostpreußen zurück.

*

Es war einer jener fast märchenhaft schönen ostpreußischen Herbsttage, die in stiller, klarer Luft noch einmal Feld und Wald in vollem Glanze aufleuchten lassen. Ein langer Trauerzug bewegte sich von dem Braxeinschen Gutshofe nach der nahen Kirche, unter Glockengeläute trugen die Gutsleute Partegalls den Sarg ihres toten Herrn. Schulkinder, die „Jesus meine Zuversicht“ sangen, schritten ihm voran, darüber streuten die Birken am Wege ihre herbstbunten Blätter wie zum stillen Abschied, und in der Ferne glänzte das Haff in bläulichem Schimmer. Viele Menschen hatten sich aufgemacht zu diesem unter so merkwürdigen Umständen zustande gekommenen Begräbnis. Nachdem der steinalte Pfarrer, der die beiden Freunde in jungen Jahren konfirmiert hatte, oft von Rührung übermannt, gesprochen hatte, trat Braxein in stillem Gebet vor, zerbrach dann vor der Gruft nach alter Sitte einen Schild mit dem Wappen der Partegalls und warf ihn hinab als letzten Gruß und als Zeichen eines erloschenen alten Geschlechts.

*

Einige Tage später gab es noch ein Nachspiel. In seiner einspännigen Kalesche kam mit feierlicher Perücke der alte Notar aus H. angefahren und beglückwünschte Braxein in allen Rechten als Besitzer des Partegallschen Guts. Zum Beweis entsiegelte er das ihm benannte Testament aus dem Jahre 1759. Braxein las es wie in Gedanken langsam durch und erklärte, das Erbe nicht antreten zu wollen, mit Ausnahme des Waldstücks, das seine Besetzung abrunde und eine dauernde Erinnerung an seinen Freund sei. Vergebens bemühte sich der alte Jurist, ihm seinen Edelmut auszureden. Nicht seiner Mühe, erwiderte Braxein, sondern einer höheren Fügung sei es zu verdanken, daß ihm vergönnt wurde, den Herzenswunsch seines Freundes zu erfüllen. Vergeblich redete ihm der Notar immer wieder zu. Nach langem Hin und Her und eingehender Beratung kam es zu dem Entschluß, das Partegallsche Gut aufzuteilen in Bauernstellen für Kriegsinvaliden ostpreußischer Regimenter. Auch die Kirche, in der die Partegalls ruhten, sollte ein paar Morgen erhalten. Dafür aber sollte der Pfarrer gehalten sein, am Todestage des letzten Partegall die Glocken eine halbe Stunde lang läuten zu lassen und zur Erinnerung eine Andacht zu halten.

So ist es mehrere Jahrzehnte hindurch auch geschehen.

Briefe eines Gefallenen

Schlägt man das Buch auf, so sieht man das Foto des Antlitzes eines Jungen, der sein üppiges Wuschelhaar gescheitelt hat. Unter den sich stark abzeichnenden Brauen blicken nachdenklich zwei dunkle Augen; ein ernster, besinnlicher Zug liegt in diesem fast noch knabenhaft anmutenden Gesicht. — Der Fahnenjunker — Unteroffizier Peter Pfaff fiel am 17. Oktober 1944, und er wurde unter militärischen Ehren in einem Feldgrab in Lettland beigesetzt.

Die in diesem Buche veröffentlichten Briefe offenbaren die innige Bindung an seine Mutter, der er alle seine Gedanken anvertraute, der er Mut zusprach. Dieser Junge — so kann man ihn noch nennen — war willig, die ihm auferlegte Pflicht als Soldat zu tun, doch rang er mit der Frage, wie die Gebote des Christentums, Glaube und Menschenliebe, sich mit den harten Anforderungen des Krieges vereinbaren ließen. Er war kein Weichling, kein Held im landläufigen Sinne, doch zu innerst wahrhaftig und ein guter Kamerad. Überdies sind seine oft mit einer gesunden Portion Humor belebten Mitteilungen eine Art Zeitdokument für die Umstände und Verhältnisse, in der er sich wie Hunderttausende von Gleichaltrigen schicken mußte.

Hans Graf Lehndorff bemerkt in seinem Vorwort: „Es gebührt uns nicht zu fragen, was aus ihm noch hätte werden können. Was hier gelebt wurde und in den uns vorliegenden Briefen Gestalt angenommen hat, ist so sehr Sache eines Höheren, daß wir nur stillhalten können und dankbar sein in der Erkenntnis: Es muß solche Erscheinungen geben, damit wir Menschen wiederzuerkennen vermögen, wozu wir eigentlich erschaffen worden sind.“

Hans Graf von Lehndorff (Herausgeber): **Die Briefe des Peter Pfaff** (1943—1944. 106 Seiten, Leinen, mit einem Foto, 8,80 DM. Jugenddienst-Verlag, Wuppertal-Barmen.

Auf einem Grabstein in Kinten ...

Aus einem ostpreußischen Familienroman

Von Charlotte Keyser

„Ein Jahr nach dem Siebenjährigen Krieg trug man Johann Kroeger, den hochbetagten Herrn von Jagst, hinaus zur letzten Ruhstätte. Nach seinem eigenen Wunsch und Willen bestattete man ihn in der Kintener Kirchengruft. Nie hatte man zu jener Zeit ein prunkvolleres Leichenbegängnis gesehen und auch nie einen so großartigen Leichenschmaus erlebt. „Das hat der alte Ohm um uns verdient und das muß ihm auch werden“, hatte Theodor mit großer Bestimmtheit gesagt, und er hatte seinen Stolz dareingesetzt, diesem Worte gerecht zu werden. Im Spätsommer, genau ein Vierteljahr nach dem Begräbnis, lud er den großen Verwandtenkreis zu einer zweiten Feier. Da deckte man die Kirchengruft mit einem kostbaren, gewaltigen Stein, der in lateinischer Sprache eine von Gottfried Zudnochowius verfaßte Inschrift trug. Da stand in schön gemeißelten Lettern unter dem Namen des königlich preußischen Fischmeisters und Erbherrn zu Jagst als Auftakt zu dem Text das Wort:

Deine Vollendung

Und weiter:

Unbekannter Wanderer, sieh, was dies für ein Mann gewesen ist. Dem Schoße des Hügels sind die Gebeine des Greises übergeben, dessen weise Voraussicht, dessen schützende Hand von jedem erprobt waren. In dankbaren Herzen haben sie längst heilige Monumente errichtet, denn er, der Ehelose, hat die Kinder aus dem Stamme dreier Schwestern aufgezogen und war ihnen Schutz und Schirm. Niemals bleiben solche Wohltaten verborgen und so errichtet unser frommer Sinn diesen Stein. Mögen die Gebeine sanft ruhen unter dem Dache des bergenden Steines, bis der erstandene Christus Euch zu den frommen ruft. Mögen sie im seligen Himmelssitze Freude empfangen, wo alles Vergängliche Gott ewig schauen wird.“

Wie eng die Lebensgeschichte des standhaften Johann Kroeger — der auf ein eigenes Eheglück verzichtet hatte — mit den Schicksalswegen seiner zu großen Leidenschaften fähigen Schwestern, ihren Ehen und ihren Enttäuschungen, verbunden war, schildert Charlotte Keyser in ihrem viel gelesenen Roman „Und immer neue Tage“. Er erreichte bisher eine Auflage von 63 000 Exemplaren. Der Verlag Gräfe und Unzer, München, hat diesen in der Landschaft am nördlichen Kurischen Haff und auf der Nehrung spielenden Familienroman neu herausgebracht. (400 Seiten, Leinen, Preis 16,80 DM).

Einebnung von Vertriebenengräbern?

Gräber von Vertriebenen, die auf der Flucht umkamen, sollen auf Grund der Regierungsvorlage eines Gräbergesetzes ab 1975 eingeebnet werden können.

Es ist begrüßenswert, daß die Bundesregierung das Problem der Vertriebenen-Gräber aufgreift. Der vorgeschlagene Lösungsweg kann jedoch nicht befriedigen. Solange noch Deutsche leben, die die Vertreibung bewußt miterlebt haben, kann eine Einebnung nicht in Betracht kommen. Kriegsgräber und Gräber umgekommener Verfolgter werden nach dem gleichen Regierungsentwurf überhaupt nie eingeebnet. Es sollte überlegt werden, ob man nicht die Gräber umgekommener Vertriebenen genauso behandelt wie Kriegsgräber und Verfolgtengräber.

N. J.

Kreuz für die Toten in der Heimat

Durch ein neues schwarzes Marmorkreuz wurde das hölzerne Ostlandkreuz auf dem Friedhof der hessischen Gemeinde Mühlheim im Landkreis Offenbach ersetzt. Das Kreuz, das von den heimatvertriebenen Ortsbewohnern gestiftet wurde, soll eine bleibende Gedenkstätte sein und der Erinnerung an die in der Heimat Beerdigten dienen.

jop

„Und gedachten der Toten“

Erinnerungen von Felddivisionspfarrer a. D. und Dompfarrer a. D. H. Willigmann

Der Wind spielte leise mit den Wassern des masurischen Sees. Verloren ruderte ein Fischer seinen Kahn über die Wasserfläche. Wasservögel flogen auf und ließen sich nieder. In der Ferne ragte hinter einer Anhöhe der Zwiebelturm der Stadt Angerburg hervor. Schier unendlich dehnte sich das Wassergebiet vor unseren Augen. Einsam bestellte in unserm Rücken ein Bauer sein Land. Die herbe Schönheit des Landes schlug uns in ihren Bann. Wir sahen die feingeschwungenen Höhen, die langgestreckten Landzungen, die großen und kleinen Inseln, immer neue Inseln, die sich zeigten, und wie einen Finger Gottes, der nach oben wies, in der Ferne vor uns den Schornstein der Ziegelei auf dem Gut Numeyten.

Aber was uns ganz still machte: Mitten in dieses einzig schöne Naturbild hat man einen Heldenfriedhof hineingelegt, so schlicht und doch so großartig, so unscheinbar und doch so überwältigend, wie ich kaum einen anderen gesehen habe. Wie eine alte Wallburg steigt der Hügel am Schwenzaitsee, einer Ausbuchtung des Mauersees, über die Wasser hinweg. Es ist, als wollte er die 360 deutschen und 233 russischen Krieger, die dort zur letzten Ruhe gebettet wurden, schützen. Die Erhabenheit der Natur an jener Stelle duldet keine besondere Aufmachung. Darum genügt die schlichte Steinmauer aus Findlingen, die das Ganze umschließt. Zwei von ihnen neben der einfachen, eisernen Eingangspforte wirken aus der Ferne, wie mittelalterliche Steinkugeln. Ein mächtiges Kreuz in der Mitte krönt die ganze Anlage. Erschütternd die Einzelgräber der deutschen Krieger, die Grabstellen zu zweien und dreien! Wie ein Aufschrei aus der Tiefe die Aufschrift: „Ein unbekannter, zwei unbekannte, drei unbekannte deutsche Krieger“. Wieviel Sehnsucht aus deutschen Herzen mag nach diesen Namenlosen gesucht haben! Und wieviel Weh umschließen die russischen Massengräber: „Ein Oberst und 40 unbekannte russische Krieger, ein Rittmeister und 35 unbekannte Krieger, 38 unbekannte Krieger...“

Lautilus standen wir inmitten der Toten. Ein Raunen hob an, ein Flüstern und Rufen. Klingender Laut und leises Stöhnen drangen zu uns. Dumpfes Grollen der Geschütze mischte sich darein, ein Aufschlagen auf die Erdschollen. Waren es die Seelen der Toten, die zu uns sprachen an jenem sonnigen Maientag? Es gibt Stunden und Erlebnisse, da die Erde tief unter uns liegt. Es gibt Augenblicke, da die Verbindung mit der anderen Welt eine engere ist. Die Gedanken begannen zu wandern. Fast 50 Jahre sind vergangen, seitdem die Geschütze verstummten. Aber großes Erleben wird nie erlöschen. Dinge, die die Seele bis ins Innerste aufrührten, werden immer von Zeit zu Zeit vor uns stehen. Dann ist uns, als hätten sie sich gestern und vorgestern zugetragen.

Sach ich es nicht am Wege liegen, als stünde ich davor, jenes Soldatengrab in den Anfangstagen des Monats August 1914? Ein Russengrab in Ostpreußen war es. Ein Offizier war beim Zurückgehen von unseren Kugeln getroffen worden und in eiligem Soldatengrab von seinen Kameraden am Weg zur letzten Ruhe gebettet worden. Name und Todestag redeten zu uns von dem schlichten russischen Holzkreuz auf dem Hügel. Es war das erste Opfer des Krieges, vor das ich gestellt wurde. Und ob es auch gleich kein Deutscher war, der Anblick hat mich tief erschüttert. Denn der Tod hebt alle Unterschiede auf. Er verwischt auch die Grenzen zwischen den einzelnen Ländern. Wer stirbt, steht mit seiner lebendigen Seele vor Gott, ob er sich hier auf Erden Deutscher oder Russe nennt. So suchten meine Gedanken in jener Stunde die ferne russische Heimat des Gefallenen. Ich grüßte seine Angehörigen und ihr Weh. So sahen meine Augen plötzlich deutsche Soldaten, die hinauszuwandern und für ihr Vaterland fallen würden. So stand, während sinnend meine Gedanken über den Hügel hinwegglitten, die bange Frage vor meiner Seele, ob Kameraden auch mir in fremdem Land ein namenloses oder ein bekanntes Grab würden graben müssen.

Suchend gingen meine Gedanken von der Anhöhe bei Angerburg zu den Gräbern gefallener Kameraden. Ich habe bei weitem nicht alle in jener Stunde vor meine Seele stellen können. Denn ungeheuer oft haben wir in vier-einhalb Kriegsjahren Gräber graben und sie deutschen und russischen Soldaten zur letzten Ruhe anweisen müssen. In fliegender Eile ging es manchmal zu. Zuweilen reichte auch dazu die Zeit nicht, und schweren Herzens mußten wir unsere Toten liegen lassen. Andere, dringendere Pflicht trieb uns vorwärts. Waren es bloß meine aufgestörten Gedanken, oder richteten sich wirklich deswegen nachträglich vorwurfsvolle Blicke auf mich?

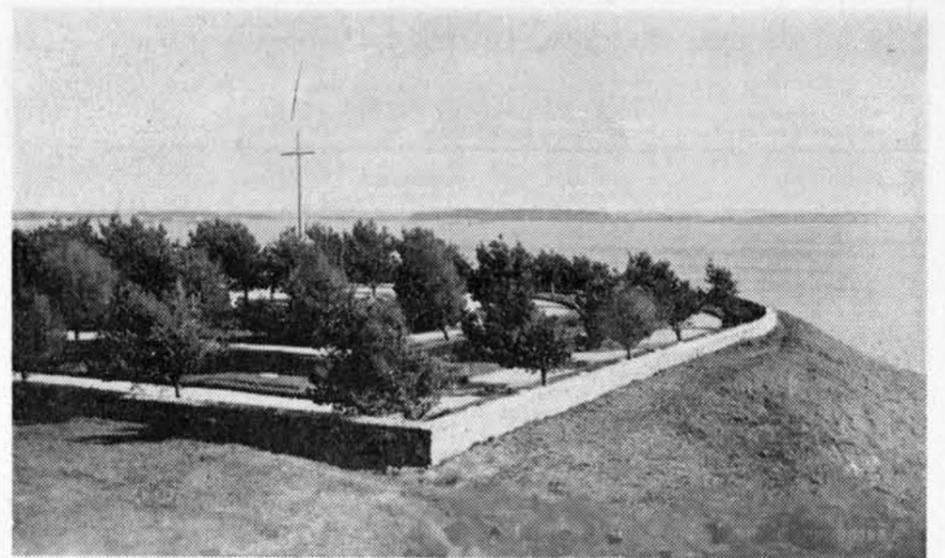
Grün sah ich noch einmal den schattigen Wald von Allenstein in den Augusttagen des Jahres 1914 vor mir liegen. Es wölbte sich das dichte Laub der kraftvollen Stämme über uns. Da umbrauste uns heftiges Gewehrfeuer. Auf die Kriegskasse der Russen waren wir gestoben. Die Bedeckung eröffnete das Feuer. Die Russen schossen, bis wir eine Handbreit vor ihrer Stellung waren. Dann erst hoben sie ihre Hände hoch und ergaben sich.

Waldgefechte hatten immer etwas Unheimliches für mich. Mitten in das Grün und in die spielenden Sonnenlichter hinein schlug das Verderben. Mehr als eine Kugel verdoppelte und verdreifachte sich, indem sie Äste zersplitterte und dem Gegner in das Gesicht schleuderte, oder indem sie die gefürchteten Querschläger hervorriefen. Ich sah mich knien neben jenem Offizier. Einmal, zweimal bewegten sich noch seine Lippen, dann streckte er sich zum langen Schlaf. Ich sah meine Hand sich ausstrecken für den trefflichen Stabsarzt (ich habe ihn in viel späterer Zeit als Arzt an der Sam-

landküste wiedergesehen), der den Verband um den furchtbar zerrissenen Oberschenkel eines Verwundeten legte. Ich betete hier mit einem das Vaterunser und dort eine Bitte um Aufnahme ins Himmelreich. Klang es wirklich von neuem an mein Ohr, jenes Signal zum Weitermarsch, oder täuschten mich nur meine Sinne? Genug, Verwundete und Gefallene mußten wir anderen überlassen. Der Kampf trieb uns nach vorn. Wie tat das weh!

Und als zöge er eben an mir vorüber, so traf mich der Zuruf des jungen, hochgewachsenen Hauptmanns vom 43. Infanterie-Regiment aus Königsberg. Oft hatten wir in Friedenszeit in der Garnison zusammengestanden, und seine fröhlichen, lachenden Augen waren auf mich gerichtet. Nun war seine Kompanie zum Sturm aufgerufen worden. Hoch schwingt er den Degen. Wir hatten ja noch nicht gelernt, Deckung zu nehmen. Wir kämpften in den ersten Wochen noch mit stürmender Hand und in aufrechter Haltung. Wir lachten noch, wenn wir beim Zurückgehen der Russen knietief ausgehobene Vertiefungen fanden, hinter denen sie schützensuchend sich verteidigt hatten. Wir mußten erst bitteres Lehrgeld zahlen und beste Truppen verlieren, ehe neben dem Gewehr der Spaten unsere Waffe wurde und wir uns eingruben, wie die Maulwürfe. — Ein herzliches Gottbefohlen! klang als Gegengruß zu dem jungen, stürmenden Offizier hinüber. Einige Minuten später lag er auf dem Boden, die tödliche Kugel vorn in der Brust. Auch ihm haben andere das Grab graben müssen.

Ich schüttelte mich, als müßte ich im Maienglanz jenes Tages auf der Höhe von Angerburg die trüben Bilder verscheuchen. Fast dankbar suchten meine Augen jenes ruhige Eydtkuhenen, wo wir zum erstenmal an der Ostfront einen langen Stellungskampf kennenlernten. 10 Kilometer vor dem Ort hatte unsere Division die Schützengräben zu halten. Die Zahl unserer Kämpfer war nicht groß. Demgemäß verloren wir nicht allzuvielen unserer Soldaten. Aber Tag für Tag mußten wir doch einem aus dem Feldlazarett oder aus dem Schützengraben bei Mazucie vor Wirballen auf dem stillen Friedhof von Eydtkuhenen das letzte Schlafkammerlein bereiten. Kein Sarg nahm die sterblichen Überreste auf. Wir hatten in dem zerschossenen, ausgebrannten und verlassenem Eydtkuhenen weder Holz noch Zeit noch kundige Kräfte zur Verfügung, die die letzten Bretter hätten zusammenfügen können. In der bloßen Uniform und oft noch ohne diese legten wir die Kameraden in die Erde. Aber jedesmal bemühten



„Wie eine alte Wallburg steigt der Hügel am Schwenzaitsee über die Wasser hinweg...“
Aun. Schöning

sich die Soldaten, und insbesondere die, die von der Front ihren Kameraden hergebracht hatten, eine Kiste über das Angesicht des Toten zu legen oder eine Art Schutzhülle aus Holzstückchen oder dünnen Zweigen zu bilden, damit die Erde nicht sofort das nackte Gesicht berührte. Und nie gingen die Kameraden nach dem Vaterunser und dem Segen vom Hügel hinweg, ohne daß sie nicht noch einige liebe Worte über den Toten, über seine Angehörigen und seine letzten Worte sagten und nie ohne ein kurzes, „Schlaf wohl!“ über den Hügel. Es steckt doch ein tiefes Gemüt in den deutschen Leuten. Es kann Vieles weggewischt werden, aber in ersten, schweren Augenblicken kommt es doch wieder zum Vorschein.

Das merkte ich auch den jedesmal wechselnden Landsturmmännern an, die den verstorbenen Kameraden in Warschau die Begleitung zum Friedhof Powąski bei Warschau geben mußten. Sie waren ihnen meistens unbekannt. Die Lebenden leisteten den Toten nur die übliche militärische Ehrenpflicht. Aber der Ernst des Todes zog regelmäßig über die alten Soldaten hinweg. Aufmerksam folgten sie den Worten des Feldpredigers. Fest packten sie beim Präsentieren das Gewehr. Nachdenklich verließen sie den Friedhof. — Powąski, was für Erinnerungen rief der Name in mir wach. Da lag vor meinen Augen der Friedhof vor den Toren von Warschau, weit ausgedehnt, ins Riesenhafte angelegt. Die Rus-

sen hatten ihn während ihres Aufenthaltes in Warschau benutzt. Davon zeugte ein Wald von Kreuzen. Sie standen auf den Hügeln und Massengräbern. Solch eine Fülle von Kreuzen nebeneinander, hintereinander, fast übereinandergelagert, gerade, schräg, hoch, niedrig, in buntestem Durcheinander hatte ich noch nie gesehen. Gelegentlich ragte ein Propeller zwischen der Unmenge von Kreuzen zum Himmel empor. Er deutete an, daß ein Flieger unter dem Hügel schlief. Auf der entgegengesetzten Seite des Friedhofs bettetet wir unsere Toten. Wie mit einem Lineal gezogen waren die Reihen, fein säuberlich angelegt die Hügel. Ein Kreuz mit Namen und Todestag schmückte jedes Grab. Während eines längeren Kommandos in Warschau habe ich oft meines Amtes auf dem Friedhof walten müssen.

Wollten denn die Toten mich gar nicht zur Ruhe kommen lassen? Stand ich auf jener Höhe von Angerburg zu hoch, und schweifte darum der Blick zu weit? Fast war es, als drängten sich die einzelnen Gefallenen mit ihren Grabstätten heran, die aus dem Wäldchen von Gostynin in Polen, die vielen aus den schweren Kämpfen um Lodz, die Grabreihen vor Dareth von Hohenstein, die nicht zu zählenden um Tannen-berg und viele, viele andere.

Das Totenglöcklein von Bartenstein

In der Chronik vom Lande Preußen, die Peter von Dusburg († um 1330) verfaßt hat, wird folgende Begebenheit erzählt:

„Vier Jahre lang hatten die Heiden schon vor der Burg Bartenstein gelegen, ohne daß sie solche zu bewältigen vermocht hätten. Aber drinnen waren längst alle Vorräte und zuletzt sogar die Rosse mit ihren Fellen verzehret. Da sahen die Kreuzritter, daß sie die Burg nicht länger halten könnten, und sie beschlossen selbige zu verlassen, zuvor aber dem Feinde noch eine herbe Wunde beizubringen. So hielten sie sich eine Zeitlang ruhig, daß die draußen meinten, der Hunger habe schon alle drinnen getötet, und sorglos den Thoren naheten. Da stürzten die aus der Burg hervor und erschlugen die Feinde so viele, als sich in der Nähe befanden. Und also geschah es zu dreien Malen, daß die Feinde sich zuletzt nicht mehr durch die anscheinende Ruhe verlocken ließen. Hierauf beschlossen denn nun die Christen, durch eine Stimme vom Himmel, den ein frommer Bruder um Rath angefleht, dazu angewiesen, die Burg wirklich zu verlassen; und als sie noch beriethen, wie sie unbemerkt den Feinden entkommen möchten, entbot sich ein blinder Greis zurückzubleiben und regelmäßig zu den bestimmten Zeiten, beim englischen Gruß und an den canonischen Stunden das Glöcklein zu ziehen, daß die Feinde vermeinen sollten, die Burg sei noch wie sonst unbemannt. Und also ward es vollführt.“

Die übrigen Brüder entkamen glücklich unter der Hülle des nächtlichen Dunkels, nachdem sie ihre Toten zuvor bestattet; der blinde Meßner aber ließ wie sonst Hora und Vesper erschallen, bis zuletzt das Verhallen des Glöckleins den Heiden das Zeichen gab, daß die Besatzung vom Hungertode hingerafft sei. Aber wie erstaunten sie, als sie, in die Burg gelangt, kein Zeichen des Todes erblickten, bis zuletzt einige, am Altare liegend, den Glockenstrang noch in der Hand, den Meßner fanden. Da wollte der Feldherr den Leichnam des Greises die That büßen lassen, aber als er zur Kirche kam, war dieser verschwunden. Boten des Himmels hatten ihn fortgeführt.“

Römischen Reiches Deutscher Nation, die vom Samland bis Helmstedt reicht. Die in ihm zu sehenden Städteansichten sind darauf in Rot-Weiß-Druck hervorgehoben. So gewahrt man zwar eine Fülle von Städtenamen aus Pommern, Mecklenburg und der Mark; aus dem einstigen Ordenslande sind aber nur Königsberg, Brandenburg, Elbing, Danzig und Thorn verzeichnet, obwohl es doch noch andere Stiche Merians gibt, zum Beispiel von Pillau und Heilsberg. Die technisch hervorragenden Wiedergaben der Stiche sind auf Klappblättern gedruckt; der Betrachter kann also alle Einzelheiten erkennen, die Matthaeus Merian und seine Gehilfen gewissenhaft anbrachten.

Für den Ostpreußen, der dieses Buch zur Hand nimmt, sind der nach Berings Plan von Königsberg 1613 gefertigte Stich sowie ein Blick auf Brandenburg interessant. Auf dem Frischen Haff segelt eine ganze Flottille von Karavellen, man sieht die über den Frischung führende Brücke, hinter der das Landschaftsbezeichnende Wort „Huntau“ steht; links im Hintergrund erstreckt sich Königsberg.

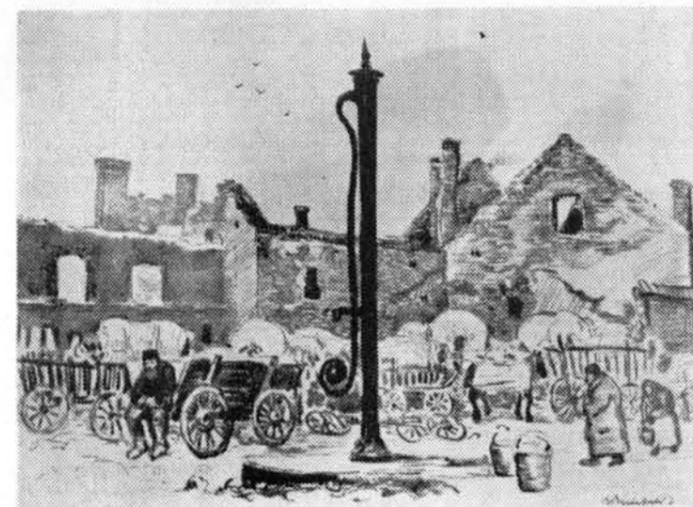
Beigegeben sind den Bildern die originalen Erläuterungen. In dem Vorwort hat Christian Ferber Wissenswerthes über das Leben und Schaffen des Matthaeus Merian mitgeteilt, vor allem über die von ihm angewandte Technik des Kupferstichs und der Radierung.

Aus der Geschichte Ostpreußens

XXXVI
Kriegsschäden und Wiederaufbau

Die Russen haben sich in Ostpreußen in ganz verschiedener Weise verhalten. Es gab Truppen, die einwandfreie Disziplin hielten, und andere, die Ausschreitungen begingen, besonders auf den Rückzügen, wenn die Manneszucht sich lockerte. Sadistische Greuelthaten, von denen Gerüchte erzählten, haben sie ebenso wenig begangen wie etwa deutsche Truppen in Belgien. Trotzdem haben etwa 1500 friedliche Einwohner ihr Leben von Feindeshand verloren. Obwohl nie ein Zivilist auf einen russischen Soldaten geschossen hat, glaubten sich die Russen überall von Spionen und Agenten umgeben und verraten. Rund 350 Ostpreußen sind ein Opfer dieses Spionewahns geworden.

Vor dem zweiten Russeneinfall im Oktober war das Land planmäßig von Menschen und Vieh geräumt und etwa 350 000 Einwohner abtransportiert



In das zerstörte Soldau zurückkehrende Flüchtlinge 1914. Nach einer zeitgenössischen Zeichnung von Bruno Bielefeld. Trotz des Protestes der Bevölkerung wurde Soldau und das Gebiet ringsum 1919 von Polen einverleibt. Die Geschichte des Amtes und der Stadt Soldau schrieb Dr. Fritz Gause. (Herausgegeben von Johann Gottfried Herder-Institut, Marburg 1959.)

worden. Nach altem Brauch verschleppten die Russen einen Teil der Zivilbevölkerung als Kriegsbeute, nicht nur wehrfähige Männer — unter den 13 700 Verschleppten befanden sich etwa 4000 Frauen und mehr als 2500 Kinder —, und brachten sie an die Wolga und nach Sibirien. Die Überlebenden, etwa 8300, konnten nach dem Frieden von Brest-Litowsk in ihre Heimat zurückkehren.

Ostpreußen hat nicht nur durch Kriegshandlungen, sondern auch durch willkürliche oder planmäßige Plünderungen und Brandstiftungen schwer gelitten. Obwohl nur ein Teil der Provinz und dieser auch nur kurze Zeit vom Feinde besetzt war, sind 39 Städte und 1900 Dörfer von Zerstörungen betroffen, 41 414 Gebäude sind völlig vernichtet, 60 000 mehr oder weniger stark beschädigt worden. Noch während des Krieges begann, obgleich Menschen und Rohstoffe knapp waren, eine beispiellose Wiederaufbauarbeit. Nicht nur die Tatsache, daß Ostpreußen das einzige deutsche Land war, das den Feind zu erleiden gehabt hatte, war der Grund für die Hilfe, die die schwer geprüfte Provinz überall fand, das Gefühl der nationalen Solidarität, der Verbundenheit aller deut-

schen Länder war damals besonders stark und lebendig. Schon die Flüchtlinge hatten überall private und in Hilfsvereinen organisierte Fürsorge in ihren Unterbringungsstellen gefunden.

Nach der Befreiung Ostpreußens übernahmen viele deutsche Städte Patenschaften für zerstörte ostpreußische Städte und Kreise und halfen tatkräftig bei ihrem Wiederaufbau mit, Vorbild für die nach 1945 mit anderem Inhalt neu aufgenommenen Patenschaften. Vor allem nahmen sich aber Staat und Reich der geschädigten Provinz an. Schon im September 1914 war eine Kriegshilfskommission unter dem Vorsitz des neu ernannten Oberpräsidenten Adolf von Batocki gebildet und vom Staat mit Geldmitteln ausgestattet worden. Kaum hatte der letzte Russe Ostpreußen verlassen, begann in planmäßiger Zusammenarbeit staatlicher Lenkung mit privater Initiative das großartige Werk des Wiederaufbaus der zerstörten Städte und Dörfer. Er war nicht nur eine finanzielle und materielle Leistung, sondern fand

auch neue Wege und Formen in dem „Wiederaufbaustil“ der Häuser und der Gestaltung der Stadtbilder. Bei Kriegsende war mehr als die Hälfte der zerstörten Bauwerke wieder errichtet, bis 1915 das ganze Werk vollendet.

Kriegshandlungen und Wiederaufbau hatten Ostpreußen in das Bewußtsein aller Deutschen eingepreßt. Noch stärker wurde diese Verbundenheit durch den unheilvollen Friedensschluß. Dr. Gause

Königsberg und Brandenburg

Matthaeus Merian: Die schönsten Städte von Königsberg bis Helmstedt. Aus den Topographien und dem Theatrum Europaeum mit einer Einleitung von Christian Ferber. 66 Wiedergaben von Merian-Stichen. 46 Seiten. Leinen. Format 20,5 x 26,5 cm. Preis 28.— DM. Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg (Gesamtherstellung Gerhard Stalling, Oldenburg).

Beim Aufschlagen des Buches erblickt man eine doppelseitige Landkarte aus der Zeit des Heiligen

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

**DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL**

Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Allenstein-Stadt

Gesucht wird:
Herr Amtsgerichtsrat a. D. Georg Frenzel, geboren am 16. 6. 1864 in Neidenburg, oder dessen Familienangehörige. Die Familie Frenzel wohnte in der Nähe des Alleewaldes an der Straße nach Wangdang. Herr Frenzel war zweimal verheiratet und hatte vier Söhne und eine Tochter.
Paul Hoog, Geschäftsführer
Gelsenkirchen, Dickampstraße 13

Elchniederung

Anschriftensuchliste
Ahlgarten: Engelke, Bruno; Haupt, Werner. Allgau: Jurkschat, Heinrich, Ehefrau Amanda, Sohn Kurt, Töchter Christa und Edith; Jurkies, Herbert, Ehefrau Herta und 7 Kinder. Altdümpelkrug: Beyer, Werner und Martin; Henneberg, Richard, Ehefrau Helene und Kinder Herbert, Horst und Hildegard; Hoffleit, Herta, und Geschwister; Radsun, Hans-Gerhard; Familie Mantwill; Schulz, Ewald, und Frau Ida; die Kinder Gerhard, Walter, Reinhard und Ursula; Weinreich, Gertrud, und Sohn Gerhard. Altnigle: Petrick, Margarete; Borchward, Edelgard; Spudiet, Olga und Walter; Breнке, Albert, Frau Luise und Kinder Hedwig, Gertrud, Kurt, Hildegard und Horst; Baltruschkeit; Bruno; Dronzella, Anna; Familie Gustav Lenk; Schall, Kurt und Frau Marta; Fähnert, Klara; Turkowski, Gertrud; Aukslat, Luise; Schaguhn, Frau Olga und Sohn Karl-Heinz; Kukat, Gertrud; Gromm, Fritz; Lemke, Erich; Matties, Hedwig.
Bitte die neuen Anschriften direkt senden an Karteibearbeiter Landsmann Leo Frischmuth, 3 Hannover, Sonnenweg 28, und bei Rückfragen den Freiumschlag nicht vergessen. — Sie würden uns viel Arbeit und Kosten ersparen, wenn Sie uns Ihre neue Anschrift gleich mitteilen würden. — Dann brauchte Ihr Name nicht auf den folgenden Listen zu erscheinen. Bitte helfen Sie alle mit, unsere Kartei zu vervollständigen, damit wir auch richtige Auskünfte erteilen können!

Otto Buskies-Herdenau (Kallningken)
3 Hannover, Werderstraße 5

Schöne Weihnachtsgeschenke

aus dem Buchversand des
KANT-VERLAGES GmbH.
Hamburg 13, Parkallee 86

Zwei prächtige Geschenkbände

Helmut Sieber: Schlösser und Herrensitze in Ost- und Westpreußen. Mit 96 Tafeln nach Vorlagen des 19. Jahrhunderts und früher, 1 Karte, 232 Seiten, Leinenband mit mehrfarbigem Schutzumschlag, 17,80 DM, in Leder 30,— DM.

Carl von Lork: Dome, Kirchen und Klöster in Ost- und Westpreußen. 96 Kunstdrucktafeln, Zeichnungen, 1 Faltkarte, ausführliche Orts-, Namen- und Quellenregister, 250 Seiten, Ganzleinen mit mehrfarbigem Schutzumschlag, 17,80 DM.

Beliebte Tierbücher

des ostpreußischen Autors **Otto Boris Addi**, die **Geschichte eines Storches**, 175 Seiten, zahlreiche Fotos, Leineneinband, 9,80 DM.

Worpel, die Geschichte eines Elches, 165 Seiten, Leineneinband mit Schutzumschlag, zahlreiche Fotos, 9,40 DM.

Mein Uhu Gunkel, 195 Seiten, Leineneinband mit Schutzumschlag, zahlreiche Fotos, 9,80 DM.

Murzel, die Geschichte eines Dackels, 200 Seiten, 23 Federzeichnungen, grüner Ganzleineneinband mit Goldprägung, 9,80 DM.

Zwei beliebte Weihnachtspalten

Klingende Weihnacht. Diese große Langspielplatte genügt auch den anspruchsvollsten Wünschen. 33 U/min., 18,— DM.
Weihnachtslieder. Eine kleine Langspielplatte mit den beliebtesten Weihnachtsliedern. 45 U/min., 8,— DM.

Um Kosten und Zeit zu sparen, bitten wir unsere Kunden um Voreinsendung des Nettobetrages für das jeweilige Buch oder die Schallplatte auf das Postcheckkonto Nr. 31099 Hamburg. Die Portokosten trägt der Kant-Verlag, Abt. Buchversand, Hamburg 13, Parkallee 86. Sollte Ihnen der Weg einer Nachnahmesendung bequemer sein — wir bitten das jeweils auf der Bestellung zu vermerken — senden wir Ihnen das Gewünschte selbstverständlich auch per Nachnahme.

Schöne Heimatandenken

sendet Ihnen der Kant-Verlag GmbH, Abt. Heimatandenken.
Einige Beispiele aus unserem reichhaltigen Prospekt, den wir Ihnen auf Anforderung gerne zusenden. Bei Voreinsendung des Betrages auf das Postcheckkonto Hamburg 31099 (mit genauer Angabe der gewünschten Gegenstände) liefern wir bei Bestellungen über 20 DM portofrei.
Holzwandteiler, 12 cm Ø, mit Elchschäufel, Ostpreußenadler, Städtewappen oder Königsberger Schloß, in Messing, je 6,— DM.
Wandplakette (holzähnlicher Kunststoff), dunkel oder hell, 14x16 cm oder 13x18 cm, mit den gleichen Motiven oder mit Hirsch, je 8,50 DM.
Wandkachel, schwarz, 15x15 cm, mit Elchschäufel, Ostpreußenadler, Städtewappen, Tannenbergsdenkmal oder Königsberger Schloß, in Messing, je 6,50 DM.

Bitte, wählen Sie weitere Heimatandenken, Bücher und Schallplatten aus unserem Katalog, der dem Ostpreußenblatt (Folge 43 vom 24. Oktober) beigelegt war.

Gerdauen

Kreistreffen 1965
Nach einem Beschluß der Vertretung der Heimatkreistreffengemeinschaft Gerdauen findet das Hauptkreistreffen des Jahres 1965 in unserer Patenstadt Rendsburg statt. Zeitpunkt: höchstwahrscheinlich Spätsommer. Ein weiteres Kreistreffen ist vorgesehen in Süddeutschland in Verbindung mit dem Kreistreffen eines Nachbarkreises.

Kreiskartei
Wer kann Auskunft geben über den Verbleib von Frau Emilie Schepull aus Reuschenfeld? Frau Schepull wurde Mitte März 1945 in das Flüchtlingslazarett in der Host-Wessel-Schule in Zoppot eingeliefert. Seitdem fehlt von ihr jede Spur. Nachricht erbittet die Kreiskartei Gerdauen in 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Str. 30, oder Frau Adelina Schepull in 2202 Barmstedt, Kreis Pinneberg, Hamburger Str. 31.
Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Insterburg-Stadt und -Land

Treffen der Insterburger in Krefeld
Die Insterburger aus Stadt und Land, die jetzt am Niederrhein beheimatet sind, treffen sich am Sonnabend, 28. November, um 18 Uhr im Restaurant „Et Bröckeske“, Krefeld, Marktstraße 41 (Parkplatz Wiedenhofstraße, direkt am Hause), zu einem heimatischen Wurstessen. Für Musik und Unterhaltung ist gesorgt.

Königsberg-Stadt

Hufen-Oberschule für Mädchen
Am 22. November finden wir uns nicht, wie geplant, in Wilhelmshöhe, Kaiserberg-Terrassen, zusammen, sondern ab 12 Uhr zu Mittag und Kaffee im Bahnhof-Restaurant, Hauptbahnhof Duisburg.
H. Schmidt
477 Soest, Thomastraße 25 a, Telefon 35 86

Schloßberg (Pillkallen)

Wer kennt die Anschriften?
Als „unbestellbar“ zurückgekommen sind Heimatbriefe an folgende Landsleute aus Schillfeld: Margarete Pollet, Irma Powelleit und Otto P., Margot Riesterer, Franz Sabrautzky, Helene Seidenberg und Kinder, Frieda Jonat, Ida Schekowski, Eva Marie Teske, August Toterat und Tochter. — Schillingen: Helmut Canditt, Karl Jokuschles, Wanda Matzat und Kinder, Ernst Flach. — Schirwindt: Klaus Arndt, Otto Arlatzki und Kinder, Friedrich Bubal, Karl Eichberger, Minna Ecker, Ida und Horst Eisenhardt, Johannes Fischer, Margarete Glaeser, Gertrud Gewallig, Johanna Hufenbach und Kinder, Gerhard Hotho, Frieda Herbst, Meta Heinrich, Berta Hiltner, Frieda Hennig, Maria Heinrich, Konrad Jakusch, Lieselotte Krupka, Helmut Kwasy, Erwin Lau, Luise Liehr, Fritz Neumann, Willy Paeger, Ely Pieper, Anneliese Pohl, Frieda Rein, Johanna Richter, Herta Rüttel, Edeltraut Thäter, Fritz Theophil, Gerda Tetzmer, Maria Schilwat, Martha Schöber, Johannes Fischer, Rudolf Wenzlokat, Gerhard Winter, Adolf Wedrich. — Schleswig-Höfen: Fritz Lander. Schmilgen: Max Demant, Robert Günther und Kinder, Paul Helfensteller, Renate Reinert, Helmut Uschmann. — Schrueten: Elisabeth Link, Erika Meisold, Anna Tofall. — Schwai ghöfen: Fritz und Otto Jakat, Anna und Martha Horn. — Schwarzwarpen: Ida Baczkus und Kinder, Rudolf Berger, Gustav Grigolet, Heinz Grünber, Geschwister Löwe, Carl-Theodor Löwe, Edith Ficht, Erwin Stiller, Horst Schaefer, Paul Thomas und Kinder. — Schwarzwarpen: Kurt Thomas und Kinder. — Schwarzwiesen: Kurt Thomas und Kinder. — Schwalben: Karl Heinz Daeg, Friedrich Litty. — Seidlshöhe: Erna und Minna Benning, Otto Czulwik, Grete Eisert, Karl Kappus, Johann Krause, Waltraut Schüller, Anna Schweinberger, Lieselotte Turban, Waldemar Zander. — Siebenlinden: Minna Markschat, Gustav Zander. — Siedlerfelde: Emil Budrat, Emma Brozat, Margarete Kornetzki, Gertrud Schweiger. — Smallen: Olga, Elise und Daniel Bader. — Snappen: August Eggert, Kurt Podzun. — Sommerswalde: Ingrid Heidenreich. — Sorgenfelde: Ernst Klamm, Grete Krüger, Otto Lander. — Spätzen: Lina Hennig. — Spullen: Kurt Awiszus, Emil Kenkles, Charlotte Ruhnke, Gerhard und Erich Simmat. — Standsdorf: Theodor Renkwitz, Eduard Enskat. — Tannenwalde: Horst Reinert, Fritz Rittmayer. — Steinkirch: Rudolf Engel, Günther Frischat, Fritz Lange, Otto Rehfeldt, Frieda Schuschek, Käte Saß. — Stimbren: Anneliese Schlemann. — Stobern: Willi Grünber, Herbert Poggensee. — Streuhöfen: Martha Kübart, Grete Streule, Käthe Schattner, Friedrich Urbschat. — Stürmen: Gertrud Bünker, Emma Drinkmann, Rudolf Endrukut, Ida Weber. — Talwiesen: Martha Berger, Fritz Kislat, Erich und Fritz Radszuweit. — Tanneck: Kurt Mikeleit, Fritz Kurrat. — Tegneskrug: Hans Strodt. — Treufelde: Frau L. Wenig. — Tulpeningen: Elfriede Blaszk, Maria Beutler, Ida Beckel, Traute Block, Elma Czerlinski, Herta Gesehn, Fritz Lauer, Emma Ludschewitz, Martha Pfeiffer, Huldreich Steinke, Margarete Saknus, Gerda Schüller. — Tuppen: Siegfried Endrikat, Erna Faase, Johanna Rieck, Margarete und Paul Ladszuweit, Berta Schacknat, Hermann Schimanski, Johanne Wannags. — Urbanshöhe: Ernst Eggert. — Urlau: Herta und Martha Grigolet. — Vierhöfen: Heinrich Arndt, Gerhard Nickel. — Vormwalde: Edeltraut Petrick. — Waldorf: Martha Weber. — Waldhufen: Otto M. Sartorius, Otto Steputat. — Weidenbruch: Fritz Behrendt. — Weidenfeld: Erika Bormann, Christel und Horst Dennhardt, Auguste Harnack, Franz Hillgruber, Edith Landherr, Anna Lenuweit, Hedwig Pasenau, Ingrid Rammoser. — Werben: Auguste Ensellet, Elisabeth Haupt, Fritz Horn, Franz Girrulat, Max Mertins, Willy Tunat, Fritz Waesch. — Wetterau: Hildegard Braun, Eva Endrulat, Ella Gawenat, Annemarie Josun, Johann Klymant, Wilhelm Landherr. — Wietzheim: Martha Hagenah, Herta Krüger, Gerda Müller, Helmut Ramminger, Elfriede Slesloff, Alfred Orlowski, Bruno Wiemer. — Wildnisrode: Heinz Friedrich, Anni Gückow, Horst Prengel, Gustav Spießhöfer. — Willuhnen: Heinz Jonischkeit, Ida Heß, Emilie Kniest, Arthur Pohlmann, Fritz Schwellnat, Liesbeth Wiemer, Irmgard Wrobel. — Wingern: Willy Grametzki.

Gymnasium Röbel:

Hundertjahrfeier in Meppen

„Von der Etsch bis an den Belt, von der Maas bis an die — Sperrmauer“ waren die „Ehemaligen“ und die „Heimatbündler“ zu Hunderten herbeigeiligt, Söhne und Töchter unseres Kreises, um den großen Tag zu feiern. Vom 18. bis 20. September, Freitag bis Sonntag, währte das Jubiläum, die Zentralfeier aber war der Festakt in der Aula unseres Patengymnasiums, fein umrahmt von Liedern und Orchester des Gymnasiums unter Leitung von Studienrat Walter Kolbe.

Studienrat Paul Engelberg, Vorsitzender der Schulgemeinschaft, begrüßte außer den Ehemaligen, die die geräumige Aula bis auf den letzten Platz füllten, Oberkreisdirektor Dr. Kolck, Bundestagsabgeordneter Dr. Stecker, Oberstudienrat Dr. Knapstein sowie Vertreter der Stadt und der Geistlichkeit. Dem Hausherrn überreichte er als sinniges Gastgeschenk das Wappen des Kreises Röbel und eine Tafel mit dem berühmten Satz des Königsberger Philosophen Immanuel Kant: „Zwei Dinge erfüllen mich mit immer zunehmender Ehrfurcht und Bewunderung, der gestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.“ 11 700 Schüler habe die Röbeler Schule von 1864 bis 1946 ausgebildet und 750 Abiturienten entlassen.

Oberkreisdirektor Dr. Kolck gab seiner Freude Ausdruck, daß Sie heute so zahlreich hier sind daß Sie mit dieser Begeisterung hier sind.“ Oberstudienrat Dr. Knapstein sprach seine Glückwünsche als Hausherrn und begrüßte die Röbeler als „zu seiner Schulfamilie gehörig“. Bundestagsabgeordneter Dr. Stecker betonte, den Vertriebenen müsse Gerechtigkeit widerfahren, es dürfe von ihnen nicht zu allem materiellen und persönlichen Leid noch der Verzicht auf ihre Heimat erpreßt werden.

Dann sprach der letzte Leiter der jublierenden Schule, Oberstudienrat Dr. Poschmann: „Das Gymnasium in Röbel sei ja viel älter, denn schon 1632 hätten Jesuiten aus Braunsberg, die vor den eingefallenen Schweden geflohen seien, die Schule in Röbel gegründet und bis 1772 mit Geschick und Erfolg hindurchgeführt. 1864 aber sei die Schule als staatliches Vollgymnasium anerkannt worden. Auch die protestantischen Rittergüter der Nachbarschaft schickten ihre Söhne gern zu den Jesuiten, z. B. Major Otto Friedrich von der Groeben, der 1693 im Golf von Guinea die erste brandenburgische Kolonie Großfriedrichsburg gründete. Unter den früheren Schülern finden wir viele Offiziere, im 17. Jahrhundert russische und spanische Generale, Max Fiebig, den mit dem Pour le mérite ausgezeichneten U-Boot-Kommandanten des Ersten Weltkrieges und später erfolgreichem Plantagenbesitzer auf Sumatra, und heute noch einen Zahnarzt am Hofe des Kaisers Halle Selassie. Ein Nachfahre des Majors von der Groeben hat 1925 das Abitur in Röbel bestanden und ist heute Diplomat in der EWG-Kommission in Brüssel, zweiter Mann nach Professor Hallstein.“

Ein Mann von ganz besonderer Bedeutung aber sei der Direktor Dr. Aloys Lillenthal, der durch seine unermüdete Tätigkeit von 1847 bis 1864 die behördliche Anerkennung als Vollgymnasium erreichte. Ihm verdanke wir daher das heutige Jubiläum. In den späteren Jahrzehnten um die Jahrhundertwende schon machte Turnen und Fußball seinen unaufhaltsamen Siegeszug. Orchester und Sängerkränzen führten die Muse ein und verdrängten das „Bierfläschchen“.

„Dauerhafte Ordnung nur durch das Recht“

Achter Ostpreußischer Studententag in Bad Pyrmont

Während des 8. Ostpreußischen Studententages am 31. Oktober beschloß der Bund Ostpreußischer Studierender (BOST), sich in Studentenbund Ostpreußen (BOST) umzubenennen. Damit trug der BOST der Tatsache Rechnung, daß viele seiner Mitglieder Westdeutsche, also ihrer Herkunft nach nicht Ostpreußen, sind. So wird auch zugleich die zukünftige Arbeit des BOST sichergestellt.
Zum neuen Bundesvorstand wurden stud. theol. Felix Doepner als erster Bundesvorsitzender, stud. paed. Gisela Bartels als zweite Bundesvorsitzende und stud. paed. Monika Arendt als Bundesgeschäftsführerin des BOST gewählt.
Anläßlich des 8. Ostpreußischen Studententages hielt der Studentenbund Ostpreußen in Bad Pyrmont eine Tagung mit dem Thema „Wiedervereinigung durch Annäherung?“ ab. Namhafte Wissenschaftler, Juristen und Publizisten nahmen dazu Stellung, in dem sie die historischen Grundlagen sowie die rechtlichen, soziologischen und ethischen Aspekte dieser Fragestellung anschnitten.
Dr. Otto Schäfer, Frankfurt, deutete Deutschlands europäische Aufgabe als die eines Mittlers zwischen Ost und West, bedingt durch seine geographische Lage. Seit eh und je habe diese Deutschland zum Umschlagplatz aller Ideen und Strömungen in Europa werden lassen.
Der Publizist A. W. Uhlig, Bonn, sagte, daß die von Clausewitz im vorigen Jahrhundert entwickelte These vom Krieg als einer Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln heute, angesichts der Entwicklung der Waffentechnik (atomares Patt), in ihr genaues Gegenteil verkehrt sei. Eine Strategie des Friedens bleibe aber dann keine Utopie, wenn der Westen ein gesundes Selbstbewußtsein zur geistigen Auseinandersetzung mit dem Kommunismus entwickle.
Prof. Dr. Petersmann, Hannover, sah im Recht das einzig legitime Mittel politischen Handelns, sofern es sich als Brechung des mythologischen Charakters der biblischen Gebote im Prisma der Geschichte erweise.
Das geschäftsführende Bundesvorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, Egebert Otto, Hamburg, gab ernsthaft zu bedenken, daß in der Wiedervereinigungsfrage von den Amerikanern und den übrigen westlichen Verbündeten nicht erwartet werden könne, daß sie deutscher als die Deutschen selbst seien. Von der Stärke unseres Willens zur Wiedervereinigung hänge notwendig auch die Stärke des Willens unserer Bündnispartner zur Lösung dieser Frage ab.
Der Völkerrechtler Dr. H. W. Bracht, Bonn, wies darauf hin, daß grundsätzlich zwischen der westlichen Auffassung des Völkerrechts und der östlichen unterschieden werden müßte. Im Westen gelte immer nur ein Staat als Völkerrechtssubjekt, nach marxistisch-leninistischem Verständnis könne dies auch ein Volk sein. Dr. Bracht erachtete die genaue Kenntnis des marxistisch-leninistischen Völkerrechts als unerläßliche Voraussetzung für eine erfolgreiche Auseinandersetzung mit dem Osten. Die Einsicht in diese Notwendigkeit sei aber noch keineswegs allgemein.
Dr. jur. Felmy, Oldenburg, vermittelte in einer eingehenden historisch-soziologischen Analyse ein Bild vom umwälzenden Wandel der Bevölkerungsstruktur in Deutschland seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts.
Mit dem Vortrag Dr. Phillip v. Bismarcks, des Vorsitzenden des Kongresses der ostdeutschen Landesvertretungen, über „Die Bedeutung des Völkerrechts als Friedensfaktor in der Oder-Neiße-Frage“ wandte sich der Studententag Ostpreußen erstmals an die Bad Pyrmontener Öffentlichkeit. In der gutbesuchten Veranstaltung sprach sich Dr. v. Bismarck dafür aus und daß allein das Recht eine friedliche Regelung der im Osten Deutschlands bestehenden Probleme und eine dauerhafte Ordnung verbürge. Dazu gehöre auch die persönliche Bereitschaft jedes einzelnen, dieses Recht zu vertreten.

Nachricht über die neuen Anschriften erbeten an Kreiskarteiführer Erich Friedrich, 209 Winsen, Riechbachweg 27.

So führte der Redner seine gespannten Hörer mit ersten und humorvollen Bemerkungen durch die Jahrhundertwende bis zu dem schlimmen Ende am 23. Januar 1945. Wir dürfen indes die Hoffnung auf die Heimkehr in unser ureigenes Land nicht aufgeben, denn „Es kommt der Tag, da wird gespannt/ Ein einzig Zelt ob allem deutschen Land!“

Mit tiefer Wehmuth erklang das Heimatlied „Land der dunklen Wälder“. Es war eine Feier „mit beachtlichem Niveau“, wie ein sachkundiger hoher Gast, Dr. Stecker (MdB), urteilte. Eine Theateraufführung, Kommerz und Tanz zusammen mit dem Patengymnasium beschlossen den ersten Tag.
Am Sonntag folgten Festgottesdienste, getrennt für beide Konfessionen.
In der alten Jesuitenkirche, die zehn Jahre jünger ist als die Röbeler, hielt Pater Oskar Bader (SVD Abt 1923) die Festpredigt und gedachte in gediegenen Ausführungen auch des Geheimrats Dr. Bernhard Schmeier, des Vorgängers von Dr. Poschmann, der noch bei allen in lebhafter Erinnerung ist, wegen seiner „pädagogischen Güte“.

Daran schloß sich ein Besuch der Röbeler Heimatstube, die seit Jahren schon in einem schönen Korridor der Patenschule ihren Platz gefunden hat, mit wertvollen Kunstwerken und Archivalien an. Dinge, wie sie vor wenigen Tagen erst bei der Kulturtagung der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont Reinhold Rehs (MdB) gefordert hat. Zwischendurch tagte der „Heimatabend des Kreises Röbel, e. V.“ und legte Rechnung für 1964 und Voranschlag für 1965; aus dem Kassenbericht ging hervor, daß beachtliche Summen für Kulturarbeit und soziale Leistungen eingesetzt worden sind: Hilfswerk Ostpreußen, Hilfswerk Zone, Kreisgruppe Berlin, Heimatzimmer in Meppen u. a. m. Große Anerkennung wurde Amtmann Leo Klafki ausgesprochen, der die große Last der Festvorbereitung glänzend meisterte, und dem Lehrer Erwin Poschmann.
„Es wurde ein Tätigkeitsbericht gegeben, der sich sehen lassen konnte, der auch davon überzeugt hat, daß starke Kräfte hier am Werke sind, um die Verbindung mit der verlorengegangenen Heimat und den Kontakt unter ihren Bewohnern nicht abreißen zu lassen“, urteilte Dr. Kolck, Oberkreisdirektor des Patenkreises Meppen.

Ein prächtiger Ball mit dem Patengymnasium zusammen beschloß die Festtage.
Rechtzeitig vor dem Jubelfest ist eine Festschrift „Gymnasium Röbel Ermland 1865 bis 1965“ erschienen, zusammengestellt von Amtmann Leo Klafki, 43 Essen, Hedwigstraße 3, mit Vorworten und wertvollen wissenschaftlichen Abhandlungen aus berufener Feder sowie 36 Seiten Fotos des Gymnasiums und der höheren Mädchenschule.

Dr. Max Rohwerder
476 Werl, Salinenring 63

DR. JOHANNES LEO †

Am 1. November verstarb im 86. Lebensjahre der älteste der ostpreußischen Journalisten, Dr. Johannes Leo. Die Redaktion des Ostpreußenblattes gedenkt seiner als des letzten Vorsitzenden des Ostpreußischen Presseverbandes sitzenden des „Gleichschaltung“ des deutschen Zeitungsverbands durch das nationalsozialistische Regime. In Folge 5 (Ausgabe vom 1. Februar 1964) brachte das Ostpreußenblatt unter der Überschrift „Königsberg—Berlin“ eine Würdigung seines Wirkens aus Anlaß seines 85. Geburtstag. „Die alljährliche Neujahrspareole des preußischen Gardekorps „Königsberg—Berlin“ ließe sich auch als eine Art Motto für meinen Lebensweg und meine journalistische Tätigkeit auffassen“ — so hatte er sich zu einem Redaktionsmitglied bei einem Besuch in dem von Kirchenrat Kaufmann geschaffenen Altersheim „Königsberg“ in Wetzlar geäußert. Mit Recht.

Dr. Johannes Leo wurde am 2. Februar 1879 in Berlin geboren, seine Familie war aber in Ostpreußen ansässig gewesen; einer seiner Großväter besaß das später aufgesiedelte Gut Cavelling bei Steinberg im Landkreis Königsberg. Von 1910 bis zu ihrer Einstellung am 31. Dezember 1933 hat er der Redaktion der Hartungschen Zeitung in Königsberg — der zweitältesten deutschen Zeitung — angehört. In seinem politischen Ressort vertrat er mit Entschiedenheit die Belange der nach dem Frieden von Versailles vom Hauptgebiet des Deutschen Reiches abgetrennten Provinz Ostpreußen. Im Vorstand des Goethebundes und des ostpreußischen Schulvereins und im Ausschuß für Krebsbekämpfung wirkte er im humanitären Sinn hin. Vornehm im Denken sprach Dr. Leo kaum über die Zeit der ihm auferlegten Leiden und Erniedrigungen, in der ihm seine Frau Gertrud, geb. Claudius, in treuer Gattenliebe zur Seite gestanden hat.

Nach Kriegsende hat Dr. Leo durch die Mitarbeit am Berliner Wahreicht und als Ressortchef für Innenpolitik am „Tagesspiegel“ für die Angelegenheiten der Reichshauptstadt in schwerster Zeit gewirkt. Er wurde zum Ehrenmitglied des Presseverbandes Berlin ernannt — eine Ehrung, die die ostpreußische Presse nicht mehr vergeben kann. Doch in Würdigung seiner großen journalistischen Leistungen und Verdienste um Ostpreußen werden wir ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Die Mitglieder der Redaktion des Ostpreußenblattes.

Ostpreußische Sportmeldungen

Olympiasieger Boldt in Iserlohn empfangen. Der Dressurreiter Harry Boldt (34) aus Insterburg mit Gold- und Silbermedaille aus Tokio zurück, wurde beim Empfang in Iserlohn, seinem jetzigen Wohnsitz, im Triumphzug im offenen Sechsspänner zum Rathaus geleitet, wo er sich in das Goldene Buch der Stadt eintrug und sich immer wieder der begeistertsten Menge auf dem Rathausbalkon zeigen mußte.

In Kiel stürmisch begrüßt. Bruno Splieth (47), Tolkenit/Kiel, der zweitälteste deutsche Olympiateilnehmer, wurde als Sechster der Starbootklasse herzlich empfangen, doch der große Empfang im Rathaus soll erst nach Rückkehr des Medaillengewinners Uwe Beyer (Hammerwerfen) stattfinden. Splieth sagte: „Ich hätte gern zum Abschluß meiner Starboot-Laufbahn noch eine Medaille mitgebracht, aber eine schwere Angina machte mir zu sehr zu schaffen!“ Der Olympiascheste von Rom und Tokio will in Zukunft mit dem Drachenboot „Tamara“ segeln.

Ostpreußische Leichtathleten in Hongkong. Nach dem enttäuschenden 800-m-Lauf Manfred Kinders in Tokio startete er wieder über 400 m und gewann in 47,7 Sekunden. Dann ging es nach Hongkong, wo Kinder nicht gefordert die 400 m in 48,0 Sekunden lief und Lutz Philipp, Asco Königsberg/Lübeck, den 5000-m-Lauf in 14:04,4 Minuten gewann. Weitere Starts folgen in Bangkok und Neu-Delhi.

Weltrekorde in Frankreich durch Ansheidt. Der ostpreußische zweifache Vizeweltmeister beendete mit Rekordzeiten auf seiner 50-cm-Kreidler-Rennflorett auf der Fiste von Montherly bei Paris die Renaissance. Zuerst fuhr Hans-Georg Ansheidt über zehn Kilometer bei stehendem Start 151 km/st. Über eine Stunde fuhr er 159,11 km/st, und über 100 km brachte er es auf 158,6 km/st.

Bester Turner bei der Mannschaftsmeisterschaft. Jürgen Bischof, Königsberg/Titzhoe, der als Kunstturner der Nationalriege Tokio verpaßte, war bei den schleswig-holsteinischen Meisterschaften mit 55,25 Punkten bei sechs Übungen der überragende Turner und sicherte auch seinem Itzeoher Verein den Gewinn der Mannschaftsmeisterschaft.

Ostpreußische Fußballspieler in den Spitzenmannschaften. Nach dem neunten Spieltag der Bundesliga steht der Hamburger SV mit Kurbyuhn (Tilsit) auf Platz drei, Eintracht Frankfurt mit Stinka (Altenstein) auf Platz neun, während Trainer Baluses, VfB Königsberg, mit dem VfB Stuttgart den siebten Rang einnimmt. Trainer Krause, VfB Königsberg, mit der Regionalliga Altona 93 steht auf Platz vier und hat wie 1963 Pokalchancen, während Oik (Insterburg) mit Bayern München auf Platz zwei steht.

Nach zehntoniger Pause wieder Fußball. Klaus Gerwin (24) Lyck/Braunschweig, als Nationalspieler in Afrika in der deutschen Nationalelf schwer erkrankt, spielte erstmalig in der Reserve und hofft bald die an vorletzter Stelle stehende Eintracht Braunschweig (Bundesligatabelle) wieder verstärken zu können.

„Pferdepersönlichkeit von hohen Graden“

Am 10., 11. und 18. Oktober fand nach zweijähriger Unterbrechung die große Hengstschau des Hauptgestüts Marbach statt. Insgesamt nahmen etwa 30 000 Zuschauer, darunter viele Regierungsvertreter und Abgeordnete daran teil. Marbach ist seit etwa vier Jahren, insbesondere für passionierte Pferdezüchter, nach Einsatz rein ostpreußisch gezogener Hengste, ein bedeutender Anziehungspunkt geworden. Im Württembergischen Land hat man erkannt, daß die Verwendung des ostpreußischen Blutes die schon seit längerer Zeit angestrebte Veredlung des altbewährten Württembergischen Warmblutes erheblich fördern würde. Das Auffallende bei dem Einsatz der Ostpreußen-Hengste im Württembergischen Hauptgestüt ist, daß das ostpreußische Blut, in der Anpaarung an das mehr nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten gezüchtete Warmblut, wesentliche Eigenschaften vererbt hat, ohne das auch heute noch benötigte Kaliber wesentlich zu verändern.

Der Leiter des Hauptgestütes, Landoberstallmeister Dr. Wenzler, hat es in hervorragender und beachtenswerter Weise verstanden, den seit Jahren angestrebten neuen Typ des Württembergischen Warmblutes in die Schau einzubauen. In fast allen Darbietungen wurde neben dem bisherigen Warmbluthengst, auch des neuen Typs, neben den sonst noch gehaltenen Kaltbluthengsten, auch den Schwarzwälder Hengsten, der Ostpreuße in gesonderter Aufmachung zur Schau gestellt.

Als besondere Schaunummer riß die Darstellung „Das Pferd in den Jahrhunderten“, in der von altgermanischer Zeit an über das Mittelalter bis in die neuere Zeit die Verwendung des Pferdes in jeweils originaler Kostümierung der Fahrer und Reiter dargestellt war, die Zuschauer zu Beifallstürmen hin.

Höhepunkt der umfassenden Darstellung war jedoch die Ehrung des Hengstes Julmond. Der 26jährige Hengst wurde in vorzüglicher Kondition, zunächst allein, in den Ring geführt und im Rahmen ausführlicher Erklärungen durch den Leiter des Hauptgestütes vorgestellt. Landoberstallmeister Dr. Wenzler sagte dabei: „Verdiente Männer ehrt man gewöhnlich im Alter von 60 Jahren aufwärts. Unser Jubilär ist zwar erst 26 Jahre alt, rechnet man aber wie üblich: ein Pferdejahr = vier Menschenjahre, so haben Sie vor sich einen Herrn von 104 Jahren. Es ist der Hauptbeschäler Julmond, eine Pferdepersönlichkeit von hohen Graden. Er ist einer der bedeutendsten Beschäler, nicht nur in Württemberg, sondern mindestens in Deutschland. Man spricht von ihm. Er hat in seinem Leben viel

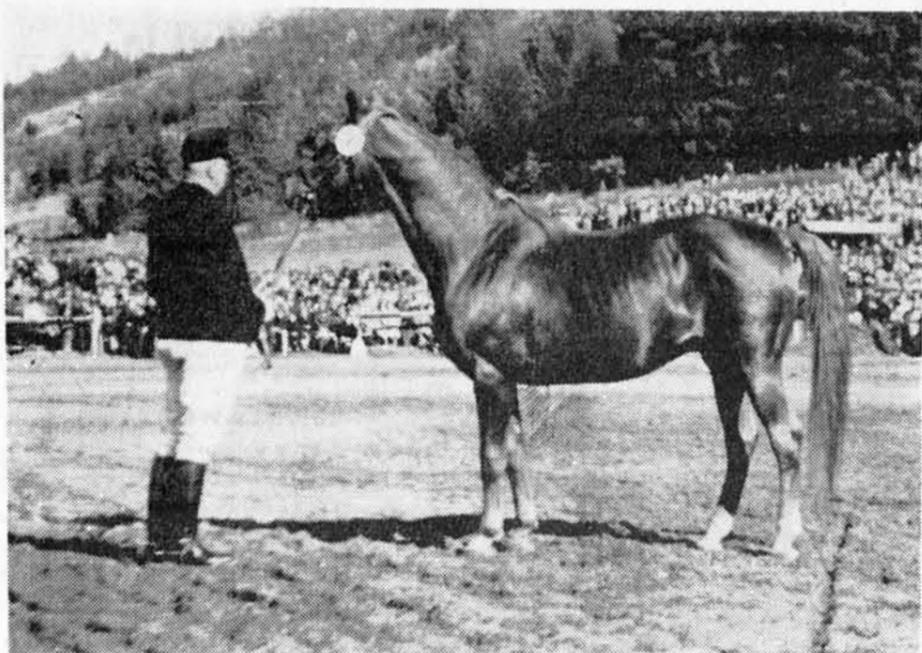
gesehen und erlebt, und das Schicksal hat ihm schöne Tage beschert, ihm aber auch harte Tage zugemutet.

Julmond ist Flüchtling, er wurde 1938 im Hofe des ostpreußischen Bauern Mickoleit in Rautengrund in der Tilsiter Gegend geboren. Sein Vater war Julianus a. d. Markeurlinie, seine Mutter war die rechtschaffene, fleißige Bauernstute Pady von Padschaa stammend. Er sah in seiner Kindheit die deutschen Kolonnen nach Osten rücken, und im bewegten Kriegsjahr 1941 wurde er zum Landbeschäler gekört und dem Hengstbestand im Landgestüt Georgenburg zugereicht. Unter dem Donner der heranflutenden russischen Front flüchtete er im Jahre 1944 nach Westen. Am Abend des 27. Januar 1945 ging es mit dem Treck von etwa 200 Menschen und 90 Hengsten über das Eis des Frischen Hafes und über die Frische Nehrung. Eis und Kälte und sternklare Nacht überall. Julmond mit sieben Jahren war ein kraftstrotzender und begabter Hengst. Er wurde deshalb Reitpferd des Landstallmeisters von Warburg.

Seine Genossen mußten die ungeheuren Anstrengungen der Flucht ertragen, Julmond aber mußte mit seinem Reiter, der in beständiger Sorge um den Treck war, dauernd an der Kolonne auf und ab traben und leistete mindestens das Doppelte. Ohne Dach, bei klirrender Kälte, dauernd Tieffliegern ausgesetzt, erreichten sie endlich Danzig. Nach weiteren sechs Wochen abenteuerlichen Marsches unter einem Gestütswärter, weil sein Chef an Lungenentzündung erkrankte, ging es quer durch Pommern und Mecklenburg. Anfang April endlich kam der Rest des Trecks in Celle an. Abgemagert zwar bis auf die Knochen, aber dennoch mit frischen, ungebrochenen Augen, lebte Julmond wieder auf und durfte zwei Jahre lang als Landbeschäler wirken. Dann mußte er ein widriges Schicksal hinnehmen, er wurde nicht mehr gekört, fünf Jahre im Landgestüt Warendorf in die Ecke gestellt und nicht mehr als Beschäler würdig empfunden. Er mußte Dienst als Reit- und Krempferpferd tun.

Schon sollte er ausgeschieden werden, als die Gestütswärter, die ihn wegen seiner Klugheit und Anständigkeit liebten, das Futtergeld aus ihrer eigenen Tasche zusammenlegten, um sein Leben zu retten.

Schließlich an den Privatzüchter Dr. Brinkhaus in Hohenheide verkauft, war er wieder Beschäler in dem Privatgestüt bis zum Herbst 1955. Dann kam er durch Oberlandwirtschaftsrat Opitz nach Breithülen bei Münsingen. Bei Auflösung des früheren Remontedepots übergab Opitz den Hengst dem Hauptgestüt Marbach, nachdem er



Der Georgenburger Hengst „Julmond“ in der großen Hengstschau des Hauptgestüts Marbach

schon in den vorhergehenden Jahren durch seine gute Nachzucht auffiel.

Am Abend seines Lebens erlebte er einen kometenhaften Aufstieg. Als Hauptbeschäler in Marbach eingesetzt, hat er heute mehr als 40 Nachkommen in Marbach, und sein Blut kreist bereits über 16 Söhne in der Landesucht. Noch heute stempeln ihn sein Blick, seine Herrennatur — trotz seines Alters — zum großen Vererber. Heute darf schon festgestellt werden daß Julmond einmal eine ähnliche Stellung in der württembergischen Pferdezucht einnehmen wird, wie der berühmte Faust, der als Vater des Württembergischen Warmblutpferdes bezeichnet wurde. Er hat seinen Kindern seine Schönheit, seinen Adel, seine Harmonie, seine Intelligenz und Dienstwilligkeit vererbt. Es ist uns eine Genugtuung, ihn im Angesicht seiner Kinder zu ehren. Könnten wir alle seine Enkel hier vorführen, so wäre das ein wahrer Triumphzug. Lassen wir hier seine Nachkommen sprechen, weil Worte als zu überschwinglich aufgefaßt werden könnten.

Julmond ist uns heute und noch lange ein Geschenk, das wir mit Stolz zeigen dürfen.“

Im Anschluß daran wurden sämtliche im Bereich des Hauptgestüts eingesetzten, zum Teil schon in Marbach selbst gezogenen volljährigen Söhne und Töchter in den Ring geführt. Das Ganze schuf ein so eindrucksvolles Bild ostpreußischer Pferdezucht, wie es wohl selten geboten werden kann.

Die ein- und zweijährigen Nachkommen des alten Hengstes, von denen ein Teil zur diesjährigen Hauptkörung schon heransteht, konnten wegen der auch in Marbach schwierigen Personallage — bedauerlicherweise — nicht im Ring vorgestellt werden.

Die Hengstschau hat Zeugnis abgelegt dafür, daß sich die württembergischen Pferdezüchter mit Ostpreußen und seiner Pferdezucht, die im Bundesgebiet mit großem Erfolg weitergeführt wird, stark verbunden fühlen.

Der Leitung des Hauptgestütes Marbach, insbesondere Landoberstallmeister Dr. Wenzler, gebührt der Dank aller Pferdezüchter und Pferdefreunde dafür, daß er diese Schau — mit Hilfe seiner Mitarbeiter — zusammengestellt und dabei die Bedeutung des ostpreußischen Pferdes herausgehoben hat.

Sonderangebot aus Holland
100 Tulpen
 in 10 Spitzenarten
 jede Sorte gesondert verpackt.
 Keine Mischung, dazu noch
25 Traubenhyazinthen
 Diese zwischen Tulpen gepflanzt
 ergeben einen entzückenden Anblick.
125 erste Klasse Blumenzwiebeln 14,75 DM
 (+ 1,55 f. Zoll- u. Portospesen)
 also 100% verzollt - per Nachnahme.
 Unsere Garantie: Bei Nichtgefallen
 Rückzahlung des vollen Kaufpreises.
Pflanzzeit: Bis Anfang Dezember.
 Beim Eingang Ihrer sofortige Bestella-
 (Postkarte genügt) erfolgt sofort die
 Lieferung. (Imp. Aurora)

Klostergärtnerei Hillegom Abt. 13 Holland

Kaffee für Kenner!
 * Probieren Sie unsere Kaffee-Spezialsorten:
 4 Mischungen in 4 Dosen,
 a. »reizarm« u. »koffeinfrei«
 zus. 500 g für DM 8,80
 enthält das interessante
Probierpaket A
 Mit Postkarte bestellen bei
OGO KAFFEEERSTERE - ABT. M 23
 28 BREMEN 1

Ölgemälde! Heimatmotive, Dänen u. Ostseestrand usw. sehr preiswert. Nehme f. Weihnachten noch Aufträge an. Verlangen Sie ein Angebot. W. Ignatz, Kunstmaler, 8031 Stockdorf.

Oberbetten
 Direkt vom Hersteller
 mit geschlossenen Federn nach schlesischer Art sowie mit ungeschlossenen Federn. Porto- und verpackungsfreie Lieferung. Bei Nichtgefallen Umtausch od. Geld zurück. Bei Barzahlung Skonto.
BETTEN - SKODA
 427 Dorsten i. Westfalen
 Borkener Straße 113
 früher Waldenburg in Schlesien
 Fordern Sie Muster und Preisliste

Bulgarien Ungarn UdSSR Polen CSSR
 Jugoslawien Rumänien

Geschenksendungen in die Oststaaten
 nach den speziell genehmigten Verfahren **völlig zollfrei für den Empfänger**
 auch GELDANWEISUNG auf Dollar-Basis zum Selbsteinkauf von Waren
 durch die bevollmächtigte deutsche Spezial-Firma
ALIMEX Handels-GmbH.
 8 München 33 — Postfach 140 — Telefon 55 06 41
 In Polen Barauszahlung in Zloty möglich! Prospekte kostenlos — gewünschtes Land angeben.



Land der dunklen Wälder...

Wenn Landsleute über die Heimat sprechen, dann denken sie an Wälder und Felder, an Jäger und die Jagd und an manches was es nur in Ostpreußen gab.

Einmalig war auch der echte KOSAKEN-KAFFEE aus Warzel in Masuren. Seine Originalrezepte wurden gerettet, und so können Sie heute wieder den guten, alten, ostpreußischen Mokka-Likör genießen.

Erinnerungen aus der Heimat werden wach!

Kosaken-Kaffee
 früher Warzel in Masuren
 heute Preetz, Schleswig-Holstein
 Keine Direktbelieferung. Im Handel erhältlich.

Junghennen
 (ab 10 Jungh. verpackungsfrei) (ab 20 Jungh. fracht- u. verp.-frei). Jungh. schw. wB. Legh., rebhf. Ital. u. Kreuzungsvielfeiler 14 Wo. 5,80, fast legerelf 7,—, legerelf 8,50
 tells am Legen 9,50. Parmenter, New Hampsh., Bled-Reds u. Sussex je Stufe 0,50 mehr. Meisterhybriden u. Garrison Golden Sex-Links je Stufe 1,— DM mehr. Leb. Ank. gar. Vermehrungszuchtbetrieb Jos. Wittenborg, 4831 Kaunitz, Abt. 100, Postfach 47, Tel. Schloß Holte 6 30.

Original Königsberger Marzipan
 in bester Vorkriegsqualität
 in der frischhaltenden, transportsicheren Blechpackung
Randmarzipan (kleine Herzen, 16 Stück auf ein Pfund) **DM 8,—**
Teekonfekt, gefüllt und ungefüllt, per Pfund **DM 8,—**
E. Liedtke, (Königsberg Pr., Kaiser Wilhelm-Platz)
Hamburg 13, Schlüterstraße 44

Erfolg durch Inserieren

Es ist soweit — jetzt können Sie sie endlich alle in Buchform haben, die tollen Geschichten, von denen Ihnen einige schon als Vorabdruck im »Ostpreußenblatt« Vergnügen bereiteten:

Der Carol

Ein halbes Schock schockierender Schwänke aus dem Leben des ostpreußischen Grafen Carol Sassenburg, gesammelt aus dem Munde der Kinderfrauen, Großmütter, Bauern, Kutscher, Förster, Garnführer, Kellner und Wirtinnen. Zusammengestellt von Kl. Klootbooms-Klootweitschen.

128 Seiten, Format 12,5 x 20,5 cm, sorgfältig ausgestatteter Geschenkband mit farbigem Glanzüberzug **nur 8.80**

Dies ist ein wahrhaft vergnügliches Buch, ein Buch voll Menschlichkeit und Humor. Es ist das Ostpreußenbuch des Jahres! Wir erleben hier die Geburt einer neuen Originalgestalt der Literatur. Die Schwänke des Grafen Carol Sassenburg können sich getrost messen mit den Streichen des seligen Barons Münchhausen und des tollen Bomberg. Und die Herrlichkeit der Seen und Wälder Ostpreußens tut sich Ihnen unversehens auf.

Der Dichter Fritz Kudnig urteilt: »Dieses Buch wird kein Ostpreuße aus der Hand legen, ohne bei der Lektüre immer wieder geschmunzelt, gelächelt und hellauf gelacht zu haben.«

Senden Sie uns bitte Ihre Bestellung bald. Lieferung erfolgt zum gewünschten Termin. Gern senden wir Ihnen auch kostenlos unseren bebilderten Katalog.

Gräfe und Unzer
 Der Bücherlieferant aller Ostpreußen
 81 Garmisch-Partenkirchen - Postf. 533

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. **Geschäftsstelle:** Hamburg 13, Parkallee 86. **Telefon** 45 25 41 42. **Postcheckkonto** 96 05.

Bezirksgruppen

Wandsbek: Sonnabend, 14. November, 20 Uhr. Theaterabend im Gemeindehaus Wandsbek, Schloßstraße 78 (unmittelbar am Wandsbeker Markt). Die schlesische Volksspielbühne führt „Im Herrgottswinkel“ auf, ein Spiel, das unser Vertreibungsschicksal zum Inhalt hat. Alle Landsleute und Gäste, auch aus den anderen Stadtteilen, sind dazu herzlich eingeladen. **Sonderpreis** 1,50 DM pro Person.

Altona: Sonnabend, 28. November, 19 Uhr, veranstaltet die Gruppe ein Weihnachtsfest im Hotel „Stadt Pinneberg“, Hamburg-Altona, Königstraße 260. Hierzu sind alle Landsleute und Hamburger (alt und jung) aus allen Stadtteilen herzlich eingeladen. **Programm:** Weihnachtstück und gemütliches Beisammensein mit Tanz. Die monatlichen Zusammenkünfte am 19. November und 17. Dezember im Hotel „Stadt Pinneberg“ fallen aus.

Heimatkreisgruppen

Jugend- und Kindergruppe
Osterode: Freitag, 20. November, 19.30 Uhr. Treffen im Jugendheim Altona, Bahnenfelder Straße 131 (Nähe Bahnhof Altona). Zu den Vorbereitungen unserer Weihnachtsfeier am 12. Dezember bitten wir alle Eltern, um nähere Einzelheiten zu erfahren, sich direkt an den Jugendbeauftragten Landsmann Ernst Striewski, Hamburg-Altona, Bahnenfelder Straße 332, Telefon 38 88 48, zu wenden. Nach dem erfolgreichen Abschneiden unserer Jugendgruppe in Osterode (Harz), wird die Jugend auch zu unserer Weihnachtsfeier mit einigen Überraschungen aufwarten.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögestraße Nr. 46.

Bremen-Stadt — Am 14. November, 20 Uhr, Heimatabend im Kolpinghaus, Lichtbildervortrag über das heutige Israel. — Am 19. November, 16 Uhr, Frauengruppe im Deutschen Haus, Frau Lehmann: Handarbeiten auch heute noch modern. — Die Jugendgruppe trifft sich jeden Donnerstag um 20 Uhr im Kolpinghaus.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 28, **Geschäftsstelle:** Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, **Telefon** 4 02 11.

Glückstadt — Am 14. November, 15 Uhr, in Raumanns Gasthaus gesellige Veranstaltung der Frauengruppe mit Gästen. Erwin Rogalski, Hamburg, spricht über ostpreußisches Brauchtum. — Am 17. November geschlossene Aufführung der Glückstädter „Speeldeel“ für die landsmannschaftlichen

An die Heimat denken.

Bücher von Kautenberg schenken

Im groß. Weihnachtsbücherkatalog der Rautenbergschen Buchhandlung, 295 Leer, Postl. 909, finden Sie außerordentlich viel Interessantes aus allen Wissensgebieten.

Gruppen im Theatersaal am Jungfernstieg. — Am 22. November, 15 Uhr, Gedenkefeier am Kreuz des Ostens auf dem Norderfriedhof. — Am 30. November, 19 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe mit Ina Graffius in „Raumanns Gasthaus“. — Die letzte Mitgliederversammlung begann mit einem Gedenken an Agnes Miegel. Anschließend nahm Vorsitzender Horst Krüger in einem einstündigen Referat Stellung zu Verzichtstendenzen, wie sie verschiedentlich in Presse und Rundfunk geäußert werden. Dennoch gelte es, unbeirrt weiter zu arbeiten, erklärte er. Zum Abschluß wurde der Farbfilm „Zwischen Haß und Meer“ gezeigt, der 1944 auf der Kurischen Nehrung entstand.

Ratzburg — „Kodrig un Lostig“ war das Motto eines frohen Heimatabends, den die Gruppe im Hotel Schützenhof veranstaltete. Darbietungen und Vorträge der Spielgruppe fanden lebhaften Beifall. Bei Musik und Tanz blieb man noch lange beisammen.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, **Telefon** 71 46 51. **Postcheckkonto** Hannover 1238 00.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, **Telefon** 8 29. **Geschäftsstelle** wie oben.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, **Tel.** 40 45; **Geschäftsstelle:** 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, **Konto** Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn. **Hauptzweigstelle** Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, **Telefon** 5 17. **Geschäftsstelle:** 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, **Bankkonto** Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, **Konto** Nr. 2 620.

Delmenhorst — Starke Widerhall in der Öffentlichkeit fand eine Gedenkstätte für Agnes Miegel, die die von Landsmann Dr. Otto Losch geleitete Delmenhorster Mittelschule in ihrer Aula veranstaltete. Dr. Losch hatte auch bei der Trauerfeier in Bad Norderort am Sarge der Dichterin gesprochen. Von einer Schallplatte hörten die Schülerinnen und Schüler noch einmal die Stimme der Dichterin. Lehrer rezitierten aus ihren Werken, die Gedenkrede hielt Dr. Losch. Bereits zum 83. Geburtstag Agnes Miegels hatte der Musikpädagoge der Schule, Günter Pfaffenreiter, vier ihrer Gedichte („Mahnacht“, „Trost“, „Bekenntnis“ und „Frühling“) vertont, die in einer festlichen Stunde in der Schule ihre Uraufführung erlebten.

Fürstenu — Der am Freitag, 20. November, um 20 Uhr in der Aula der Mittelschule stattfindende Farblightbildervortrag der englischen Schriftstellerin Miß Goodall über ihre Reise nach Ostpreußen wird musikalisch umrahmt. Der Eintrittspreis beträgt 1,— DM. — Die diesjährige Jahreshauptversammlung der Gruppe findet in Verbindung mit einer Adventsfeier am Sonnabend, 12. Dezember, um 19.30 Uhr im Hotel Grestland statt.

Quakenbrück — Der Farblightbildervortrag der englischen Schriftstellerin Miß Goodall über ihre Reise nach Ostpreußen findet am Sonntag, 15. November (Volkstrauertag) um 20 Uhr im Mutterhaus Bethanien statt und wird musikalisch umrahmt. Der Eintrittspreis beträgt 1,— DM. — Zur Festigung der Organisation in der Gruppe trafen sich die Frauen im Café Brinkmann und gründeten bei gutem Besuch die Frauengruppe. Leiterin der Frauengruppe wurde Frau Hohmann (früher Tilsit). Die nächste Zusammenkunft der Frauengruppe findet am Mittwoch, 2. Dezember, im Café Brinkmann statt. — Zur Weihnachtsfeier treffen sich alle Mitglieder, Freunde und Gönner am Sonnabend, 12. Dezember, in der „Artlandsperle“ (Menslager Straße). Nähere Einzelheiten werden durch Rundschreiben und Presse bekanntgegeben.

Stade — Der Farblightbildervortrag der englischen Schriftstellerin Miß Goodall über ihre Reise nach dem polnisch besetzten Teil Ostpreußens findet am Freitag, 27. November, um 19.30 Uhr im Hotel Tivoli statt. Vollzähliges Erscheinen aller Landsleute wird erwartet. Freunde und Gönner sind herzlich eingeladen!

Westerstede — In einem Farblightbildervortrag spricht am Donnerstag, 26. November, um 20 Uhr im Hotel Henken die englische Schriftstellerin Miß Goodall über ihre unlängst im polnisch besetzten Teil Ostpreußens durchgeführte Reise. Vollzähliges Erscheinen aller Landsleute ist Ehrensache. Freunde und Gönner sind herzlich willkommen! Der Eintrittspreis beträgt 1,— DM.

Wilhelmshaven — Am 7. Dezember, 20 Uhr, Adventsfeier in Keils Börse. — Am 26. November, 16 Uhr, spricht die englische Schriftstellerin Miß Goodall in der Volkshochschule vor der Frauengruppe über ihre Reise durch Ostpreußen. — Beim letzten Heimatabend gedachte die Gruppe der verstorbenen Dichterin Agnes Miegel, deren Stimme noch einmal von einer Schallplatte erklang. Zum Abschluß las Landsmann Dombrowski aus dem Werk der Dichterin.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissenerstraße Nr. 24, **Telefon** 33 55 84. **Stellvertreter:** Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296, **Geschäftsstelle:** 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, **Telefon** 48 26 72.

Bochum — Am 16. November, 20 Uhr, dritter Abend des Seminars für ost- und mitteldeutsche Fragen mit Vortrag über „Chruschtschew“. Hörsaal L im Gebäude der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie, Wittener Straße 61.

Duisburg — Am 29. November, 16 Uhr, gemütliches vorweihnachtliches Beisammensein der Memellandgruppe im Hotel Prinzregent, Universitätsstraße. Es werden Lichtbilder aus der Heimat gezeigt.

Düren — Am 21. November, 19.30 Uhr, Heimatabend im Lokal „Zur Altstadt“, Steinweg 8. — Der Ausflug der Kreisgruppe nach Luxemburg erfreute sich guten Zuspruchs. Bei der letzten Zusammenkunft wurde der Film „Navajo“ gezeigt. Beim vorletzten Heimatabend gedachte die Gruppe des Dichters Hermann Löns.

Gelsenkirchen — Am 14. November, 19.30 Uhr, Heimatabend mit Wurstessen im Heim Dickampstraße Nr. 13. — Am 17. November, 20 Uhr, am gleichen Ort Gedenkefeier für Agnes Miegel mit Dozent E. Krieger.

Gladbeck — Am 14. November, 19.30 Uhr, Mitgliederversammlung mit Lichtbildervortrag über die Berliner Mauer im Lokal Hellenbroich. — Am 20. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier im Dietrich-Bonhoeffer-Haus (Postallee) mit Kaffeetafel, Gedeck bitte mitbringen. Für Kinder von drei bis vierzehn Jahren 0,50 DM Unkostenbeitrag.

Mönchengladbach — Am 17. November, 20 Uhr, Gaststätte Bändgen, Brunnenstraße 71/73, Lichtbildervortrag „Deutsche Kriegsgräber in Dänemark“.

Recklinghausen — Am 14. November, 19 Uhr, Heimatabend mit Filmvorführung („Grenzlandkantate“) der Gruppe Tannenberg bei Henning am Neumarkt.

Recklinghausen — Am 15. November, 19 Uhr, Heimatabend der Gruppe Altstadt bei Romanski, Große Geldstraße, mit Aufführung des Tonfilms „Grenzlandkantate“. Gäste willkommen.

Witten — Am 13. November, 20 Uhr, Heimatabend im Josefs-Saal, Herbeder Straße.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 29, **Telefon-Nr.** 37 03.

Frankfurt — Am 24. November, 20 Uhr, Monatsversammlung im „Haus der Heimat“, Goethestraße 29, Lichtbildervortrag von Landsmann Samel über „Kriegsgräberfahrten der Ost- und Westpreußenjugend in der DJO“. Um rege Beteiligung wird gebeten.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zepelinstraße Nr. 42, **Telefon** 3 17 54.

Emmendingen — Am 14. November, 20 Uhr, Monatsversammlung mit Lichtbildervortrag im Gasthaus Rebstock, Theodor-Ludwig-Straße.

Stuttgart — Am 14. November, 19.30 Uhr, Monatsversammlung im Saal des Hotels „Astoria“, Hospitalstraße 29 (Straßenbahnhaltestellen: Alter Postplatz, Linien 2, 4, 21; Berliner Platz, Linien 7, 8, 9). Dr. Linkenbach vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, zeigt die Tonbildreihe: Zwischen Moskau und Marseille (Erfahrungen an deutschen Soldatengräbern)! Auch der kürzlich verstorbenen Dichterin Agnes Miegel soll bei dieser Gelegenheit gedacht werden.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, **Telefon-Nr.** 30 46 56, **Geschäftsstelle:** ebenfalls dort. **Postcheckkonto:** München 213 96.

München — Am 12. November, 20 Uhr, Gespräch des Heimat- und kulturpolitischen Arbeitskreises der Gruppe Nord-Süd mit der SPD im „Löwenbräu am Nordbad“. — Am 14. November, 19.30 Uhr, Gedenkstunde zum fünfzehnjährigen Bestehen der Gruppe in der Max-Emmanuel-Brauerei, Adalbertstraße 33. Farbdia-Vortrag von Otto Stork: „Ferienfahrt durch das Ordensland“. — Das Erntedankfest der Gruppe wurde musikalisch vom Ostpreußenchor München dargestellt. Die Festansprache hielt Landsmann Damerau. Viel Freude bereitete die Jugendgruppe „Marienburg“ mit ihrem Spiel „Der Krämerkorb“ von Hans Sachs. Starke Beifall erhielt auch die Glockenspielgruppe des Gebirgsrangerhaltungsvereins die die Tanzpausen überbrückte.

Bamberg — In der nächsten Monatsversammlung am 14. November hält Landsmann Marenski einen Vortrag über den Kreis Ortelsburg (Gaststätte „Sternia“). — In der letzten Monatsversammlung gab Vorsitzender Dr. Ihlo Kenntnis von einem Protestschreiben der Landesgruppe zur Fernsehsendung „Deutschlands Osten — Polens Westen“. Danach sprach er über die Geschichte der Heimat. Weitere Vorträge zum gleichen Thema sollen im Laufe der nächsten Monate folgen.

Für Todeserklärung

Alfred Hans Kratzsch (geb. 28. März 1914 in Bünde, Kreis Herford), zuletzt wohnhaft gewesen in Eichenau, Kreis Neudorf, ist verstorben. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Bestätigung

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Jakob Pieweck aus Posorten, Kreis Allenstein, bestätigen? 1914 bis 1916 Amtsvorsteher Kuscha, Jomendorf; 1916 bis 1922 Gärtner Richard Wilhelm Fuchs, Allenstein; 1926 bis 1927 Gutsbesitzer Lingnau, Gut Alt-Allenstein; 1927 bis 1928 Gutsbesitzer Kaminski, Gut Klein-Kieberg; 1928 bis 1936 Gutsbesitzer Fuchs, Gut Augustthal; 1936 bis 1940 Gutsbesitzer Freund, Gut Quidlitz, Kreis Allenstein.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Kant-Verlag GmbH, 2 Hamburg 13, Parkallee 86

Abteilung Buchversand



Auf viele Anfragen aus dem Kreis unserer Landsleute nach Büchern und Schallplatten von Agnes Miegel geben wir Ihnen noch einmal eine Aufstellung der Bücher und Schallplatten unserer unvergessenen Dichterin, die wir Ihnen auf Anforderung sofort zusenden können.

Die **Gesammelten Werke** der Dichterin in sechs Bänden sind in einer Geschenkkassette für den Preis von 78,— DM lieferbar.

Die **Gesammelten Werke** können auch in Einzelbänden geliefert werden:

- Band I **Gesammelte Gedichte**, 200 Seiten, in Leinen 11,80 DM.
 - Band II **Gesammelte Balladen**, 212 Seiten, in Leinen 11,80 DM.
 - Band III **Stimme des Schicksals**, Historische Erzählungen, 396 Seiten, in Leinen 14,80 DM
 - Band IV **Seltsame Geschichten**, 384 Seiten, in Leinen 14,50 DM (als Einzelband im Augenblick vergriffen).
 - Band V **Aus der Heimat**, Ostpreußische Erzählungen, 336 Seiten, in Leinen 13,80 DM.
 - Band VI **Märchen und Spiele**, 240 Seiten, in Leinen 11,80 DM.
- Folgende Bücher liegen außerdem als Einzelbände vor:
- Heimkehr**, Erzählungen aus der Nachkriegszeit, 144 Seiten, in Leinen 9,80 DM.
 - Mein Weihnachtbuch**, Erzählungen, 148 Seiten (zur Zeit vergriffen).
 - Truso**, Geschichten aus der alten Heimat, 248 Seiten (zur Zeit vergriffen).
- Aus dem Gesamtwerk liegen als Einzelbände vor:
- Die Fahrt der sieben Ordensbrüder**, 80 Seiten, kartoniert 2,80 DM, gebunden 3,80 DM.
 - Unter hellem Himmel**, Erinnerungen, 64 Seiten, kartoniert 2,50 DM, gebunden 3,50 DM.
 - Ausgewählte Gedichte**, Mit Nachwort von H. Günther, 64 Seiten, gebunden 3,80 DM.

SCHALLPLATTEN MIT DER STIMME VON AGNES MIEGEL

Heimatland Ostpreußen heißt die erste Langspielplatte, die Agnes Miegel selbst besprochen hat und auf der sie eine Auswahl aus ihren Dichtungen zu Gehör bringt. Der Bergedorfer Kammerchor singt dazu bekannte Lieder aus der Heimat. 33 U/min., 15,— DM.

Letzte öffentliche Lesung. Auf dieser dokumentarischen Langspielplatte ist die letzte öffentliche Lesung Agnes Miegels aus ihren Werken aufgezeichnet, die sie im Jahre 1958 in Bad Oeynhausen vor einem Kreis von geladenen Freunden hielt. (Ein Foto von der Plattenhülle zeigen wir Ihnen oben). 33 U/min., 15,— DM.

Eine **weitere große Langspielplatte** mit der Stimme der Dichterin ist in Vorbereitung. Wir werden im Ostpreußenblatt rechtzeitig den Termin des Erscheinens und den Preis der Platte bekanntgeben.

Bitte, senden Sie uns Ihre Bestellung auf einer Postkarte. Die Lieferung erfolgt portofrei als Nachnahmesendung. Wenn eine Nachnahme nicht gewünscht wird, bitten wir um Voreinsendung des Betrages auf das Postcheckkonto Hamburg 310 99, Kant-Verlag GmbH., Abteilung Buchversand.

Briefe an das Ostpreußenblatt

Der „alte Herr Käswurm“

In Folge 41 erschien ein Beitrag von Frau Charlotte von Glasow, „Der alte Herr Käswurm — in Parnehen blieb er lange lebendig“.

Dieser Bericht hat mich wieder an ein Erlebnis erinnert. Ich war von 1945 bis 1948 auf dem Rittergut Parnehen in sowjetischem Gewahrsam. Die Russen hatten Parnehen zur Kolchose gemacht und wir Deutschen haben dort arbeiten müssen. Ich war mit drei bekannten Frauen in einem Zimmer des Gutshauses einquartiert. Da wir früher in Agnesenhof wohnten, waren uns die Erzählungen vom „Alten Herrn Käswurm“ von Kindheit an bekannt.

Wir haben nun zusehen müssen, wie das schöne Schloß Parnehen demoliert wurde. Oft, wenn wir uns unterhielten, haben die Frauen und auch ich gesagt: Könnte der alte Herr Käswurm doch mit der Faust dreinschlagen, so daß die Russen sich in Staub auflösten. Und dann geschah etwas: Es war ein herrlicher windstiller Sommerabend. Wir hatten uns schon zur Ruhe gegeben. Auf einmal schreckten wir durch ein Rumoren und Dröhnen auf. Ja, was kann das sein? Am anderen Morgen sahen wir die Bescherung. Vom Pferdewall, der an der Straße nach dem Friedhof stand, war die eine Hälfte des Daches ganz abgedeckt, während die andere Seite nach der Straße unversehrt geblieben war. Als wir diese auffallende Beschädigung betrachteten, sagten wir nur: Der „alte Herr Käswurm“!

Augenzeugen haben uns dann berichtet, daß aus beiden Luken zuerst Heu herausgewirbelt sei, dann rutschten auf einmal die Dachpfannen und Sparren. Wir hatten jedenfalls unsere Genußgung den Russen gegenüber. Auch hatten wir damalige „Schloßbewohner“ nun eine zeitlang Brennholz.

Anna Nagel
5024 Pulheim bei Köln
Hackenbroicher Straße 30

Der Kirchturm von St. Bartholomäus in Pr.-Holland

Liebes Ostpreußenblatt, es war eine freudige Überraschung für mich, als ich die Folge 38 durchsah und darin das Bild des alten Kirchturms meiner Heimatstadt Pr.-Holland erblickte. Diese „weiche Haube“ war Jahrhunderte hindurch das Wahrzeichen der Stadt. Wie oft habe ich bei meinen Ferienreisen nach ihm Ausschau gehalten.

Auf dem Hochufer des Weesketales thronend, bildete der Kirchturm von St. Bartholomäus mit

den beiden Türmen des Schlosses, dem Turm der katholischen Kirche und dem Wasserturm zusammen eine wunderbare Silhouette gegen den Himmel. Dieses Bild konnte man von der Ostbahn aus auf der Fahrt zwischen Steegen und Güldenboden bewundern.

War man in Güldenboden umgestiegen, so schnaute das Heimatbähnle merklich angestrengt den steilen Weg von der Weeskebrücke bis zum Bahnhof hinauf. Ein schönes Gesamtbild der Stadt bot sich dem Auge, wenn der Zug über den hohen Damm von den „Rösteichen“ (Flachsrosten) her am Schellengrund vorbeifuhr, und etwas später nochmals, bis die Bäume des Friedhofs die Aussicht hemmten: der Turm mit seiner weischen Haube überragte die roten Dächer der zusammengeballten Häuser, wirkte aber nicht so erdrückend wie der „neue“, der nach dem Brand errichtet wurde.

Nicht minder schön, aber ganz anders war der Anblick von Süden her, wenn die Bahn den Scheitel des Berges vor Grünhagen überschritten hatte und in großem Bogen mit D-Zug-Geschwindigkeit nach Neuendorf-Friedheim abstieg. Dort — und auch von der Grünhäger Chaussee aus — hatte man eine Art Luftbild vor sich: die ganze Stadt war zu überblicken und lag zu Füßen dieses schönen Kirchturms.

Kurz vor der Konfirmation (1915) waren wir zum „Kranzen“ in der Kirche. Bei dieser Gelegenheit hatten einige entdeckt, daß der Zugang zum Kirchturm unverschlossen war, und waren hinaufgestiegen. Sie erzählten begeistert, was sie gesehen hatten, und nun stiegen mehrere hinauf. Auch ich kletterte die elf im Dämmerdunkel befindlichen Treppen und leiterartigen Stiegen hinauf bis zur „Laterne“. Das Panorama, das man von dort aus übersah, hat mich überwältigt. So schön hatte ich meine Heimat noch nie gesehen; und man konnte auch ungehindert nach allen Himmelsrichtungen „schauen“. Einzelheiten sind mir heute noch im Gedächtnis.

Den „neuen“ Turm habe ich auch einmal bestiegen. Ich kam nur bis zur Glockenstube. Die schmalen, mit Jalousien versehenen Schalllöcher boten aber nur jedes ein eng begrenztes Stückchen von dem schönen Bild, das ich einstmals von der „Laterne“ der „weischen Haube“ des alten Turmes überschauen konnte.

Herzlichen Dank für diesen „Gruß“ aus der alten, der einzig rechten Heimat!

Paul Monski
7835 Tenningen, Kreis Emmendingen

Der Heimat Spur im Hafen

Ein Tag bei ostpreußischen Fischern

Immer wieder zieht es uns Ostpreußen an die Ostsee: Die Luft, der Wellenschlag, der weiße Strand und oft auch das Hinterland versetzen uns in die Heimat. Die dazwischen liegenden Jahre scheinen wie weggewischt, wenn man auf das Meer sieht oder unwillkürlich nach Bernstein ausschaut, den man an diesem Küstenstreifen wohl nicht findet.

Jedesmal, wenn ich nach Niendorf an der Ostsee fahre, besuche ich den Fischereihafen, der mit seinem spezifischen Geruch, mit seiner Betriebsamkeit und auch mit seinen dort tätigen Menschen heimatisch vertraut ist. So wundert es mich zuerst gar nicht, als plötzlich vor mir groß und deutlich „Memel“ steht. Memel? Ich wache auf! Wie elektrisiert gehe ich auf den schmucken Kutter zu, betrachte ihn mir vom Bug bis zum Heck, sehe aber zu meiner Enttäuschung niemanden an Bord, um zu erfahren, wer Eigentümer ist, woher er kommt und was ihn wohl bewegen haben könnte, seinem Kutter diesen Namen zu geben.

Es läßt mir keine Ruhe, mehr über den Fischkutter in Erfahrung zu bringen. So fahre ich in den Herbstferien mit meiner Tochter noch einmal nach Niendorf. Doch ich suche ohne Erfolg nach dem stattlichen Kutter. Soll dieser Ausflug so ganz vergeblich gewesen sein? Ist es nicht möglich, daß ich hier in diesem Fischereihafen noch einen ostpreußischen Namen finde? Meine Hoffnung erfüllt sich: Auf der anderen Seite des Hafens lese ich: „Neukuhren.“ Also doch! Ich betrete das Gelände, das eigentlich „für Unbefugte verboten“ ist. Dort finde ich den jungen Ambrosius, Sohn des Eigentümers der „Neukuhren“. Die Eltern wollten erst am Nachmittag zur Fischausladung wieder an Bord kommen. Der hell angestrichene und wie neu aussehende Fischkutter „Neukuhren“ kann 300 Zentner Fische laden, die in kleinen Kisten, mit Eisstücken belegt, auf einem Fließband unmittelbar in Lastwagen der Fischverarbeitungsindustrie befördert werden, in kurzer Zeit den Besitzer wechseln und so auch schnell und frisch an den Verbraucher gelangen.

Ich frage den jungen Mann, ob auch er gern Fischer geworden sei, wie sein Vater. Er antwortet: „Ich muß ja wohl“, fügt aber gleich hinzu: „Ich kann mir auch keinen anderen Beruf

für mich denken.“ Dann deutet er auf zwei Männer auf einem kleinen Kutter, auf dem der eine die Netze flickt, und sagt: „Die sind auch aus Ostpreußen!“ Ich freue mich über diese Auskunft und klettere auf den Kutter. Nach anfänglicher ostpreußischer Zurückhaltung, gewürzt mit etwas deftigem Humor, war der Kontakt hergestellt, und Fischer Dagott begann unser Gespräch mit einem Vers aus Neukuhren, seinem Heimatort:

„Schon oft kam mancher aus der Fern' mit Wangen blaß und schmal.
Hier ging ihm auf ein Hoffnungsstern im schönen Lachsachtal.
Und ging er später wieder fort, war er wie neugeboren
und hat zum zweiten Heimatort—
Neukuhren sich erkoren!“

Diesen Spruch konnte man auf einer Tafel an der Hafenbrücke in Neukuhren lesen.

Neukuhren hatte 1939 etwa 28 Kutter, die fast alle das gleiche Schicksal hatten. Während des Krieges wurden sie von der deutschen Marine beschlagnahmt, zum Teil von ihren Besitzern in Schleswig-Holstein wiedergefunden und von den Engländern neuerworben, die ihrerseits die deutschen Fischkutter nach Kriegsschluß beschlagnahmt hatten. Oftmals gelang es den Fischern, ihr Heimatboot wiederzubekommen.

Die „Schwalbe“ zum Beispiel hat wieder die gleichen Besitzer: Georg Dagott und Fritz Hauswald, meinen zweiten Gesprächspartner. Beide Familien ernährt auch heute dieser kleine Kutter aus Ostpreußen. Wie die meisten ostpreußischen Fischer haben sie es zu einem schmucken Häuschen in der sogenannten Fischersiedlung gebracht. Diese nett angelegte Siedlung gehört zu der Gemeinde Timmendorferstrand und wird vorwiegend von Heimatvertriebenen, darunter vielen Ostpreußen und auch Pommern, bewohnt. Man liest dort Namen wie Samlandstraße (Hauptstraße), Neukuhrener Weg, Rosstener Weg, Marienburger Weg und Stolpmünder Weg.

Zwanzig Jahre schon sind unsere Landsleute hier im Niendorfer Fischereihafen zu Hause. Sie haben sich eingelebt und eine sichere

„Neukuhren“

steht in großen Buchstaben am Bug des Kutters. Wie viele andere Fischereifahrzeuge in den Häfen Schleswig-Holsteins gehört er ostpreußischen Fischern, deren Arbeitsgebiet einst vor der Samlandküste und der Kurischen Nehrung lag.



Die „Memel“

hieß einst „Elisabeth“, doch als ihre Eigentümer sie nach dem Kriege zurückkaufen konnten, gaben sie ihr den Namen der Heimatstadt im Osten.

Fotos: Janzen

Existenz aufgebaut. Sie verstehen sich mit der einheimischen Bevölkerung und respektieren sich gegenseitig. Die Eltern dieser zweiten und dritten Generation sind zum großen Teil in der Heimat geblieben und dort gestorben. Die Jugend verbindet sich, auch durch die Ehe, mit den „Hiesigen“, und doch habe ich das Gefühl, nur unter Ostpreußen zu sein; denn in der nächsten Umgebung liegen fast nur Kutter von ostpreußischen Fischern: „Neptun“, „Renate“, „Venus“, „Utserie“, um nur einige Namen zu nennen.

Der Kutter „Memel“ war gerade an diesem Tage nach Kiel ausgelaufen, und so zeigte mir auf meine Bitte Herr Hauswald, wo Frau Belis wohnt, die Mutter des Besitzers der „Memel“. Mit viel Fleiß, Tatkraft und Mut hat der junge ostpreußische Fischer, vor allem durch Fischen von Munition und Minen, Beachtliches geschafft.

Willy Belis, Jahrgang 1927, wohnte mit seinen Eltern, Martin und Urte Belis, in Memel, Veitstraße 40. Ihr Heimatkutter hieß „Elisabeth“. Jetzt haben sie ihn „Memel“ getauft. Auch dieser Fischkutter hatte das schon beschriebene Schicksal: Beschlagnahmt als Folge des Krieges zuerst durch Deutsche, dann durch die Engländer. Als Familie Belis hörte, daß die Engländer wieder einen deutschen Kutter in Hamburg frei-

geben wollten, bewarb sie sich darum und machte ein Angebot, das sie, als sich noch ein weiterer Interessent meldete, noch erhöhte. Der Kutter wurde Familie Belis zugeschlagen, und das fast unglückliche war eingetroffen: es war ihr eigener! Die Freude darüber war verständlicherweise groß.

Vater Belis bekam 1950 beim Fischen einen Schlaganfall auf See und starb auf seinem Schiff „Memel“, man könnte fast sagen: auf Heimatboden. Der junge Fischer Belis besitzt zusammen mit Martin Kaiser, einem Landsmann aus dem Kreise Memel, noch einen Kutter, die „Schlei“, die zur Zeit in Travemünde baggert.

Ob in Travemünde, Kiel-Laboe, Heikendorf, Kappeln oder auf Fehmarn, überall werden wir ostpreußische Fischer antreffen, die als Wehrmachtsangehörige oft in den norddeutschen Raum entlassen wurden, deren Frauen und Kinder die beschwerliche Flucht auch meistens über die Ostsee, manchmal in Booten von Nachbarn, antraten und hier am Wasser auf ihre Männer warteten.

Denn wo schon sollten sich ostpreußische Fischer anders ansiedeln als wieder an ihrer Ostsee, die auch uns allen ein Stück Heimat bleibt!

Erika Janzen-Rock

DER MANN OHNE ARME

Ein Bericht über den Ostpreußen Carl Herrmann Unthan

Von Joachim Piechowski

Im Landestheater Graz wurden aus drei vereinbarten Auftritten acht. Schon stand Triest auf der Warteliste. Es folgten Petersburg, Moskau, Riga, Stettin, Kopenhagen, Berlin, Köln, Brüssel und Paris. Von Paris aus ging er nach England — auch hier bewundert als tief empfindender, genialer Künstler — und nicht als „Artist“, der nur auf die Sensationsgier der Menschen baute.

Die erste Tournee dauerte zwei Jahre. Carl Herrmann kehrte im Alter von 22 Jahren erstmals wieder nach Ostpreußen zurück. In seiner Heimat schöpfte er Atem für neue Reisen, denn er wollte noch mehr von der Welt sehen.

Die großen Bühnen des amerikanischen Kontinents öffneten sich ihm. In New York wurde er ein Präsident gefeiert, als er mit der Kutsche durch die Hauptverkehrsstraßen zog. Dichte Menschenmassen säumten die Fahrbahn und jubelten Carl Herrmann zu.

Doch trotz dieser Erfolge blieb Carl Herrmann der bescheidene Junge aus Sommerfeld. Obwohl er mittlerweile zehn Sprachen beherrschte, kannte er auf den Bühnen der Welt nur seine deutsche Muttersprache. Er verzichtete auch auf einen phantasievollen Künstlernamen. Den Reklamemanagern, die ihm einen Künstlernamen immer wieder aufdrängen wollten, antwortete er: „Es geht auch so — wenn man nur wirklich etwas leistet!“

Als ihm der amerikanische Reklamerummel zuwider geworden war, schloß er kurzerhand einen Vertrag mit einer Zirkusgesellschaft ab, die durch Mexiko ritt und in vielen Indianersiedlungen Vorstellungen gab.

Carl Herrmann Unthan mußte sich umstellen. Im Sattel hatte er noch nie gesessen — bis auf einige frühere Versuche als Junge in Sommerfeld. Doch er biß immer wieder die Zähne zusammen und übte sich, tagelang im Sattel zu bleiben. So bezwang er die damalige Wildnis von Mexiko, die Urwälder, die Berge, die Steppen. Bald hatte er jedes Pferd an sich gewöhnt, indem er sich den Zügel um den Hals legte und das Pferd mit den Zähnen führte. Dennoch blieb es jedesmal ein waghalsiges Unternehmen.

Der große Ritt durch Mexiko dauerte für den Ostpreußen vier Jahre, von 1873 bis 1876. Als 27-jähriger, der viele Abenteuer und zu Herzen gehende Violinkonzerte in Indianerstädten

hinter sich gebracht hatte, traf er schließlich mit einem Schiff in Panama ein. Von hier aus begann für die Zirkustruppe, der Carl Herrmann Unthan noch immer angehörte, ein neuer und nicht minder gefährlicher Tournee-Weg: er führte zuerst an der südamerikanischen Pazifikküste entlang. In Santiago de Chile, wo gerade die Weltausstellung war, trennte sich die Theatertruppe.

Etlliche Truppenmitglieder reisten mit dem Schiff weiter, die anderen wollten, wiederum zu Pferd, die Kordilleren bezwingen. Treffpunkt für beide Gruppen war die Stadt Buenos Aires.

Carl Herrmann entschloß sich für den Ritt über die Kordilleren.

„Es ist aber sehr anstrengend und nicht ungefährlich“, warnte der Tourneeleiter.

Carl Herrmann lachte. „Auf der See auch nicht!“

Einer der abenteuerlichsten Ritte begann, mit Maultieren für das Gepäck und den Proviant, mit Waffen und Frohsinn. Tagelang Einsamkeit und schneebedeckte Gipfel waren die Begleiter der kleinen Karawane, die von einem Indianer durch unwegsames Gelände geleitet wurde.

Schon an einem der ersten Reisetage wurde die reitende Truppe von einem rasenden Schneesturm überrascht. Zusammen mit den anderen suchte der Armlose Schutz neben einer Felsplatte. Später, auf der Höhe des Bergpasses, wurde der Ostpreuße von der Bergkrankheit befallen. Bleich und ohnmächtig war er plötzlich von seinem Pferd gesunken. Der Schnee, mit dem man sein Gesicht abrieb, brachte ihn wieder zu sich.

Nach neun Tagen schließlich erreichten sie die Stadt der Indianer in den Bergen, Mendoza. Hier spielte Carl Herrmann unter Aufbietung aller seiner Kräfte vor den Überlebenden eines Erdbebens, das vier Jahre zuvor in fünf Minuten die Stadt schwer verwüstet hatte. Danach ging es weitere Tage und Nächte durch die staubige Pampa, bis man das erste Eisenbahnstation Rio Quarto erreichte.

Als Unthan mit seinen anderen Begleitern erschöpft in Buenos Aires eintraf, da war die Kunde von dem gelungenen Kordilleren-Ritt eines deutschen Mannes ohne Arme längst der Truppe vorausgeeilt. Besonders die deutsche Siedlung war ganz aus dem Häuschen.

Professor Kordgien, ein Auswanderer aus Lötzen, der nun an der Universität von Buenos Aires unterrichtete, nahm seinen ostpreußischen Landsmann wie einen guten, alten Freund in seinem Hause auf. „Jeder Teller und jede Flasche, die sich in meinem Haus befindet, gehört Ihnen“, sagte der Professor aus Masuren. In mehreren Matinee-Vorstellungen gab es ausverkaufte Häuser. Carl Herrmanns Ruhm in Südamerika erreichte seinen Gipfel.

Als dann Unthan auch noch die Wette gewann, elf Kilometer in sieben Stunden im Tempo zu schwimmen, ohne sich auf den Rücken zu wenden, da wies ein Deutscher namens Karl von Koseritz in einer Festrede vor der Öffentlichkeit darauf hin, daß dieser Ostpreuße „der erste Meisterschwimmer der Erde ohne Arme“ sei.

Carl Herrmann jedoch winkte bescheiden ab.

IV.

Im Dezember 1877 war Carl Herrmann Unthan wieder in Sommerfeld. Er beerdigte seine Mutter. Sie wurde zu Vaters Rechten bestattet, der gestorben war, als Carl vor seinen amerikanischen Jahren England bereist hatte.

In der Nacht nach der Beerdigung war Carl mit seiner Tante allein im Haus. Und die Tante sagte: „In ihrem Namen soll ich dir danken für deine Liebe und deine treue Fürsorge. Du hast ihr Leben mit Freude erfüllt.“

Die nächsten drei Jahrzehnte waren für Carl mit immer neuen Tourneen in aller Welt ausgefüllt. Er war in Spanien und Italien, in Konstantinopel und Ägypten, in Ungarn und in Prag. Seine Konzertreisen brachten ihm viel Geld ein. Er sparte seine Honorare, um eines Tages sein Lebensziel verwirklichen zu können: den Bau eines Krüppelheimes in Deutschland!

In Prag lernte er seine Frau kennen. Es war Antonie, die er zärtlich Minx nannte, 35 Jahre lang sollte sie mit ihm treu verbunden bleiben und Freud und Leid tapfer zu tragen wissen.

Als der Erste Weltkrieg ausbrach und Carl den ersten Verwundetentransport sah, stand sein Entschluß fest: Er wollte als Mann von 65 Jahren in die Lazarette gehen und den Kriegsamputierten zeigen, daß man selbst als Mensch ohne Arme oder ohne Beine nicht zu verzagen brauchte.

Von Prag aus, wo Unthan mit seiner Frau in einem eigenen Haus wohnte, richtete er ein entsprechendes Gesuch an das Kriegsministerium Wien. Wenig später forderte ihn das Sanitätsamt in Berlin auf, zu kommen.

Schon bald zog der Ostpreuße als „Soldat ohne Kaisers Sold“ von Lazarett zu Lazarett. Im Nu gewann er überall die Herzen der Schwerverwundeten — durch seine aufrüttelnden Vorträge, durch sein eigenes Beispiel. Überall hinterließ er Hoffnung und den Willen, das Leben zu meistern.

Generalfeldmarschall von Mackensen, der von Unthan hörte, ließ den Ostpreußen zu sich kommen. Der Generalfeldmarschall wollte ihn zum Hauptmann machen. Aber Carl Herrmann Unthan lehnte ab. Er sagte: „Wenn ich Hauptmann bin, dann bin ich auch Soldempfünger, Exzellenz. Ich kann aber als bezahlter Mensch nicht tun, was die Menschenpflicht von mir fordert.“

In entbehrungsreichen Monaten spendete er an der Front Trost. Überall half er. Seine langen Wege zu den einzelnen Verbänden legte er auf dem Rücken eines Armeepferdes zurück. Generalfeldmarschall von Mackensen zeichnete diesen wohl seltsamsten Reiter im Getümmel eines großen Krieges mit der Rote-Kreuz-Medaille und dem Kriegsverdienstkreuz aus. Beide Auszeichnungen erhielt der Ostpreuße in einem Feldlazarett in Rumänien ausgehändigt — nach zwei Wochen langer Bewußtlosigkeit, von einer Kopfrippe hervorgerufen.

Noch nicht ganz von dieser furchtbaren Krankheit genesen, wurde Herrmann Unthan von der Zeitungsmeldung überrascht, daß in Deutschland die Revolution ausgebrochen sei. Aber der Kranke überwand seine stille Verzweiflung. Er nahm sich fest vor, weiter zu helfen wo er nur helfen konnte.

Seine Frau Antonie wurde aus Prag vertrieben. Carl fand sie in Berlin wieder. Ein möbliertes Zimmer im Stadtteil Charlottenburg wurde ihr neues Heim.

Der Kampf eines 70 Jahre alten Mannes ohne Arme gegen die Volksverführer begann. Bis zum November 1929 stand er hilfreich all denen zur Seite, die nicht wollten, daß die Amputierten und Versehrten des Krieges eine Beute von Not, Elend und Massentyrannie wurden.

Niemals klagte der Ostpreuße Unthan, immer half er seinen Mitmenschen. Und selbst im Alter von 81 Jahren, in seinem letzten Lebensjahr, war er glücklich, daß er dies noch vermochte.

Seinen letzten Wunsch, das Dorf Sommerfeld im Kreis Pr.-Holland wiederzusehen, erfüllte ihm das Schicksal nicht. Aber er starb so wie er gelebt hatte: mit einem gefaßten Lächeln...

Ende

Wir gratulieren...

zum 92. Geburtstag
Osterode, Else, geb. Kryssat, früher Baltupönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrem jüngsten Sohn Benno Osterode, 34 Göttingen, Rosmarinweg 40, am 17. November.

zum 91. Geburtstag
Jenderny, Karoline, geb. Danlowski, früher Hartigswalde, Kreis Neidenburg, jetzt 2082 Uetersen (Holstein), Deichstraße 5, am 10. November.
Mel, Otto, früher Pörschken, jetzt 2061 Nahe über Bad Oldesloe, am 17. November.

zum 90. Geburtstag
Fritze, Frau, früher Königsberg, jetzt 62 Wiesbaden (Kurhaus), bei Gerle, am 10. November.
v. Ostrowski, Martha, früher „Königsmühle“, Migehehen, Kreis Braunsberg, jetzt 1 Berlin-Wilmersdorf, Hildegardstraße 3, Damenstift, am 17. November, in geistiger und körperlicher Frische, im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Urenkel.
Wenger, Minna, geb. Loos, früher Lissen, Kreis Angerburg, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Liesel, zu erreichen über Albert Budnick, 4951 Neuhof über Minden (Westf.), Wasserstraße, am 16. November.

zum 89. Geburtstag
Neumann, Martha, geb. Beckmann, früher Königsberg, Krönchenstraße 1, jetzt 338 Goslar (Harz), Tappenstraße 1, am 15. November.

zum 88. Geburtstag
Beitler, Friedrich, früher Pr.-Holland, Bahnhofstraße, jetzt 401 Hilden (Rheinland), Klotzstraße 3, am 17. November.
Bosien, Rosiene, verw. Schimmelpfennig, früher Regitten bei Wargen (Samland), jetzt 3 Hannover-Badenstedt, Wulfeshorn 2, am 15. November.

zum 87. Geburtstag
Figger, Auguste, geb. Litzner, früher Theuernitz, Kreis Osterode, jetzt bei ihrem Sohn Paul Figger, 46 Dortmund, Burgholzstraße 137, am 7. November.

zum 86. Geburtstag
Kolodzilski, Henriette, früher Nahmgeist, Kreis Pr.-Holland, jetzt 24 Lübeck, Schubertstraße 5, am 17. November.
Manko, Johann, früher Talken, Kreis Lyck, jetzt bei seinem Sohn Ernst, 8765 Erlenbach (Main), Hirtenweg 36, am 13. November.
Nehrkorn, Karl, Telegrafensekretär a. D., früher Sensburg, Ordensritterstraße 44, jetzt 584 Schwerte (Ruhr) 1, Senningsweg 15, am 8. November.
Ulonka, August, Postbetriebswart a. D., früher Ortelsburg, Flammbergstraße 6, jetzt 4056 Waldniel, Sechslinden 3, am 17. November.
Warschat, Minna, früher Kampeneck, Kreis Insterburg, jetzt 5674 Bergisch-Neukirchen, Romberg 1, bei Opladen, am 15. November.

zum 85. Geburtstag
Breyer, Ernst, früher Lötzen, jetzt 842 Kelheim, Regensburger Straße, am 13. November, in körperlicher und geistiger Frische. Die Kelheimer Gruppe gratuliert herzlich.
Buttler, Michael, früher Schuttschenofen, Kreis Neidenburg, jetzt 466 Buer-Bedchhausen, Buerer Straße Nr. 2, am 10. November.
Klein, Auguste, geb. Tiedtke, früher Schmoditten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 24 Lübeck, Lindenstraße 12, am 16. November.
Kretschmann, Frau Olga, jetzt wohnhaft in 4972 Gohfeld, Ev. Altersheim, am 19. November.
Paulukat, Georg, Obersattelmacher und Inspektionsleiter, früher Hauptgestüt Trakehnen, jetzt 3301 Cremlingen, Gerhart-Hauptmann-Straße 2 b, bei Fr. G. Kaiser, am 8. November.

zum 83. Geburtstag
Kolat, Leopold, früher Memel, jetzt 238 Schleswig, Lollfuß 16, am 20. November.
Kuntermann, Fritz, früher Matzhausen (Matzukehen, Kreis Gumbinnen, jetzt bei seinem Schwiegersohn Willy Hensel, 2804 Lilienthal-Bremen 5, Feldhäuserstraße 20, am 14. November.
Laurischkus, Hans, Lehrer a. D., früher Neusobrost-Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt 2 Wedel in Holstein, Am Galgenberg 22, am 22. November.
Purwin, Emil, früher Gerdauen (Bahnhof), jetzt 24 Lübeck-Baumsberg, am 19. November.

Rundfunk und Fernsehen
 In der Woche vom 15. November bis 21. November
NDR-WDR - 1. Programm. Sonntag, 18.45: Gedanken zur Zeit. Zum Volkstrauertag spricht Martin Behem-Schwarzbach. — 19.30 Ein Abend für junge Hörer. Wie sieht es bei uns aus? — **Freitag, 21.15:** Wie sieht die Welt die DDR? — **Sonntag, 13.45:** Alte und neue Heimat. — 19.30: Unteilbares Deutschland.
Norddeutscher Rundfunk - 2. Programm. Sonntag, 12.00: Internationaler Frühschoppen. — 17.15: Feierstunde des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge im Bundeshaus in Bonn.
Westdeutscher Rundfunk - 2. Programm. Sonntag, 21.40: An der Wolga 1943. Letzte Briefe aus Stalingrad.
Deutschlandfunk. Sonntag, 17.15: Feierstunde des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge. — 22.00: Ostpreußisches Tagebuch. Hans Graf von Lehndorff liest. **Mittwoch, 17.10:** Deutsche Volkslieder.
Radio Bremen. Sonntag, 2. Programm, 12.00: Internationaler Frühschoppen.
Hessischer Rundfunk. Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.
Bayerischer Rundfunk. Montag, 2. Programm, 17.45: Zwischen Elbe und Oder. — **Dienstag, 1. Programm, 16.45:** Das ostdeutsche Tagebuch. — **Sonntag, 15.30:** Osteuropa und wir.
Deutsches Fernsehen
Sonntag, 12.00: Internationaler Frühschoppen. 17.15: Feierstunde Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge im Bundeshaus Bonn. — 22.35: Mitteldeutsches Tagebuch. — **Mittwoch, 17.00:** 1914-1918. Von den Materialschlachten bis zur Abdankung des Kaisers.
Zweites Deutsches Fernsehen
Sonntag, 19.40: Feierstunde zum Volkstrauertag. — **Dienstag, 20.30:** Die Weimarer Republik. IV. Von Ebert zu Hindenburg. — **Sonntag, 17.15:** Wiederholung der vorherigen Sendung.

Soyka, Gustav, früher Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 61, Freiligrathstraße 11, am 18. November.

zum 82. Geburtstag
Bobeth, Selma, früher Lang, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Moislinger Allee 75, Heim Bethanien, am 20. November.
Heerhorst, August Friedrich Wilhelm, Baumeister und Amtmann i. R., früher Königsberg, Schindekopstraße 26, jetzt 1 Berlin 41, Fehlerstraße 11, am 21. November.
Radau, Elisabeth, früher Tilsit, Friedrichstraße 65, jetzt 318 Wolfsburg, Eichelkamp 50, am 12. November.
Wittkowski, Wilhelm, früher Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 4 Düsseldorf, Achenbachstr. 66, am 18. November.

zum 81. Geburtstag
Gritzan, Heinrich, Kaufmann, früher Babenten, Kreis Sensburg, jetzt 437 Marl-Sinsen, Halterner Straße Nr. 164, am 17. November.
Gulatz, Franz, früher Alt-Kriewen, Kreis Lyck, jetzt 2175 Cadenberge, Heideweg 9, am 18. November.
Hopp, Rosa, geb. Königsmann, früher Königsberg, jetzt 7415 Wannweil über Reutlingen, Blumenstraße Nr. 8, am 8. November.
Kompa, Franz, früher Alt-Kelbonken, Kreis Sensburg (Gastwirtschaft und Kolonialwaren), jetzt 516 Düren, Eschstraße 48, am 10. November.
Oloff, Frieda, früher Königsberg, Königseck 12 a, jetzt 699 Bad Mergentheim, Herrenwiese 50, am 19. November.
Pätsch, Pauline, früher Ebersbach, Kreis P.-Holland, jetzt bei ihrem Sohn Fritz Pätsch, 2432 Lensahn (Holstein), Wildkoppelweg 6, am 19. November.

zum 80. Geburtstag
Erdmann, Carl, Lehrer i. R., früher Rosoggen und Steinhof, Kreis Sensburg, jetzt 7 Stuttgart-W., Klugestraße 38, am 25. November.
Block, Dr. Wilhelm, früher Lichtenfeld und Liska-Schaaken, jetzt mit der Ehefrau bei der ältesten Tochter Barbara Sparkuhl, 3 Hannover, Jakobistraße 24, am 15. November.
Fischer, Josef, früher Lauterhagen, Kreis Heilsberg, jetzt 4415 Westkirchen, Kreis Warendorf, Krukenstraße 18, am 21. November.
Kalmus, Martha, geb. Szellinsky, früher Kuppen bei Saalfeld, jetzt 586 Iserlohn, I. d. Säger 57, am 15. November.
Mikoleit, Emma, geb. Bajorat, früher Großenroden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Tochter Frau Meta Laser, 3001 Godshorn über Hannover, Kapellenstraße 43, am 9. November.
Quoos, Anna, geb. Arndt, früher Königsberg, Goldschmiede, jetzt 28 Bremen-Mahndorf, Dechtstraße Nr. 26, am 18. November.
Schulte-Drevenack, Martha, geb. Kanitz, früher Friedland, jetzt bei ihrer Schwester Lisbeth, 4223 Möllen, Post Voerde (Niederrhein), bei Frau Lisbeth Neuse, Rahmstraße 16, am 19. November.
Simanowski, Franz, früher Wilhelmshöhe, Kreis Angerburg, jetzt 3091 Ritzenberg 2, Post Intschede, Kreis Verden (Aller), am 6. November.
Steiner, Albert, Kaufmann, früher Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt bei seiner Tochter Ruth Laser, 58 Hagen, Rembrandtstraße 47, am 18. November.
Tobies, Otto, früher Pr.-Eylau, jetzt 79 Ulm, Rieslingweg 6, am 13. November.

zum 75. Geburtstag
Babbel, Anna, früher Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Eckenerstraße 61, am 20. November.
Gehlhaar, Marie, geb. Hoffmann, früher Königsberg, Stagemannstraße 31, und Plantage 21, jetzt 4925 Hohenhausen über Lemgo, Markt 3, am 21. November.
Käser, Eduard, früher Groß-Buchwalde, Kreis Allenstein, jetzt 43 Essen, Von-Einem-Straße 33, am 9. November.
Kasper, Luise, geb. Schwartzkopf, früher Lötzen, Angerburger Straße, Buchhandlung Schwartzkopf, jetzt 3554 Cappel über Marburg (Lahn), Hahnbergstraße 2, bei ihrer Tochter Ilse Heck, am 16. November.
Loch, Frau Marie, früher Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 4142 Gnarrenburg, Bezirk Bremen, Hermann-Lamprecht-Straße 93, am 6. November.
Pehl, Friedrich, Gendarmenmeister a. D., früher Leunenburg, Kreis Rastenburg, jetzt 3 Hannover, Bahnstr. 4/43, am 16. November.
Reitig, Frau Ida, früher Lyck, Sentkerstraße 2, jetzt 34 Göttingen, Stegemühlenweg 56, am 18. November.
Schwarzwälder, Frau Elise, geb. Gleike, früher Königsberg, Hinter-Tragheim 49, jetzt 7742 St. Georgen (Schwarzwald), nachträglich am 2. August.
Szesny, Frau Margarethe, früher Rostken, Kreis Johannisburg, jetzt 7 Stuttgart-Untertürkheim, Wallmerstraße 131, am 16. November.
Wendland, Elma, geb. Wiechert, früher Königsberg, jetzt 1 Berlin 15, Lietzenburger Straße 102, am 19. November.
Wittek, Hermann, Getreidekaufmann, früher Biesellen, Kreis Osterode, jetzt 58 Hagen-Vorhalle, Voßacker 5, am 11. November.

Diamantene Hochzeit
Wenzlawski, Wilhelm und **Frau Berta**, geb. Janowski, früher Pilgramsdorf, beide geboren in Brodau, Kreis Neidenburg, jetzt 6451 Rückingen, Langendiebacher Straße 7, am 4. November.

Goldene Hochzeit
Blömke, Walter und **Frau Maria**, geb. Lorenscheit, früher Königsberg, Kastanienallee 19 a, jetzt 1 Berlin 46, Mudrastraße 12, am 21. November. (Zur Zeit auf Reisen.)

Bestandene Prüfungen
Appel, Ulrich, Sohn des verstorbenen Oberförsters Theodor Appel und Frau Helene, geb. Hochwald, früher Groß-Gertlauken, Kreis Labiau, jetzt 2942 Jever, Terrasse 9, hat das zweite juristische Staatsexamen mit gutem Erfolg in Hannover abgelegt.
Besler, Lothar, Sohn der Eheleute Erwin Besler und Frau Helene, geb. Koss, früher Insterburg und Klein-Georgenburg, jetzt 2 Hamburg 39, Efeuweg 7, hat an der Universität in Hamburg das Examen als Diplom-Kaufmann bestanden. Der älteste Sohn,

General aus Ostpreußen

Werner Drews aus Rastenburg kommandiert die zweite (hessische) Panzergrenadierdivision

In der Führung der zweiten (hessischen) Panzergrenadierdivision, deren Truppenteile von Göttingen bis Marburg auf zahlreiche Standorte verteilt sind, hat es einen Wechsel gegeben: Der fünfzig Jahre alte Brigadegeneral Werner Drews hat den seitherigen Divisionskommandeur, Generalmajor Müller, abgelöst.

Mit Brigadegeneral Werner Drews hat ein Landsmann aus Ostpreußen das Kommando über eine der kampfkraftigsten Bundeswehrdivisionen erhalten. Werner Drews wurde 1914 in Bannaskeim im Kreis Rastenburg geboren. Sein Abitur machte er am humanistischen Gymnasium in Rastenburg. 1932 trat er beim Reiterregiment 1 in Tilsit ein. Nach der Offiziersausbildung wurde er im November 1934 zum Leutnant befördert.

Schon im Alter von 24 Jahren wurde Werner Drews Chef einer Schwadron. Wenig später erfolgte seine Abkommandierung zur Kriegsakademie. Im Zweiten Weltkrieg versah der Rastenburg-Dienst im Generalstab einer Heeresgruppe, eines Panzerkorps und einer Panzerdivision. Gegen Ende des Krieges war Drews Erster Generalstabsoffizier der 11. Panzergrenadierdivision.

Nach drei Jahre langer Kriegsgefangenschaft war Landsmann Drews zunächst in der freien Wirtschaft tätig. Dann trat er als Referent der damaligen „Dienststelle Blank“ bei. Als diese Dienststelle zum Bundesverteidigungsministe-

rium ausgebaut worden war, übernahm er die Unterabteilung „Allgemeine militärische Fragen“ im Führungsstab der Bundeswehr. 1958 wurde dem Ostpreußen die Panzerbrigade 30 (Standort: Ellwangen/Jagst) übertragen. Zwei Jahre später kehrte er als Leiter der Unterabteilung I (Personal und Innere Führung) des Führungsstabes der Bundeswehr in das Bundesverteidigungsministerium zurück und wurde zum Brigadegeneral befördert.

Vor seiner Einführung in das Kommando der zweiten (hessischen) Panzergrenadierdivision hatte General Drews vom Oktober 1963 bis jetzt die Kampfgruppe II in Munster-Lager geführt.

Ostdeutsche Kulturwoche in Hanau

Mit einem Heimatabend über Ostpreußen und Schlesien wurde in der Goldschmiedstadt Hanau die diesjährige Ostdeutsche Kulturwoche beendet, zu der auch die gutbesuchte Ausstellung „Ostdeutsches Glas im Spiegel von Zeit und Landschaft“ gehörte.

Während der ereignisreichen Woche, an der sich das Tourneetheater, die Hanauer Pestalozzi-Schule, die Brüder-Grimm-Schule und die Eberhardschule mit Darbietungen, Unterrichtsthemen und Handarbeiten beteiligten, sprach Dr. Viktor Aschenbrenner vom hessischen Kulturministerium über die Bedeutung der ostdeutschen Kulturgüter. In seinem Vortrag warnte er davor, die Pflege der ostdeutschen Kultur zu vernachlässigen. Denn dadurch werde Deutschland arm. Die Ostdeutsche Kulturwoche in Hanau sei eine direkte Begegnung mit den Kulturgütern aus den deutschen Ostprovinzen. Gepaart mit einem ausgewogenen Geschichtsbewußtsein werde das Verständnis der Kulturleistungen auf allen Gebieten künstlerischen Schaffens in der Bundesrepublik seine Früchte tragen.

Hanau Oberbürgermeister, Herbert Dröse, rief die Bürgerschaft auf, immer wieder die enge Verbundenheit mit dem deutschen Osten zu pflegen und sich niemals mit der Teilung Deutschlands abzufinden.

Klaus, hat vor einem Jahr an der Technischen Hochschule Berlin das Examen als Diplom-Ingenieur bestanden.

Brandstätter, Burkhard, Sohn des gefallenen Oberarztes Dr. med. Paul Brandstätter und seiner Ehefrau, Dr. med. Ruth Brandstätter, geb. Michaelis, früher Königsberg, Beeckstraße 1, jetzt 23 Kiel-Eimsbüchener, Preetzer Chaussee 142, hat am 26. Oktober am Städtischen Abendgymnasium zu Kiel die Reifeprüfung abgelegt.

Perkuhn, Herbert, Sohn von Hellmuth Perkuhn und Frau Eva, geb. Heisel, früher Kuckermee, Kreis Eldiniederung, Markt 12, jetzt 52 Siegburg, Kaiserstraße 67, hat vor der Handwerkskammer in Düsseldorf seine Meisterprüfung im Uhrmacherhandwerk mit der Note „Gut“ bestanden.

„Heiraten und nicht verzweifeln“

Dieses heitere Buch unseres Landsmannes Klaus Otto Skibowski wird man mit Schmunzeln lesen und gern auch wieder einmal zur Hand nehmen. Mehr über das Thema läßt der Untertitel „Entdeckungstouren zu der eigenen Frau“ erkennen. Wohltuend ist, wie sich der Verfasser als Ostpreuße und Masure zu erkennen gibt und damit auch seiner Heimat eine Liebesbezeugung erweist.

Es werden die an die nebenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiert; diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Ausammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Zehn Exemplare dieses Buches sind neben Geld- und anderen wertvollen Preisen — Sie finden Einzelheiten auf Seite 18 der Folge 44 von voriger Woche — in die Verlosung schöner Sonderpreise für Bezieherwerbung Anfang Dezember einbezogen.

Eigenbestellungen und Abonnementerneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie Austausch- und Ersatzbestellungen werden nicht prämiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Sicher können auch Sie noch Landsleute für den Bezug des Ostpreußenblattes gewinnen, um für die Aufnahme und Hersendung der Abonnementsbestellungen Losnummern zu erhalten, mit denen Sie an der Verlosung teilnehmen.

Hier abtrennen
 Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT
 Organ der Landmannschaft Ostpreußen e. V.
 Die Zeitung erscheint wöchentlich
 Den Bezugspreis in Höhe von 2,— DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Für die Werbung e i n e s neuen Dauerbeziehers:

Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild“; Hauskalender „Der redliche Ostpreuße“; Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen, fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert, Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt“; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Durchmesser oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschenadel; Heimatfoto 24 x 30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt); „Die schönsten Liebesgeschichten“ von Binding (List-Taschenbuch); Bink: „Ostpreußisches Lachen“; Bildband „Ostpreußen“ (Langewiesche-Bücherei); „Der fliegende Edelstein“ (von Sanden-Gujaj); „Bunte Blumen überall“ (von Sanden-Gujaj).

Vor- und Zunahme
 Postleitzahl Wohnort
 Straße und Hausnummer oder Postort
 Datum Unterschrift
 Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:
 Wohnort Straße und Hausnummer

Für z w e i neue Dauerbezieher:

Buch „Sommer ohne Wiederkehr“ von Rudolf Naujok; Graf Lehndorff: „Ostpreußisches Tagebuch“; „Ostpreußen im Lied“, kleine Langspielplatte (45 U/min); schwarze Wandkachel 15x15 cm mit Elchschaufel, Adler, Tannenbergsdenkmal, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte, Feuerzeug mit der Elchschaufel.

Kreis
 Geworben durch Vor- und Zuname
 vollständige Postanschrift

Für d r e i neue Dauerbezieher:

„Fernes, weites Land“, ostpreußische Frauen erzählen; Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Der Große Shell-Atlas; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler
 Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Als Werbepremie wünsche ich
 Als offene Briefdrucksache zu senden an
 Das Ostpreußenblatt
 Vertriebsabteilung
 2 Hamburg 13 Postfach 8047

Kostenlos erhalten Sie den allen Gebieten erfassenden Weihnachtsbücherkatalog! Schreiben Sie nur eine Postkarte an Ihre
RAUTENBERGSCHE BUCHHANDLUNG · 295 LEER
 OSTPREUSSEN IM BILD und auch DER REDLICHE OSTPREUSSE für 1965 in verstärktem Umfang, diese beiden Kalender für 1965 kosten unverändert je DM 3,30.

Buchbesprechung

Richard Dietrich (Hsg): Preußen - Epochen und Probleme seiner Geschichte. Berlin 1964, 200 Seiten, br. 12,- DM.

Das Buch ist aus einer Reihe von sechs Vorträgen hervorgegangen, die von der Historischen Gesell-



Heinr. Stobbe KG., Oldenburg (Oldb)

schaft zu Berlin 1962/63 veranstaltet worden sind. Der Schwerpunkt liegt daher in Berlin und der Mark Brandenburg. Vom Ordensstaat und Herzogtum Preußen handelt nur der erste Aufsatz von Herbert Helbig. Er stellt die verfassungsrechtliche Entwicklung dar, und auch die anderen Beiträge stellen territorialgeschichtliche und verfassungsrechtliche Fragen in den Vordergrund.

So sehr zu begrüßen ist, daß Preußen wieder ein Gegenstand der Geschichtsforschung geworden ist, so sind doch gegen die einseitige Richtung der Aufsätze und gegen die Verwendung klischeehafter Vorstellungen Bedenken zu erheben. Schuld am Unglück Deutschlands haben der „ostelbische Junkerkonservatismus der letzten Epoche des Kaiserreichs“, die „rückständige soziale Struktur der Ostprovinzen“, da wird behauptet, daß die Bevorzugung des Adels „für den preußischen Staat verhängnisvoll geworden“ sei, daß die Preußen noch 1914 nicht Staatsbürger, sondern Untertanen gewesen seien, daß Hindenburg zwar persönlich „nicht unehrenhaft“ gewesen sei, sich aber Papen habe „aufschwätzen“ lassen, daß „gewisse Drahtzieher“ eine „dunkle Rolle“ bei ihm gespielt hätten und daß es nicht zum Ruhme Hindenburgs beigetragen habe, daß er von Kreisen der Wirtschaft, der Industrie und der Landwirtschaft ein „Geschenk im Werte von Millionen“ angenommen habe. Mit solchen Vorstellungen kann Georg Kotowski, der Verfasser des Aufsatzes „Preußen und die Weimarer Republik“, der übrigens auf dem diesjährigen Historikertag in Berlin über dasselbe Thema gesprochen hat, weder dem preußischen Staat noch Hindenburg gerecht werden. Vielleicht wäre das Urteil über Preußen günstiger ausgefallen, wenn die Historische Ge-

sellschaft sich entschlossen hätte, auch „Preußen im Dritten Reich“ zum Thema eines Vortrages zu machen. Leider ist das nicht geschehen. Der letzte Beitrag schließt mit dem Jahre 1933.

Hundertjährige Ostpreußen

Das 100. Lebensjahr vollendet am 30. Oktober in Köln-Buchforst, Bunsenstr. 19, Frau Auguste Kegebein, geborene Patzke. Sie stammt aus Lachswehr im Kreis Königsberg. Bis zur Vertreibung lebte sie in Jungferndorf bei Arnau, Kreis Samland. Heute wohnt die Hundertjährige, die in ihrer Jugend noch Kaiser Wilhelm I sah, als er auf der Fahrt nach Königsberg durch ihren Heimatort kam, bei ihrer Tochter, Frau Herta Bernatzki, in Köln. Außer den Familienangehörigen - darunter zwölf Enkel und acht Urenkel - und der Kölner Gruppe gratulierte auch Kölns Oberbürgermeister Theo Burauen mit Blumen und einem Geschenk, und Bundespräsident Lübke ließ ebenfalls eine Ehrenprobe überreichen.

BEILAGENHINWEIS

Heimatlübchen sollten auf keinem Weihnachtsfest fehlen! Wir verweisen auf den einer Teilaufgabe dieser Folge beiliegenden Prospekt der EUROPA-BUCH-

SANATORIUM Badems DEUTSCH ORDENS HOSPITAL gemeinnützige ANSTALT für NATURLICH BIOLOGISCHE HEILWEISEN - Klimakammern Krebsberatungsstelle tgl. 20.- DM ohne Arzt/Kurmittel PROSPEKT - POSTFACH 101

HANDLUNG, MÜNCHEN 23, über ostpreußisches Heimatschrifttum mit der Anzeige beachtenswerter Neuerscheinungen, den wir der Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen.

Verschiedenes

Zum Verkauf biete ich an:

- Kl. Wohnhaus, Küche und 2 Zimmer, bei Eichstätt sofort beziehbar 3.500 DM
Wohnhaus mit Küche und 4 Zimmern, bei Eichstätt 8.500 DM
Wohnhaus mit Küche und 2 Zimmern bei Donauwörth, sofort beziehbar 16.500 DM
Wohnhaus mit Küche und 5 Zimmern bei Eichstätt, sofort beziehbar 19.500 DM
Mehrere Wohnhäuser, alle beziehbar ab 21.000 DM
Metzgerei mit Haus bei Weissenburg 67.000 DM
Konditorei mit Haus bei Weissenburg 86.000 DM
Gasthäuser, 18 Stück ab 78.000 DM
Hühnerfarm mit Haus 34.000 DM
BH- und Miedergeschäft mit Haus 55.000 DM
Werkstätte mit Tankstelle und Autovertr. 78.000 DM
Kleiner Betrieb (Neubau) mit Wasserkraft 85.000 DM
Fotogeschäft mit Haus 55.000 DM
Steinmetz- und Bildhauergeschäft 77.000 DM
Malergeschäft mit Haus 67.000 DM
Bäckerei mit Haus 70.000 DM
Fahrunternehmen mit Haus 55.000 DM
Marmorsteinbruch bei Treuchtlingen 90.000 DM
Sohnlochersteinbruch, guter Absatz 45.000 DM
Nachtlokal mit Haus 140.000 DM
Baugeschäft auf Rente Anzahlung 55.000 DM
Sägewerk mit Haus 140.000 DM
Sägewerk mit Grund für Lagerung 67.000 DM
Hobel- und Sägewerk, Umsatz 2 Millionen DM 800.000 DM
Weingroßhandlung mit Likörherstellung 300.000 DM
Landwirtschaften ab 18 Tagewerk u. noch höher bis 280 Tagewerk, mit oder ohne Inventar

Hans Schwengkreiss Immobilien und Grundstücksvermittlung 8908 Krumbach, Hopfenweg 15

Rentnerhepaar, ev., ohne Anhang, sehr verträgl., sucht eine 2-Zimmer-Wohnung m. Küche, Neubau (evtl. auch Altbau) im R. Niedersachsen od. Schleswig-Holstein. MVZ od. kl. Mithilfe im Garten kann geboten werden. Angeb. erb. u. Nr. 46 463 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Lüneburger Heide. Neubauwohnng. 4 helle, große Zimmer einschl. Küche, Bad, Keller, Flur, gegen MVZ am 1. 12. bzw. 1. 1. 1965, am liebsten an ält. Ehepaar, Pensionäre etc. (Ostpreußen, Memelländer) zu vermieten. Betty Klein, 3031 Borg über Walsrode.
Greifenhagener Filzpantoffel liefert preiswert O. Terme, 8070 Ingolstadt 440/80.

Rentnerin sucht Wohnung, nur ländlich u. parterre. Angeb. erb. u. Nr. 46 390 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.
Frau od. Mann mit Rente find. billige Aufnahme im Raum Kassel, Teilw. möbl. Zimmer vorhanden. Zuschr. erb. u. Nr. 46 439 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Mehrere landw. Anwesen im Raum Baden/Württemberg geeignet für Großgüterereien o. ä., gute Lage, preisgünstig. RDM PECUNIA Makler-GmbH 7 Stuttgart 1, Königstraße 33 Telefon 29 28 94 / 29 46 11

Stellenangebote

Für neuerbautes, schön gelegenes Altenpflegeheim suchen wir zum 1. oder 15. 1. 1965 Schwestern, Pfleger und Pflegerinnen sowie Hausangestellte
geregelt. Freizeit, gute Bezahlung wird zugesichert. Angeb. erb. u. Nr. 46 573 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hambg. 13.

Freundliches, junges Mädchen f. Bäckereihausalt gesucht. Gt. Entlohnung, geregelte Freizeit. Bewerb. erb. an Hans Böhme, 2057 Geesthacht, Joh.-Ritter-Straße 50.

Bis 30 Prozent Verdienst d. Verk. v. Kaffee, Tee, Süßwaren, H. Rultman, Bremen, Achmer Str. 84

Nebenverdienst von zu Hause! Ausführl. Informationen Postfach W. Schorsch & Co, 851 Fürth 2, Postfach 26

Suche zum 1. 12. 1964 für meinen Pensions- und Gaststättenbetrieb im Höhenluftkurort u. Wintersportgebiet ein liebes, nettes Mädchen an Stelle meiner wegen Heirat ausgeschiedenen Tochter. Gehalt nach Vereinbarung. Geregelt. Freizeit. E. Zippres 5789 Langewiese ü. Winterberg (Hochsauerland)

Kfz.-Schlosser für 3- und 4-Rad geg. Höchstlohn in Dauerstellung gesucht. Wohnung wird gestellt. Autohaus Weber, 905 Porz (Rh.), Kaiserstraße 88.

Wegen Rückkehr meines langjähr. guten Schmiedes zu seinen Eltern, suche ich einen verh., ordentlichen Gutsschmied oder Landmaschinenschlosser der sich mit mod. Land- u. Zugmaschinen auskennt und im Besitz eines Führerscheines ist. Außer der Werkstatt, soll, wenn notwendig, der Mähdrescher u. d. Atlaslader übernommen werden. - Sehr schöne, einzelne, geräumige Altbauwohnung mit Bad, WC, Stall, Garten u. Waschküche vorhanden. - Der Betrieb liegt in Südhannover an Bundesstraße. Kreisstadt 3 km entfernt, mit mehrmaligem Busverkehr, Dorf 300 m. Sehr gute Bezahlung nach Vereinbarung. Erbitt. Bewerbungen mit lückenlosem Tätigkeitsnachweis der letzten 5 Jahre unter Nr. 46 538 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Für das Redaktionssekretariat unserer großen Wochenzeitung in Hamburg suchen wir eine perfekte Stenotypistin Ostpreußeninnen werden bevorzugt. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Lichtbild erb. u. Nr. 45 522 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Brillanten mit Garantie-Urkunde nur vom Juwelier Ihres Vertrauens Walter Bistrich Königsberg/Pr. 8011 München - VATERSTETTEN

Bestätigung

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Wilhelm Kukla, geb. 13. 1. 1907 i. Kl.-Stürliack, Ostpr., wohnhaft in Talken, Kr. Lötzen, bestätigen? Von Januar 1922 bis Ende Sept. 1925 b. Bäckermeister Fritz Moslehner, Neudorf b. Rastenburg, als Lehrling u. Geselle. Es möchten sich besonders Ernst Klingkowski u. Mariechen Rippa (Mädchenname) melden. Ich wäre aber dankbar, wenn sich auch andere Personen melden würden. Von März 1926 bis Ende Juni 1927 bei Bäckermeister Meyer, Rhein, Ostpreuß.; von 1. Juli 1927 bis Ende Februar 1928 b. Bäckermeister Willi Sack, Widminnen; von März 1928 bis Ende Okt. 1929 bei Sommer, Johannisburg, Ostpr. Graf-Yorck-Str. 7, als Bäcker. Diese Angaben benötige ich für meine Rentenkarte. Ich wäre für eine Nachr. dankbar. Unkosten werden erstattet. Wilhelm Kukla, 402 Mettmann, Nordstraße 73.

Unterricht

Gymnastiklehrerinnen - Ausbildung (staatl. Prüfung) Gymnastik - Pflgerische Gymnastik - Sport - Tanz - Wahlgebiet Handarbeit. 3 Schulheime, 3 Gymnastiksäle 1 Turnhalle. Jahrschule, früher Zoppot jetzt Ostseebad Glücksburg Flensburg. Bilderprospekt anfordern!

Tischtennistische

ab Fabrik enorm preisw. Gratiskatalog anfordern! MAX BAHR, Abt. 13A, 2 Hamburg-Bramfeld

Zehntausende zufriedener Kunden - deshalb: Besser selbst gemacht mit SUSEMIHL! von 0,7 bis 5 PS Mehrzweck-Tischkreissäge. Echte Leistungsabgabe! 0,7-2 PS an jede normale 220 V-Lichtleitung anschließbar. Modellie 200 mm Tischhöhe schon ab DM 179,-50. Besonders preisgünstige Zusatzgeräte für schälen, bohren, fräsen, hobeln, polieren - schneiden Stein und Eisen. Sägt im Wendeschritt Brennholz 24 cm Stärke. Bei bequemer Teilzahlung DM 35,50 per Nachnahme und 10 Raten à DM 16,-. 3 Tage unverbindlich zur Ansicht! Verlangen Sie unseren kostenlosen Heimwerker-Katalog. SUSEMIHL GmbH 6392 Anspach/Taunus, Bahnhofstraße 56

Heimatlübchen - Elche - Pferde - Jagdbilder - Ölgemälde - Aquarelle gr. Auswahlendg. Auch nach Foto. Teilzahlung. Kunstmalter Baer, Berlin 37, Quermatenweg 118 (Westsektor).
Neue Salzflechteringe, lecker 10-kg-Bahneim. b. 120 Stck. 18,95 DM 25-kg-Bahnaßf. b. 200 Stck. 39,95 DM 5 kg Fischkons.-Sort. 20 Ds. 14,95 DM Nachnahme ab R. Lewens, Abt. 15 285 Bremerhaven-Fisch. 110

TRIPAD-EUROPA-Räder Fahrräder ab 82,- Sporträder ab 115,- mit 3-10 Gängen, Kinderdreh ab 99,50. Großer Katalog m. Sonderangebot gratis. Direkt vom Hersteller, Barrabatt o. Teilzahlung TRIPAD Abt. 53 - 479 Paderborn

Landsleute kauft bei unseren Inserenten!

ELCH auf Bernstein Höhe 10 cm 87,- Höhe 17 cm 158,-

Bekanntschaffen

Raum Holstein. Kriegerwitwe, Anf. 60/1,65, ev., jung, ausseh., m. Haus u. Garten, alleinst., einsam, sucht einen alleinst. Witwer mit gut. Gemüt, Pensionär od. Rentner, d. 65 J. Bei Zuneigung Heirat nicht ausgeschlossen. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 46 533 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 57/1,63, ev., angen. Außere, jugendl. Erscheinung, aufgeschl., warmh., häusl., sucht a. d. Wege, da keine Gelegenheit, Landsmann zw. Heirat. Bln nicht ortsbeg. Zuschr. erb. u. Nr. 46 302 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Witwe, 51/1,60, ev., gut ausseh., sol. u. häusl., natürl., viels. interess., wünscht Bekanntschaft zw. Heirat m. Landsmann i. gesch. Position. Zuschr. erb. u. Nr. 46 303, Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Lehrerin, 25/1,65, ev., schl., warmherzig, vielseitig interessiert, aus gut. Hause, möchte einen charakterfest., gebild. Herrn kennenlernen. Mögl. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 46 464 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kriegerwitwe, 50/1,64, ev., alleinst., bietet einem charakterfest., gebild., in guter Position stehend. Herrn, ein nettes Zuhause. Raum Pfalz. Nur erstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 46 466 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Rentner, 60 J., alleinst., möchte mit einer gleichaltrigen Rentnerin od. Witwe Bekanntschaft aufnehmen. Wohng. vorhanden. Zuschr. erb. u. Nr. 46 554 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, ehem. Landwirt, ev., ohne Anh., 58 J., eig. Haus, sucht Bekanntschaft einer Dame in geordneten Verhältnissen. Zuschr. erb. u. Nr. 46 535 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Pens. Beamter, alleinst., m. schöner 4-Zimmer-Wohnung, kl. Garten, am Stadtrand, sucht ält., christl. Frau zw. gemeins. Haushaltsführung. Zuschr. erb. unt. Nr. 46 561 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 36/1,73, ev., dkl., sucht ein nett. u. aufrecht. Ostpreußen-Mädchen pass. Alters zw. Heirat. kennenzulernen. Ersparnis vorh. Wohnung erwünscht. Bildzuschr. erb. u. Nr. 46 574 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Witwer u. Rentner, 63/1,66, ev., mit Eigenheim in Stadtnähe, m. Nebeneinkommen, sucht d. Bekanntschaft einer angen. Dame, anhangl., 50 b. 60 J., mit Eigenrente od. Pens., zw. gemeins. Haushaltsführung. Zuschr. erb. u. Nr. 46 469 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ein wirkl. einsamer Masch.-Schlosser, 25/1,80, sucht nette Lebensgefährtin. Zuschr. erb. unt. Nr. 46 597 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Düsseldorf. Welches Mädel möchte Lebensgefährtin kennenlernen? Bin 28/1,65, ev., Automechaniker. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 46 468 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suchanzeigen

Gesucht wird Otto Schellong, geb. 4. 3. 1929 in Peitschendorf, Kreis Sensburg, Ostpreußen, v. August Schellong, 714 Ludwigsburg, Stuttgarter Straße 12.

In Rentensache werden Zeugen gesucht, 1919-20 Batl. Preußen, geistliche Abteilung (in Königsberg Pr. aufgelöst): Arthur Müller, Kbg. Fr., Neuer Graben 21 (Maler-geselle), Klein und Claus, Wachmeister Platzek u. Ostrowitzky, Uffz. Uderstätt, Jahnke u. Ortmann. Unkosten werden erstattet. Erich Münchow, 5956 Grevenerbrück, Hauptstraße 31

Fräulein Margot (?) Haase, Frau Meissner, geb. Haase, beide aus Königsberg Pr., Kuplitzer Str. Nr. 5, oder Abkömmlinge von ihnen, werden gebeten sich in der Nachlasssache Pauline Mehrke geb. Hoffmann, zu melden bei Amtsgericht Wedding in Berlin 65, Brunnenplatz - 61 312.64 -

Echtes Königsberger Marzipan eigener Herstellung Feekonfekt, Randmarzipan, Herzen Sätze, Pralinen, Baumkuchen, Baumkuchensplitzen, bei zuverlässigem und zollfreiem Auslandsversand Verpackungsfreier Inlandsversand, portofrei ab 25 DM an eine Adresse. Verlangen Sie sechsseitigen Farbprospekt! Schwermer gegr. 1894 Königsberg Pr. 8937 Bad Wörishofen, Postfach

Heckenpflanzen Einer davon ist IHR Lieblingshonig Honig 4 Spitzenqualitäten (u. z. Linde), von wunderbarem Wohlgeschmack. Naturbelassen. Ein Kilo genau. 4 x 500 g Honig, portofrei, Nachnahme im 4-Sorten-Paket nur DM 12,30 HONIG-FISCHER, Inland- u. Honighandel 28 Bremen-Oberneuland • A. d. Heide 41

Rinderfleck Original Königsberger Post- 3 x 400-g-Do DM 12,50 kohl- 3 x 800-g-Do ab Wurfabrik 21 RAMM, 2353 Nortorf.

Wer liefert die echten, fußgesunden Heilmittelpantoffeln, die orig. pommerl. Filzpantoffeln und Filzschuhe, die praktischen Gamaschen und Zweischnaller-Holzschuhe mit Filzfüßler? JA - am besten JAMINGO 52 Jahre alt. Der herrliche neue Herrenlikör. Heinz Eggert - Spirituosenhersteller Bienen (Lüneburger Heide)

DER BERNSTEINLADEN 32 Hildesheim Schuhstr. 32 (Hs. Hut-Hölscher) Geschäftsleitung Frl. Grothe und Fr. Pieper Einz. Spezialgeschäft a. Platze. Ständ. Neueingang von Bernstein-, Elfenbein-, Korallen-, Granat-Schmuck u. Geschenk-artikeln.

Heimat-Dias aus Ostpreußen (farbig und schwarz-weiß) liefert H. Heinemann 2116 Hanstedt Nr. 109

75 Jahre Baders Königsberger Marzipan ein Qualitätsbegriff (3 Goldmedaillen) 500 g Teekonfekt DM 8,50 500 g Randmarzipan DM 8,00 1 Tafel Marzipanschokolade DM 1,20 und viele Spezialitäten Bitte ausführlichen Prospekt anfordern. Lieferung erfolgt per Nachnahme, ab 1 1/2 kg im Inland auch portofrei Konditorei Bader, 4 Düsseldorf Graf-Adolf-Platz 4 - früher Allenstein

Volles Haar verjüngt und wirkt sympathisch anziehend. Nichts ist deshalb wichtiger als eine vernünftige Haarpflege, besonders bei Schuppen, Ausfall, brüchig und glanzlos gewordenem Haar. Die Vitamine und Wirkstoffe des Getreidekeimes haben sich als äußerst einflussreich auf den Haarwuchs erwiesen, und deshalb können auch Sie wieder Freude an Ihrem Haar haben. Erfolg großartig! „Überschenden Erfolg“, so und ähnlich urteilen die Kunden. Mit meinem „Vitamin-Haarwasser“ (auf Weizenkeim-Basis) können Sie eine 20-Tage-Behandlung auf meine Kosten machen! Einfach anhängenden Bon, auf eine Postkarte geklebt, ohne Geld einzusenden. BON An Otto Blocher, Abt. VA 60 89 Augsburg 2. Schicken Sie mir wie angeboten - ohne Kosten für mich - eine Flasche „Vitamin-Haarwasser“. Nur wenn ich mit der Wirkung zufrieden bin, zahle ich 6,85 DM und Pro, innerhalb 30 Tagen, sonst schicke ich die angebrochene Flasche nach 20 Tagen zurück und zahle nichts dafür.

FAMILIEN - ANZEIGEN

Nur noch 6 Wochen bis Weihnachten Katalog kostenlos Walter Bistricky Königsberg/Pr. 8011 München-VATERSTETTEN

Neuer Katalog kostenlos Seite 16-20: zuverlässige Armbanduhren Walter Bistricky Königsberg/Pr. 8011 München-VATERSTETTEN

65 Am 16. November 1964 begeht mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater Fritz Rehberg seinen 65. Geburtstag. Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes reichsten Segen und gute Gesundheit seine Frau Helene, geb. Lange sowie Kinder und Enkelkinder 2 Hamburg 26, Hammer Weg 34 früher Königsberg Pr.

70 Am 20. November 1964 feiert unsere liebe Mutti und Omi, Frau Margarethe Schön geb. Seock aus Laptau, Kreis Samland jetzt 2 Hamburg-Blankenese Avenariusstraße 2a ihren 70. Geburtstag. Gottes Segen wünschen die Kinder und Enkel

80 Am 11. November 1964 feierte mein lieber Mann Fritz Willuhn a. Polenzhof, Kr. Elchniederung J. 285 Bremerhaven-Wulsdorf Bremer Straße 9 seinen 80. Geburtstag. Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen für einen langen, gemeinsamen Lebensabend seine Frau Auguste geb. Woska und seine dankbaren Kinder

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden rief Gott unsere liebe Schwester, Schwägerin, meine liebe, gute Tante Anna Broosche im Alter von 65 Jahren zu sich. In stiller Trauer Hedwig Broosche Ernst Brinkmann und Frau Margarete, geb. Broosche Dorothea Brinkmann als Nichte 4 Wittlaer bei Kaiserswerth Sermerweg 66 früher Königsberg Pr. Wilhelmstraße 17

Mit den Eltern Albrecht und Marie-Luise, geb. Thielepape, freuen sich von Herzen über ihr erstes Enkelkindchen Katja Friederike die glücklichen Großeltern. Dr. Ulrich Hellbordt, Landwirtschaftsrat und Margarete, geb. Thomaschky Frankfurt/Main, Hermannstraße 36 Würzburg, Winterleitenweg 21, 17. Oktober 1964 früher Ostseebad Rauschen, Maltsch, Schlesien

70 Fern ihrer unvergessenen Heimat feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Schwiegermutter Minna Kühn geb. Bagosat am 17. November 1964 ihren 70. Geburtstag. Wir wünschen ihr weiterhin die beste Gesundheit und Gottes Segen ihr Mann ihre Tochter und ihr Schwiegersohn Worms (Rhein), Gudastraße 4 früher Halldorf, Kr. Treuburg

80 Am 10. November 1964 hat meine liebe Frau, meine beste Mutter, meine liebevolle Großmutter Berta Justine Schirmacher geb. Reimann früher Königsberg Pr. Artilleriestraße 62 ihren Ehrentag. Sie wird 70 Jahre alt. Wir gratulieren ihr aufs herzlichste und wünschen ihr gute Gesundheit und viel Schönes für die folgenden Lebensjahre. Rudolf Hermann Schirmacher Elli Böhmer geb. Schirmacher Bernd Böhmer 2407 Bad Schwartau Bismarckstraße 15 I

80 So Gott will, feiert unsere liebe Mutter und Großmutter Maria Schwerk geb. Krause aus Reußen, Kreis Mohrungen Ostpreußen am 12. November 1964 ihren 80. Geburtstag. Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit die dankbaren Kinder und Enkelkinder 5981 P. Platehof Brüninghausen Kreis Altena

Zum Gedenken Es ist so schwer, wenn sich der Mutter Augen schließen, die Hände ruh'n, die einst so treu geschafft, uns bleibt der Trost. Gott hat es wohl gemacht. Am 15. November 1964 ist unsere liebe Mutter und Oma ein Jahr tot. Marie Pahlke geb. Glaus In dankbarer Liebe im Namen aller Angehörigen Charlotte Umlauf geb. Pahlke Kummerfeld bei Pinneberg früher Seestadt Pillau, Ostpr.

Wir haben am 12. Oktober 1964 ein Töchterchen bekommen. Sieghard Werner und Frau Ilse-Marie geb. Klugkist 28 Bremen-Walle, Rosenweg 27 ab Waller Fleet

Anlässlich meines 51. Geburtstages am 15. November 1964 grüße ich alle Verwandten und Bekannten. In heimatlicher Verbundenheit Helene Schneider

70 Dankbaren Herzens begehen wir, so Gott will, am 17. November 1964 den 70. Geburtstag meines lieben Mannes, unseres guten Vaters und Schwiegervaters Leopold Sudau früher Tilsit, Ostpreußen Herzlichst gratulieren und wünschen weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit Gertrud Sudau, geb. Schliewe Ingenieur Leopold Sudau und Frau Ilse, geb. Kraatz 52 Siegburg, Weierstraße 23

75 Am 16. November 1964 begeht seinen 75. Geburtstag Gend.-Meister a. D. Friedrich Pehl früher Leunenburg Kr. Rastenburg jetzt 3 Hannover Bahnstr. 4/43 Es gratulieren ihm herzlich Gretel nebst Kindern

80 Herzlichen Glückwunsch zum 80. Geburtstag unserer lieben Mutter, Frau Anna Tiedtke geb. Sakowski aus Sardinien, Kr. Pr.-Eylau jetzt 567 Opladen Lützenkirchener Straße 18 am 16. November. Ihre Kinder Lena, Maria und Hans Heise Sohn Gustav seit dem 17. 3. 1945 zwischen Zoppot-Gotenhafen vermisst FPNr. 04 302 (Schmied im Pferdepark 502). Wer weiß über den Verbleib?

Am 24. Oktober 1964 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau Olga Boss geb. Solies Gilkendorf/Elchniederung Ostpreußen In tiefer Trauer Walter Boss 7561 Selbach/Mgt., Hauptstr. 87

Am 15. November 1964 feiern unsere lieben Eltern Kurt Jost und Frau Lotte geb. Michalczyk das Fest der Silbernen Hochzeit. Es gratulieren herzlich die Kinder Kurt-Walter Fritz, Siglinde 6491 Utrichshausen Kreis Schlüchtern früher Hohenwalde Kreis Heiligenbell

7891 Dangstetten Kreis Waldshut, Ortsstraße 36 früher Zinten, Ostpreußen Danziger Straße 10

Zum 70. Geburtstag am 18. November 1964 gratulieren Frau Ida Drubba in 3044 Dorfmark Mühlenbruchstraße 6 früher Lyck, Lycker Garten 22 all Deine Lieben in Tübingen und Mössingen. Bleibe gesund für uns. Behalte Du das tiefe Gottvertrauen, das Dich getragen, auch als der Krieg Euch Eure lieben Kinder Helmut und Annelie nahm.

75 Fern ihrer geliebten ostpreussischen Heimat begeht unsere liebe Mutter und Großmutter Margarethe Sczesny in Stuttgart-Untertürkheim Wallmerstraße 131 fr. Rostken, Kr. Johannisburg am 16. November 1964 ihren 75. Geburtstag. Es gratulieren und wünschen ihr auch weiterhin Gottes Segen Ruth Sczesny, Stuttgart Manfred Sczesny Californien, USA Heinrich Sczesny, Gießen

Am 16. Oktober 1964 verstarb im Alter von fast 79 Jahren nach schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau Auguste Bauer geb. Kroll In stiller Trauer Hildegard Kownatzki geb. Bauer Otto Kownatzki Iggelheim (Pfalz) früher Warglitten Kreis Osterode, Ostpreußen

Am 26. Oktober 1964 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber, guter Mann, Vater, Groß- und Urgroßvater Richard Jäckel kurz vor Vollendung seines 83. Lebensjahres. In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen Frida Jäckel, geb. Poddey Sehnde, Mittelstraße 8 früher Ober-Mühlental und Sensburg

Am 18. November 1964 feiern unsere lieben Eltern Walter Fischer und Frau Edith geb. Schöttke das Fest der Silbernen Hochzeit. Es gratulieren herzlichst die Kinder Günter nebst Verlobte Arno und Manfred 4 Düsseldorf, Bismarckstr. 87 früher Groß-Heydekrug und Nautzwinkel

Am 14. November 1964 feiern unsere lieben Eltern Fritz Lexutt Charlotte Lexutt geb. Buchholz früh. Klein-Nuhr, Kr. Wehlau jetzt Fritzlar, Lindenweg 2 ihren 40. Hochzeitstag. Es gratulieren ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder

Am 11. November 1964 beging mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa Getr.-Kaufmann Hermann Wittek fr. Biessellen, Kr. Osterode seinen 75. Geburtstag. Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und noch viele schöne Jahre seine Frau und Kinder 58 Hagen-Vorhalle Voßacker 5

80 Wir freuen uns sehr, den 80. Geburtstag (18. 11. 1964) unserer lieben Mutti, Schwiegermutter, Omi und Uromi, Frau Anna Quoos geb. Arndt früher Königsberg Pr.-Goldschmiede jetzt Bremen-Mahndorf Dechtstraße 26 bekanntzugeben zu können. Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin einen gesunden, gesegneten Lebensabend. Ihre dankbaren Kinder Schwiegerkinder Enkel und Urenkelin Andrea

Gott weiß warum. Am 30. Oktober 1964 entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel Matthias Ettig früh. Bauer und Bürgermeister in Hügelort, Kreis Labiau im 74. Lebensjahre. In stiller Trauer Marie Ettig, geb. Romeik Horst Ettig und Frau Lisa geb. Eiler sowie alle Verwandten 2931 Steinhausen und Varel den 6. November 1964 Wir haben unseren lieben Entschlafenen am 3. November 1964 zur letzten Ruhe gebettet.

Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Röm. 8, 28 Gott dem Herrn hat es gefallen, seinen Diener, meinen lieben Mann, den Pastor I. R. Martin Wohlgenuth im 72. Lebensjahre heimzurufen. In getrostem Schmerz im Namen aller Kinder und Geschwister Gertrud Wohlgenuth geb. Bungkat Bad Lauterberg Lessingstraße 13 den 30. Oktober 1964 Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 3. November 1964, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle statt.

Am 11. November 1964 feierten wir unseren 40. Hochzeitstag und grüßen alle Verwandten und Heimatfreunde David Linkies und Frau Anna geb. Willgalies Bremen-Neue Vahr Witzlebenstraße 24 früher Kaukehmen und Tilsit

Herzlichen Glückwunsch zum 60. Geburtstag am 14. November 1964 meines lieben Mannes, unseres guten Vaters Erich Spaeder früher Waldburg, Kr. Gerdauen und weiterhin alle guten Wünsche. Elisabeth und Kinder 798 Ravensburg (Württ) Reichlestraße 15 Hamburg, Salzhausen und Stuttgart

Am 20. November 1964 feiert unsere liebe Mutter und Oma, Frau Johanna Gerull geb. Grabowski ihren 78. Geburtstag. Es gratulieren und wünschen noch viele schöne Jahre ihre Kinder Lydia Hollstein, geb. Gerull Kurt Gerull und Frau Käte Gerull und drei Enkelkinder 413 Moers, Friedrichstraße 57 früher Ludendorff Kreis Labiau, Ostpreußen

80 Zum 80. Geburtstag am 15. November 1964 gratulieren wir unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter Otilie Beyer geb. Pelka Pr.-Holland, Ostpreußen herzlich und wünschen ihr weiterhin Gottes Segen. In Dankbarkeit Rosel Rega, geb. Beyer Georg und Käthe Kleefeld geb. Beyer Wilhelm und Ruth Broschk geb. Beyer Erich Ziemann acht Enkelkinder und ein Urenkel 3036 Bomlitz, Kreis Walsrode Alte Schule

Wir trauern um unseren geliebten Toten Alfons Sembowski aus Lengainen, Kr. Allenstein Er starb durch einen Arbeitsunfall im blühenden Alter von 27 Jahren. In tiefer Trauer Annette Sembowski geb. Behler Astrid und Barbara als Kinder Josef Sembowski und Frau Martha, geb. Opschinski als Eltern Marie Sembowski Hubert Sembowski und Frau Adelheid Frater Daniel Sembowski Paul Ax und Frau Resi geb. Sembowski Clemens Sembowski Gerda Sembowski und Anverwandte 469 Herne Viktor-Reuter-Straße 56

Am 25. Oktober 1964 entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, mein bester Opa, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel Robert Schelonke aus Friedland, Ostpreußen im Alter von 56 Jahren. In tiefer Trauer Margarete Schelonke geb. Mai Siegfried Schelonke und Frau Lieselotte, geb. Hellmansk Elfi als Enkelkind Maria Mai als Schwiegermutter Gustav Schelonke und Frau Dortmund und alle Verwandten Wolfsburg-West Reichenberger Ring 35

Am 13. November 1964 feiern unsere lieben Eltern Emil Pidottki Henriette Pidottki geb. Eichler ihren 45. Hochzeitstag. Es gratulieren ihre Kinder und Enkel Buderich bei Düsseldorf früher Wilhelmstal Kreis Mohrungen

Wir freuen uns, am 17. November 1964 den Geburtstag unseres lieben Vaters und Schwiegervaters Gustav Redetzky wohnhaft in Bückeburg Schloßplatz feiern zu können. Es gratulieren hierzu recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und ein recht langes Leben Gesa Heinsohn Schwiegertochter Inge und Sohn Dieter Hoilern/Stade

Am 15. November 1964 feiert meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere Groß- und Urgroßmutter Minna Rischko geb. Arndt aus Widminnen, Kreis Lötzen jetzt Herford Altensener Weg 82 ihren 80. Geburtstag. Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele schöne Jahre Paul und Meta Kutschat geb. Rischko Enkel und Urenkel

Am 20. November 1964 vollendet unsere liebe Tante, Frau Ulla von Lüttwitz geb. von Jaraczewski ihr 80. Lebensjahr. Es wünschen ihr weiterhin Gesundheit und viel Sonnenschein alle Neffen und Nichten

Am 11. November 1964 feierte unsere liebe Mutter, Frau Eva Lask früher Skomanten, Kreis Lyck jetzt bei ihrer Tochter Marie Kuberka 6621 Werbeln (Saar) Ludweiler Straße 19 den 82. Geburtstag. Herzlichst gratulieren die Kinder Enkel und Urenkel

Unseren lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern Fritz Grau und Frau Luise geb. Kuchenbecker zum 50. Hochzeitstag am 14. November 1964 herzlichste Glückwünsche. Ruth, Herbert und Wölfchen Bissingen/Enz, Quellenweg 6 früher Marienburg, Westpr.

Am 15. November 1964 feiert unser lieber Vater und Opa Gustav Kösling früher Fischhausen, Ostpreußen seinen 65. Geburtstag. Es gratulieren vier Töchter zwei Söhne vier Schwiegersöhne zwei Enkelkinder 2351 Husberger Moor (Holst)

Am 11. November 1964 feierte unsere liebe Mutter, Frau Karla Coste geb. Brandes-Althof feiert am 26. November 1964 ihren 70. Geburtstag. Es gratulieren herzlichst ihre dankbaren Kinder Schwiegertöchter und Enkel Kirchheim/Teck, Sulzburgstr. 1

Unseren lieben Eltern, Schwieger- und Großeltern Walter Blömke und Frau Maria geb. Lorenscheit früher Königsberg Pr. Kastanienallee 19a jetzt Berlin 46, Mudrastraße 12 z. Z. auf Reisen gratulieren wir zu ihrer Goldenen Hochzeit am 21. November 1964 recht herzlich. Sohn Herbert Bloemke und Schwiegertochter Ulla Ludwigsburg-Eglosheim Tochter Hedwig Kunze geb. Blömke z. Z. Sidney, Australien Schwiegersohn Willi Kunze 1 Berlin 41 Enkel Manfred Schwerdtfeger Sydney, Australien

Nach schwerem Unfall ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Else Zechlin
geb. Paetrow
geb. 29. 12. 1876

am 25. Oktober 1964 sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
Gertrud Motzkus
geb. Zechlin, Neumünster
Anneliese Bühring
geb. Zechlin, verw. Schulz
und Carl Bühring
Mitteldeutschland
Hilde Zechlin, London
Ernst Zechlin und Frau Hilde
geb. Hartmann, Jülich
Hans-Henning Zechlin
Erlangen

Machern, Mitteldeutschland
früher Königsberg Pr.
Auerwaldstraße 22
Neumünster, Holstenstraße 11
Jülich, Kommstraße 3

Zum stillen Gedenken
Kein Arzt fand Heilung mehr für dich,
doch Jesus sprach:
„Ich heile dich.“

Zum einjährigen Todestag am 16. November 1964 meiner lieben, unvergessenen, geliebten Frau

Erika Skibbas
geb. Haupt
früher Tilsit, Finkenau 40

Gleichzeitig gedenken wir meines einzigen Sohnes
Bruno Skibbas
geb. 6. 10. 1924 gest. 15. 8. 1943
in Rußland

Im Namen aller Angehörigen
Paul Skibbas

208 Pinneberg, Dingstätte 22

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief am 30. Oktober 1964 meine liebe Frau, Schwester und Tante

Anna Hoffmann
geb. Bürger

im Alter von 77 Jahren.

In tiefer Trauer
Martin Hoffmann
Margarete Sondhaus, geb. Bürger
Schwester
Martin Bürger, Bruder
Albert Sondhaus, Nefte

Marburg (Lahn), Radestraße 12, 31. Oktober 1964
früher Königsberg Pr., Vogelweide 17

Die Beerdigung fand Dienstag, 3. November 1964, um 12 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Im Glauben an ihren Erlöser verschied heute nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe gute Frau

Minna Bichbäumer
geb. Soltner

im vollendeten 72. Lebensjahre. Ich hoffe auf ein Wiedersehen.

In tiefer Trauer
August Bichbäumer
und alle Angehörigen

2175 Cadenberge, den 31. Oktober 1964

Die Trauerandacht mit anschließender Beisetzung fand am Mittwoch, dem 4. November 1964, um 15 Uhr in der Friedhofskapelle zu Cadenberge statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 6. September 1964 meine liebe Frau, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Volkmann
geb. Fuleda

im Alter von 74 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Johann Volkmann

4406 Drensteinfurt, Elkendorfer Weg 45
früher Andreastal (Willuden), Kreis Angerburg

Ps. 31, 6
Am 22. Oktober 1964 wurde unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Schwan
geb. Just

im Alter von 77 Jahren von ihrem schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer
die Kinder
und Anverwandte

Pye bei Osnabrück
früher Wilhelmsbruch, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

Heute entschlief nach langer, schwerer Krankheit, der frühere

Landwirt

Franz Broscheit
* 23. 11. 1892 † 6. 10. 1964
aus Buden, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

Er konnte seine Heimat nicht wiedersehen.

Als Pflegerin zeichnet
mit allergrößter Hochachtung
Paula Steen
Eutin, Duncernbek 2

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Anna Samel
geb. Sudau

ist heute im 72. Lebensjahre entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fritz Samel

Bremen, St.-Jürgen-Straße 62
den 19. Oktober 1964
früher Tilsit, Ostpreußen, Memelhang 57

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief sanft am 2. November 1964 meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Lina Glage
geb. Wittrien

im Alter von 74 Jahren.
Sie folgte ihren Söhnen Fritz und Oskar (vermißt), Bruno und Werner (gefallen) in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Albert Glage
Erika Glage
Horst Christchowitz und Frau Iise
geb. Glage
Willi Lassek und Frau Edith
geb. Glage
Frieda Glage, geb. Neumann
Ella Glage, geb. Jäckel
Enkelkinder Ute, Elke, Manfred
Lothar, Siegard und Ulla
Urenkelin Gerlinde, Petra, Frank
Christian

4401 Nordwalde, Barkhof 27
früher Rantau, Post Neukuhren, Samland, Ostpr.

Die Beerdigung fand am 5. November 1964 um 15 Uhr von der evangelischen Kirche aus statt.

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 9. Oktober 1964, um 13 Uhr in der Friedhofskapelle Eutin statt.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 1. November 1964 nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater

Kaufmann

Emil Grigo
aus Lötzen, Hindenburgstraße 16

im 77. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Elfriede Grigo, geb. Ruhnke
Hildegard Grigo
Margarete Grigo

605 Offenbach (Main), Domstraße 79

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute, kurz vor Vollendung ihres 81. Lebensjahres, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester

Hedwig Bartsch
geb. Hamann
aus Königsberg Pr., Vorderroßgarten 23

In tiefer Trauer
Anni Weiss, geb. Bartsch
Otto Weiss
Wolfgang Weiss
Wilhelm Jaap und Frau Ingrid
geb. Weiss, und Matthias
Frieda Bartsch
Erich Hamann

Hamburg, Spengelweg 22, den 7. November 1964
Die Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 12. November 1964, 15 Uhr, vom Diebsteich aus statt.

Durch einen tragischen Unglücksfall verloren wir unsere geliebte Schwester, Schwägerin und Tante

Hertha Heyer
früher Gr.-Baum, Ostpreußen
* 27. 7. 1891 † 5. 11. 1964

In tiefer Trauer
Anna Heyer
Helene Stein, geb. Heyer
Bruno Heyer und Frau Erna
geb. Domscheit
und Angehörige

Brunsbüttelkoog, den 6. November 1964
z. Z. Stettiner Straße 11 I

Das Liebste und Letzte, das ich aus meiner Heimat hatte, habe ich jetzt verloren.

Fern seiner geliebten, unvergessenen ostpreußischen Heimat starb am 25. Oktober 1964 nach langem, mit Geduld getragenen Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der frühere

Landwirt, stellv. Bürgermeister und Brandmeister
der Feuerwehr Stadtfelde, Kreis Ebenrode

Karl Matthes Schweighöfer
Inhaber des EK II und anderer Orden
im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
Meta Schweighöfer, geb. Schiemann

2061 Ehlersberg, Post Bargfeld, den 5. November 1964
Die Beerdigung hat am 29. Oktober 1964 in Tangstedt stattgefunden.

Gott, unser Vater, nahm heute morgen 1.45 Uhr meine gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Magdalene Schaefer
geb. Lettau

plötzlich und unerwartet im Alter von 77 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer
Bernhard Schaefer
Gertrud Schaefer, geb. Keuenhof
zwei Enkel
und die übrigen Anverwandten

5208 Eitorf, den 4. November 1964
früher Barten, Kreis Rastenburg, Ostpreußen
Die Beerdigung hat am 3. November 1964 stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute sanft nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge für die Seinen mein lieber Mann, mein lieber Sohn, unser guter Vater und Opa, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Fritz Stobbe

im 66. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Meta Stobbe, geb. Grimm
Justine Stobbe, geb. Paul
Kinder und Enkelkinder

2161 Deinste, den 22. Oktober 1964
früher Fuchsberg, Kreis Königsberg

Nach langer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, ist heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, einziger Bruder und Onkel

Emil Bensch
Oberfeldmeister a. D.

im 69. Lebensjahre, fern seiner geliebten Heimat, von uns gegangen.

In stiller Trauer
Hedwig Bensch, geb. Böhmfeld
Heinz Jürgens und Frau Christel
geb. Bensch
Paul Mondry und Frau Gertrud
geb. Bensch
Heinrich Stange und Frau Anneliese
geb. Bensch
und acht Enkelkinder
Gertrud Dziengel, geb. Bensch
als Schwester

2351 Trappenkamp, Berliner Ring 14f, den 30. Oktober 1964
früher Lyck, Lötzen, Angerburg

Die Beisetzung hat am Montag, dem 2. November 1964, 14.30 Uhr, in Neukirchen bei Malente stattgefunden.

Der Herr ist mein Hirte
mir wird nichts mangeln

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 18. Oktober 1964 nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit im 69. Lebensjahre meine liebe, gute Frau, meine herzengute Mutti, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Lina Helbing
geb. Grahn

In stiller Trauer
Willi Helbing
Alwin Schütt und Frau Helga

Bad Hersfeld, A. d. Obergels 1
früher Hagenau, Kreis Mohrungen

Heute entschlief sanft, um 18.40 Uhr, mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Heinrich Koschubs
kurz vor Vollendung seines 83. Lebensjahres.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helene Koschubs, geb. Günther

6701 Neuhofen, den 1. November 1964
früher Schilgallen, Kreis Tilsit-Ragnit

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe, treusorgende Mutter und Urgroßmutter, Frau

Marie Tolkmitt

geb. Dorsch
früher Gr.-Samrodt

kurz nach ihrem 84. Geburtstag.

In stiller Trauer
Katharina Daubert, geb. Tolkmitt
Elisabeth Hoffmann, geb. Tolkmitt
Constance Colding

548 Remagen, Rheinpromenade 16, den 28. Oktober 1964

Die Beerdigung fand am 2. November 1964 auf dem neuen Friedhof statt.

Am 29. August 1964 wurde in Darmstadt nach langem, mit Tapferkeit getragenen Leiden unsere geliebte Tante und Kusine, Frau

Anna Gurn

langjährige Sekretärin
der Königsberger Burgkirchengemeinde

im 78. Lebensjahre in Gottes Frieden heimgerufen.

Im Namen aller Angehörigen
Siegfried Gurn
Alice Schwartz, geb. Neumann

6951 Fahrenbach über Mosbach, Hauptstraße 108
2 Hamburg 20, Husumer Straße 13

Fern seiner geliebten, unvergessenen ostpreußischen Heimat entschlief nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit im 83. Lebensjahre mein lieber Mann, unser gütiger lieber Vater, Schwiegervater und Opa, der

Hans Fehner

Rittmeister d. Res. 1914/18

ehem. Fabrikbesitzer in Ortelsburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Erna Fehner, geb. Schmidt
Liselott Fehner
Rolf Fehner
Lieselotte Fehner, geb. Keesé
Uwe-Peter

Wiesbaden, Gelsenheimer Straße 13, den 5. November 1964

Heute nacht entschlief mein inniggeliebter Mann

Dr. Johannes Leo

im 86. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Gertrud Leo, geb. Cludius

633 Wetzlar, „Haus Königsberg“, Robert-Koch-Weg 7a
den 1. November 1964

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief sanft am 31. Oktober 1964 unser lieber Vater, Großvater, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Richard Sieloff

Skulbetwarven (Elchniederung)

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gerda Naujok, geb. Sieloff
Irma Fiebelkorn, geb. Sieloff
Fritz Naujok
Paul Fiebelkorn
und Enkelkinder

Heide, Norderstraße 72, den 31. Oktober 1964

Gott, der Herr über Leben und Tod, rief heute ganz unerwartet unseren lieben Vater, Schwiegervater, Onkel und Großonkel

Hermann Poschmann

Provinzial-Oberstraßenmeister a. D.
Res.-Offz., Inhaber des EK I und EK II

im 79. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

Er folgte seiner 1959 verstorbenen Ehefrau Lydia.

Gleichzeitig gedenken wir unseres im letzten Kriege gefallenen Bruders Alfred.

Im Namen aller Angehörigen
Elfriede Badstübner, geb. Poschmann
Erwin Poschmann

Düsseldorf, Christophstraße 5, den 31. Oktober 1964
2359 Kisdorf (Holst)
früher Rößel und Lautern

Am 2. November 1964 ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder und Schwager

Buchhändler

Heinrich Bortz

im Alter von 67 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Erna Bortz, verw. Hill, geb. Kongel
Doris Redlin, geb. Bortz
Dr. Kurt Redlin
Werner Bortz
Familie Richard Hill
und alle Angehörigen

Osnabrück, Bersenbrücker Straße 18
früher Pr.-Eylau, Ostpreußen

Requiescat in pace

Es hat Gott dem Herrn gefallen, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Schwieger-
sohn, Neffen und Onkel, den ehemaligen Verleger der Kreis-
zeitung Heilsberg-Guttstadt

Ernst Knoblauch

* 20. 9. 1904 Allenstein † 1. 11. 1964 Essen

plötzlich und unerwartet zu sich in sein ewiges Reich zu rufen.

In tiefer Trauer
Gertrud Knoblauch, geb. Lozinski
Kinder und Anverwandte

Essen, Lenbachstraße 17, 1. November 1964
früher Guttstadt, Kreis Heilsberg

Die Beisetzung hat am 5. November 1964 auf dem Südwest-
friedhof in Essen stattgefunden.

Statt Karten

Fern seiner geliebten unvergessenen ostpreußischen Heimat entschlief am 20. Oktober 1964, plötzlich und unerwartet, nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Sander

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Lina Sander, geb. Schneider
Johannes Kuhlmann und Frau Irmgard
geb. Sander
Helmut Sander und Frau Eva
geb. Bellgardt
Enkelkinder
und alle Verwandten

Kummerfeld, Kreis Pinneberg (Holst)
früher Zellmühle (Klauten), Kreis Goldap

Wir haben unseren lieben Entschlafenen am 27. Oktober 1964 auf dem Kummerfelder Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Nach einem langen, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied heute, völlig unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Bocksnick

Hauptlehrer i. R.

Ehrenvorsitzender der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen
Büdelndorf/Rendsburg, Schleswig-Holstein

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
Ottillie Bocksnick, geb. Jaeschke
Gerd Bocksnick
Kurt Bocksnick
Wolfgang Bocksnick
mit Familien

6844 Hofheim, Karl-Marx-Straße 4, den 24. Oktober 1964

Die Trauerfeier fand am 27. Oktober 1964 statt.

Ihre Familienanzeige
im Ostpreußenblatt
wird
überall gelesen

Wie herrlich ist die neue Welt,
die Gott den Frommen vorbe-
hält!
Kein Mensch kann sie erwerben.
O Jesu, Herr der Herrlichkeit,
Du hast die Stätt' auch mir be-
reit,
hilf sie mir auch erwerben.



Zum stillen Gedenken

Im September 1964 jährte sich zum 21. Male der Todestag unseres guten, unvergessenen Vaters, der unter der NSDAP in einer Heilanstalt auf Grund seines Leidens den Tod fand.

Besitzer
und Schwerkriegsbeschädigter
Gustav Begenath
geb. 20. 1. 1891
früher Schillen, Kreis Tilsit
Ostpreußen, Ragniter Straße 1
Weltkriegsteilnehmer von 1914
ausgez. mit dem EK 2. Klasse,
dem Frontkämpferabzeichen,
d. Verwundetenabzeichen u. a.

In stiller Trauer
Familie Franz Begenath

2103 Hamburg-Finkenwerder
Dradenau 178

Von ihrem mit sanfter Geduld ertragenem, schwerem Leiden erlöste Gott den Herr zehn Tage vor ihrem 28. Geburtstag am 27. Oktober 1964, meine über alles geliebte Tochter, unsere liebe Schwester, Stieftochter, Enkeltochter, Nichte und Kusine

Brigitte Kuhn

In stiller Trauer
Margarete Paul, geb. Brall
Rüdiger Kuhn
Renate Kuhn
Oberst a. D. Alfred Paul
und Anverwandte

Mülheim (Ruhr), Auerstraße 81
früher Allenstein, Ostpreußen
Brechtkaserne und Hohensteiner Straße 82